Van Hoboken.

Erzählung

aus der ersten Zeit der Kolonien in Nordamerika

von

Friedrich Wilhelm Arming.

Dritter Band.

Prag und Leipzig,
Verlag von J. L. Kober.
1858.

Erstes Capitel.

„Cognac, Brandy, Whiskey, Gin —
„Schenk' ich aus mit schmal' Gewinn
„Oysters, Lobster, Fleisch und Fisch —
„Findet Ihr auf Eurem Tisch, —
„Kurz, für Alles ist gesorgt,
„Aber merkt, 's wird nicht — geborgt.

Anonymus. Der Barkeeper.

Wenn wir die Geschichte der Stadt Neu-York verfolgen, so müssen wir nothwendig die Bemerkung machen, daß sie von Zeit zu Zeit sogenannte Schicksalsstöße erfuhr, die den gleichzeitig Lebenden geradezu als Unglücksstreiche erschienen, die wir weit nach der Zeit Lebenden aber eben als solche Impulse betrachten, die für das raschere Aufblühen und unerklärlich schnelle Großwerden dieser Stadt nothwendig waren. Wir sind überzeugt, daß viele der ruhigen und gehäbigen van So und van So damals es für einen Unglücksstreich höchsten Grades ansahen, daß Sir Richard Nichols mit seiner Flotte in die Bay

einfuhr und mir nichts dir nichts das ganze schöne Neu-Netherland für eine englische Provinz erklärte, auf dem zuckerhutgeformten Thurme des Forts die englische Flagge aufpflanzte, sich zum Statthalter ernannte und die nette kleine Hauptstadt der Provinz, Neu-Amsterdam umtaufte und ihr den Namen Neu-York gab. Aber dies war eben solch ein Schicksalsstoß, — wenn wir uns dieser Bezeichnung bedienen dürfen, da uns eben keine andere, vielleicht passendere, zu Gebote steht, — es war eine Wendung im Schicksal dieser Stadt, welche mehr als irgend etwas für ihr rasches Emporkommen wirkte. Wäre sie gut Neu-Amsterdam geblieben, so wäre sie als dieses alt geworden, — das ruhige, gehäbige Neu-Amsterdam, sich kaum über seine einmal gesteckten Grenzen hinauswagend, zufrieden mit dem, was sie besaß, und zufrieden, wenn ihr nichts davon durch Gewalt oder List abgezwackt wurde, — wir wissen ja, wie sich Neu-Netherland von den Schweden im Süden und von den Yankees im Norden, schöne Strecken Landes hatte wegnehmen lassen — was konnte aber bei einer steten Verminderung des Territoriums für das Wachsthum der Hauptstadt erwartet werden? Wir zollen den damaligen Generalstaaten allen möglichen Respect, Holland steht in der Geschichte groß da. Von Verzweiflung getrieben, durchstach das Volk die Dämme, das Land ward zum weiten Meer, seine Fluten hemmten den

erstaunten Feind, — so blieben sie frei, — das war durch Verzweiflung erweckte Energie; — aber wenn Alles ruhig seinen Gang ging, dann ging es auch in der That ruhig seinen Gang, — nein, zum Kolonisiren fremder Welttheile waren die Holländer nicht das Volk, — dazu taugten die Engländer besser. — Einen schlagenden Beweis giebt uns die Kolonie am Cap der guten Hoffnung. Diese durch Lage und Luft und Boden ausgezeichnete Ansiedlung ward so dürftig bedacht, daß sie sich kaum zu mehr als zu einem simplen Erfrischungsplatz der Ostindienfahrer hinaufschwang. Kolonisten aus verschiedenen europäischen Ländern bevölkerten bald das herrliche Cap: aber engherziger Handelsdruck, die sechzig im Mutterlande zu Rathe sitzenden Mynheern und die aus ihnen gewählten siebzehn Directoren oder Bewindhebbern ließen die Kolonie nicht aufkommen. Einen andern Beweis giebt uns Nordamerika. Welche Fortschritte machte Neu-Netherland in funfzig Jahren, im Vergleiche mit Neu-England? Aber England wußte, daß den Kolonisten ein gewisser Grad von Freiheit gewährt werden muß, welche das Erstarken der Kolonien zu selbstständigen Staaten vorbereitet, und so wurde schon im Jahre 1634 in Neu-England ein der Verfassung des Mutterlandes nachgebildetes Repräsentativ-System eingeführt. Es ist wohl wahr, daß in der neu errungenen Provinz dieses ein weit beschränkteres war,

als in den ursprünglich englischen Kolonien, und daß die Erwartungen Mancher getäuscht worden waren, welche damals jubelten, als der alte Peter Stuyvesant ab- und Sir Richard Nichols einzog, aber doch war es für das Blühen und Wachsen der Stadt Neu-Amsterdam ein günstiges Ereigniß, daß sie Neu-York wurde.

Zehn Jahre waren seitdem verflossen, und welch' andere Gestaltung hatte es angenommen! Was für ein reges Leben herrschte jetzt da, was für ein Drängen, Treiben, Mühen, Sorgen, — es ist wahr, die alte holländische Sauberkeit, Ruhe, Gehäbigkeit war entwichen, — es war ein englischer Handelsplatz geworden, der im Embryo schon zeigte, zu welchem Riesen er heranwachsen werde; aber Ruhe, Gehäbigkeit und Reinlichkeit schaffen ja auch keine Weltstadt.

Mit diesem Größerwerden seines Betriebes, mit diesem Herandrängen von Fremden aus beinahe allen Nationen Europas, hatte Neu-York aber auch seinen altholländischen Typus abgelegt. Damals war der vom Gouverneur Kinft erbaute „Harberg" die einzige Stadt-Taverne, und nach der Hand vielleicht noch zwei oder drei gemeinere Matrosen-Tavernen nahe den Docks entstanden. Die Zahl der Erfrischungsorte, Tavernen, Trinkstuben und welche Namen sie sonst führen mochten, war seit letzteren Jahren bedeutend vermehrt worden. In eine

dieser Tavernen einzutreten, müssen wir unsern Leser jetzt einladen. Diese lag ziemlich entfernt „außerhalb des Landthores der Stadt," auf der Kompagnie-Bowery, wo in früheren Zeiten die „Wint-molen" gestanden hatten. Es war ein ziemlich umfangreiches Gebäude, theils aus Ziegeln, theils aus Holz aufgeführt und mit dem schwarzen, auf der Insel gefundenen Schieferstein gedeckt. Das Hauptgebäude schien holländischen Ursprungs zu sein, wenigstens hatte es Giebeldach und Wetterhahn; es waren aber nach der Hand Zubauten gemacht worden, welche einen andern oder eigentlich gar keinen Baustyl zeigten. Uebrigens war das Ganze durchaus nicht in gutem Zustande, im Gegentheil zeigte die Deckung Spuren vom Zahn der Zeit, oder von den Einwirkungen des Wetters, hier und da hing auch wohl ein Fensterbalken nur an einem Haken und war daher halb in freier Luft schwebend, gleich als warte er nur auf einen Windstoß, um herabzustürzen; in den Fenstern selbst war mehr als eine Scheibe zertrümmert und zum Ersatze dafür ein altes Kleidungsstück oder sonst etwas hineingeschoben; an den Wänden hatte der Weißwaschpinsel wohl schon seit lange kein Geschäft gethan, daher Holz und Ziegelwerk auch in allen Nuancen der Schmutzfarben prunkten; und war das Gebäude ein verwahrlostes, so nicht minder der anstoßende Garten, vielleicht vor wenigen Jahren noch ein nett und

sauber gehaltener holländischer Kohlgarten, mit den unausbleiblichen Sonnenblumen, jetzt eine wahre Wildniß, wo Disteln und Unkraut ihrer Laune, sich auszubreiten, frei und ungehindert nachgehen konnten. Daß dieses Haus jedoch in der That ein öffentliches war, zeigte die lange schwarze Tafel, die über dem Haupteingange angebracht, über die ganze Fronte des Hauses hinreichte und auf welcher mit großen Buchstaben gekalkt war: „John Nightingale's Tavern.“

Es ist noch früher Morgen, — aber es ist Monat Juli, daher auch schon drückend heiß, — ein amerikanischer Juli macht mit Tag- oder Nachtzeit keinen Unterschied, sondern beliebt gleichmäßig unsre Schweißporen in Anspruch zu nehmen. Dies empfand auch Mr. John Nightingale, der unter der Thüre seines Hauses stand; denn, obwohl er in Hemdärmeln, ohne Halsbinde und außerdem so leicht bekleidet war, wie allenfalls ein westindischer Pflanzer, und er heute sicher noch nicht funfzig Schritte gegangen war, so keuchte und pustete er doch, als wenn er eben hartes Tagewerk vollbracht hätte. Nun, seine Corpulenz war wohl auch dabei etwas in Rechnung zu bringen, und es war ihm nicht zu verargen, daß er dem nicht fern vorbeiströmenden Hudson und dem gegenüberliegenden Waldlande sehnsüchtige Blicke zuwarf, erwartend, daß ihm von dorther Kühlung zugefächelt werde; aber vergebens,

kein Lüftchen regte sich, — es herrschte tiefe, glühende Stille in der ganzen Natur.

Eine offene Barke trieb den Strom herab. Mr. Nightingale legte seine Hand an die Stirn, daß sie wie ein Schutzdach beide Augen überschattete, und scharfen Blickes betrachtete er sich das Fahrzeug.

„Volk von Schenectadea herab," brummte er vor sich hin, — „Fellhändler, Indianer und sonstiges Lumpengesindel."

Demungeachtet blieb er stehen und verfolgte mit neugierigem Blicke die herabgleitende Barke. Diese nahm bald eine andere Richtung; sie trieb von der Mitte des Stromes dem östlichen Ufer zu, und legte in der That nicht funfzig Schritte unterhalb Mr. Nightingale's Taverne an. Es sprang allerlei Volk an's Ufer; Alle wanderten der Stadt zu, — bis auf Einen, welcher, wahrscheinlich durch das imposante Schild angezogen, auf das Schankhaus zukam.

Es bedarf wohl kaum einer Erwähnung, daß bei diesem Zusammenströmen von Fremden aus allen Weltgegenden, auch hier, schon damals, ein buntes Gemisch von allen möglichen Kostümen zu treffen war; aber der Reisende, welcher sich der Taverne eben jetzt näherte, hatte in seiner äußern Erscheinung doch so viel Außergewöhnliches, daß dadurch selbst die Aufmerksamkeit des würdigen

Gastwirthes im vollsten Maße in Anspruch genommen wurde. Als Kopfbedeckung trug er ein Geflecht von Binsen, dem der Verfertiger zwar versucht hatte, die Form eines Hutes oder einer Kappe zu geben, welcher Versuch aber dergestalt verunglückt war, daß es weder das eine noch das andere vorstellte, sondern eben nur wie ein umgestürzter Blumentopf aussah. Diese für gegenwärtige Jahreszeit gleichwohl ganz zweckmäßige Kopfbedeckung war mit drei oder vier blendend weißen Reiherfedern besteckt, und wenn sie auch sonderbar fremdartig aussah, so war sie doch keinesfalls entstellend, am wenigsten so, wie sie der junge Reisende halbschief auf den dunklen Lockenkopf aufgesetzt hatte, wodurch sie in ganz passender Uebereinstimmung mit dem kühn herausfordernden Blick und der ganzen unternehmenden Haltung des schlankgewachsenen Jünglings stand. Die übrige Kleidung zeigte, so gut wie die Kopfbedeckung, daß sie ein Erzeugniß der Noth, d. h. in Ermangelung eines kunstgelernten Schneiders, von einer minder kunstfertigen Hand verfertigt worden war, aber, daß da eben auch wieder eine geniale Erfindungsgabe mitgeholfen hatte. Er trug eine Art Hemd von feinem Rehleder, von welchem die Haare entfernt worden, welches aber noch keinem Gerbeprozeß unterworfen, ziemlich steif vom Körper abstand, daher auch, um den Armen freien Spielraum zu geben, die Aermel vom Ellbogen an, offen

standen und so den weißen, runden, wohlgeformten und doch dabei muskulösen Vorderarm zur Schau stellten. Um Hals und Handgelenke trug er Schnüre von angereihten kleinen violetten Muscheln, wie die Indianer zur Verfertigung ihrer Wampums benutzten. Ueberhaupt zeigte die übrige Bekleidung: die mit bunten Federn bestickten Beinkleider, die bis zu den Knöcheln reichten, und die wahrhaften Moccasins von Wildleder und reich verziert, daß das Kostüm ein ursprünglich indianisches und nur durch europäischen Geschmack etwas verändertes war, — durchaus europäisch war jedoch das Breitschwert, genau nach der Form, wie es die Kavaliere zu Zeiten der beiden Karls trugen, gearbeitet, und welches er in dem Ledergürtel stecken hatte, den er um die Hüften geschlungen, aber eben an diesem hing auch wieder ein so mächtiger Tomahawk, wie man nur je in der braunen Faust eines großen Sachems erblickt haben mochte. War er nun auch seiner Bewaffnung nach halb europäischer, halb indianischer Krieger, so zeigte der große Pack, den er auf dem Rücken trug und der Knotenstock, den er in der Hand führte, daß er sich wahrscheinlich der mehr friedlichen Beschäftigung eines wandernden Handelsmannes befliß.

Dieser junge Mann, welcher dem ehrenwerthen Tavernehalter ein völlig fremder war, den wir aber sogleich als unsern alten Bekannten und Freund, Frank Lincoln,

erkennen müssen, trat jetzt auf Mr. John Nightingale zu. Es ist nicht in Abrede zu stellen, in den acht oder neun Monaten, die, seit wir ihn das letzte Mal gesehen, verflossen sind, hat er sich etwas verändert, nicht sowohl was seine Kleidung anbetrifft, und daß sein Bart dichter und stärker geworden war, sondern insbesondere hatte seine ganze Haltung, und die Art, wie er sich benahm, das abgestreift, wodurch wir auf den ersten Blick den wirklichen Seemann erkennen; — aber trotz dieser Veränderung ist er doch noch derselbe blühende, heitere, waghalsige Jüngling, als den wir ihn haben kennen gelernt.

„Guten Morgen, Herr!“ war seine Anrede zu dem Tavernhalter.

„Guten Morgen, — ein feiner Tag, — ziemlich warm, — wie es die Jahreszeit mit sich bringt,“ war die Antwort, eben dieselbe, wie man heut zu Tage in Amerika jede Conversation zu beginnen pflegt, — und bei welcher es auch häufig bleibt, — aber der Neuangekommene ließ es nicht dabei bewenden, sondern sagte:

„Ohne Zweifel kann ich in diesem Hause ein gut englisches Frühstück erhalten.“

„Sicherlich,“ erwiederte der Gastwirth — „aus John Nightingale's Tavern soll wohl noch Keiner hungrig fortgegangen sein, der sich an die Regeln des Hauses zu halten bequemte.“

„Und diese sind?“ fragte Frank Lincoln.

„Könnt sie im Schankzimmer über der Bar niedergeschrieben sehen,“ antwortete der Wirth trocken, — „sind nur wenig Worte zu lesen, — wenn Ihr anders zu lesen versteht, — wo nicht, so kann ich Euch den Gefallen thun.“

„Wohl — so thut mir hier vor dem Hause den Gefallen,“ sagte Frank mit Laune, — „und erspart mir den Eintritt in das Schankzimmer.“

„Bezahlt beim Empfang — das ist die ganze Hausregel, — und in drei Worten verständlich ausgedrückt — meint Ihr nicht auch, Freund?“ sagte der Gastwirth, wobei er einen eigentlich fragenden Blick über den jungen Mann hingleiten ließ. Die Gastwirthe haben in der Regel die Fähigkeit, sei es nun als eine gute Gabe der Natur allein, oder noch so mehr durch die Praxis vervollkommnet, ihren Besuchern es mit einem Blicke abzusehen, wie deren Kassaverhältnisse stehen. Da nun Mr. John Nightingale nicht nur ein von der Natur sehr befähigter, sondern auch durch vieljährige Praxis ausgebildeter Gastwirth war, so hatte er es auf den ersten Blick weg, daß nach eben gestellter Anfrage nach einem gut englischen Frühstück die Anführung seiner Hausregel eine nicht unpassende Antwort war. Frank Lincoln wurde aber dadurch nicht in die mindeste Verlegenheit versetzt, sondern mit lachendem Munde sagte er: „Kurz ist die

Regel und verständlich gegeben, darüber kann kein Zweifel herrschen; aber schwer ihr nachzukommen, wenn man nicht Einen Penny in der Tasche führt."

„Dann soll einem aber auch das Gelüste nach einem gut englischen Frühstück vergehen," erwiederte der Gastwirth trocken, und mit einem „guten Morgen" wandte er sich um und ging in das Schankzimmer zurück.

„Ein freundlicher „guten Morgen" wenn der Magen leer ist," lachte Frank und schritt die wenigen Stufen hinan, welche der Eingangsthüre zuführten, und beinahe auf dem Fuße nach, folgte er dem an seine Hausregel so strict haltenden Mr. John.

Dieser wandte sich so rasch um, als es seine Corpulenz und die Tageshitze gestatteten, und den verwundernden Blick auf den ihm Nachtretenden gerichtet, sagte er: „Ihr wollt Euch wahrscheinlich mit eignen Augen überzeugen, welches die über der Bar angeschriebenen Worte sind? — Wohl — hier les't, — es ist gut englisch."

„So gut englisch und so deutlich geschrieben, daß sie ein Halbblinder lesen kann," erwiederte Frank, nicht einen Augenblick aus seinem guten Humor gebracht — „bringt mir aber nicht einen Penny mehr in die Tasche, als vordem darinnen war; aber ich will dennoch John Nightingale's Tavern nicht hungrig verlassen, weil ich schon einmal das Schankzimmer betreten habe. Laßt Euch

einen Vorschlag machen. Wir wollen uns diesen Morgen in jene alten Zeiten zurückversetzen, wo man noch nicht die komische Erfindung gemacht hatte, kleine Stückchen Metall für ein gutes Frühstück oder noch besseres Mittagsessen zu fordern. Wir wollen uns in die Zeiten des Tauschhandels zurückdenken. Ihr gebt mir ein gut englisches Frühstück, und ich Euch einen Rock, den der prächtigste Biber im Lande der Mohawks getragen hat."

Mr. John mußte über diesen Antrag, noch mehr über die Art und Weise, wie er gemacht wurde, lächeln. „Ihr seid ein komischer Kauz," sagte er in einem weit freundlicheren Tone, als er außerhalb der Hausthüre angenommen hatte.

„Ihr seid nicht der Erste, der mir dieses sagt," erwiederte Frank — „aber mein Vorschlag auch nicht zu verwerfen, da ein schöner Biber gewiß ein Frühstück aufwiegt."

„Laßt 'mal sehen," sagte der Wirth, den Blick dem Pack zugewendet, welchen Frank bereits von den Schultern herab auf einen im Schankzimmer stehenden Tisch hatte sinken lassen.

„Da stehen wir eigentlich auf ungleichem Felde," lachte Frank — „denn dann sollte ich mir auch das Frühstück zeigen lassen, — doch Engherzigkeit war nie mein Fehler, — Ihr sollt den Biber sehen."

Und mit diesen Worten öffnete er den Pack und zog aus vielen anderen hier sorgfältig eingebündelten Fellen ein wahres Prachtexemplar hervor. Mr. John's Augen blitzten vor Vergnügen. Er versicherte ohne Hinterhalt, seit lange nicht so einen schönen Castor in der Hand gehabt zu haben.

„War an und für sich ein prächtiger Bursche," sagte Frank — „aber die Hauptsache ist doch, wie man die Sache versteht, — werden viele schöne Biber verdorben durch Nachlässigkeit und Unverstand."

„Habt Ihr noch mehrere solche schöne Stücke?" sagte Mr. John, da ließe sich vielleicht ein Handel machen."

„Vor der Hand nehmt Ihr diesen," erwiederte Frank trocken, während er seinen Pack wieder ruhig zusammenschnürte, — „und laßt mir mein Frühstück zukommen. Die andern will ich einstweilen noch behalten. Ich könnte vielleicht wieder einmal irgendwo anfragen, und auf dieselbe Hausregel, die Ihr führet, stoßen."

„Nun, wie Ihr wollt," lachte nun auch der Gastwirth, — „wenn die Kaufherren in der Stadt Euch jedoch die Waare abdrücken wollen, dann kommt wieder zu mir heraus, — mein Grundsatz ist: leben und leben lassen."

„Bringt diesen jetzt in Ausführung," rief Frank, „und laßt nicht mich verhungern."

Lachend eilte Mr. John aus dem Schankzimmer,

und er war vielleicht seit lange nicht so dienstfertig gewesen, — nicht so viel des schönen Bibers wegen, als weil die Laune des jungen Krämers auch auf ihn übergegangen war, wie man dieses so oft im Leben trifft, und was man mit guter Laune thut, ist gewöhnlich gut gethan; so auch das Frühstück, welches bald auf dem kleinen Tische, hinter dem Frank saß, aufgepflanzt war. Da gab es dampfendes Beefsteak, schöne süße Kartoffeln, ein Prachtstück holländischen Käses, ein ditto kalten Schinkens, Butter und Eier und, als Zugabe zum gut englischen Frühstück, auch einen Teller frischer Austern mit allem Zubehör, — natürlich fehlte nicht ein Krug mit schäumendem Ale und echter holländischer Gin, — wir halten es jedoch für überflüssig, zu versichern, daß unser junger Freund es sich ausgezeichnet schmecken ließ, wenn wir erwähnen, daß er bei Jugend und guter Gesundheit seit beinahe vier und zwanzig Stunden nicht in die Gelegenheit gekommen war, einen solchen Tauschhandel zu schließen.

Es verging jedoch nicht viel Zeit, so war er nicht mehr der alleinige Gast in Mr. John's Taverne. Ein kurzer, ziemlich wohlbeleibter Mann trat ein, welchen Physiognomie und Kleidung ohne Schwierigkeit für einen Holländer erkennen ließen, und welcher auch von dem Gastwirth mit dem Mynheer van Yorx angesprochen wurde. Die Beiden schienen sich wohl zu kennen, wie aus der Art ihrer

Gesprächführung zu bemerken war, welche in halben Sätzen, ein bisweilen gelispeltes Wort dazwischen gegeben und von Winken mit den Augen und derlei Zeichen begleitet, bestand. So viel jedoch, der Hauptsache nach, verständlich wurde, war, daß Mynheer van York einen Morgenspaziergang über das „Töpferfeld" hinaus vor hatte, wo seine, an das äußerste Ende der Stuyvesant-Bauerei angrenzende Farm lag. Damals betrachtete man einen solchen Weg zurückzulegen beinahe wie eine kleine Reise. Man mußte, nachdem man die Stadt durch das Landthor verlassen hatte, ein großes Stück Land, das als öffentlicher Grasplatz für die Stadt-Kühe, Schafe und Schweine benutzt wurde, passiren, — dann ein anderes Stück Land, die ehemalige Kompagnie-Bauerei, wo die Windmühlen für den Gebrauch der Stadt errichtet waren, — dann kam man über eine große, weit in die Insel sich hinein erstreckende Sandbank, welche zur Zeit der Flut unter Wasser stand — und hatte man diese Schwierigkeiten überwunden, so war der Lispenardsumpf zu passiren, welcher auf der einen Seite mit dem Hudson in Verbindung stand und an der andern Seite von dem Rolck, einem schmutzigen Landwasser, Zulauf erhielt, über welchen jedoch künstlich aufgeführte Wege, durch holländische Industrie errichtet, zu dem jenseits gelegenen Töpferfeld führten. Die heutigen Bewohner von Neu-York, wenn sie mit dem Eisen-

bahnzuge denselben Weg in vielleicht keiner Zeit zurückle= gen, und durch die breiten Straßen, zwischen den in's Weite sich hinziehenden Häuserreihen hinfliegen, — oder jene, welche in der heutigen Lispenardstraße wandern, den rei= zenden St. Johns=Park, der aus der Sandbank erstanden ist, betreten, oder auf dem Washington=Platz, dem damali= gen Töpferfelde, die splendiden Häuser, das majestätische Universitätsgebäude und die prachtvolle Kirche betrachten, — mögen es vielleicht unerklärlich finden, daß, um von dem untern Theil Neu=Yorks in diesem Theil zu gelangen, man sich früher Stärkung in einen Teller frischer Austern sammt Zubehör und einer Flasche französischen Rothweins holen müsse; aber wir, die wir aus Mappen, Karten und Be= schreibungen wissen, daß es etwas ganz anderes war, da= mals die Insel hinauf zu wandern, als heut zu Tage den Broadway hinauf zu fahren, finden es ganz vernünftig, daß Mynheer van Yorx, bevor er diese Wanderung an= trat, in John Nightingale's Taverne einsprach. Auch dieser praktische Gastwirth mochte es für vernünftig halten und stellte seinem neuen Gaste auch eine so ansehnliche Portion des Verlangten hin, daß man wohl vermuthen mußte, er selbst wisse es am Besten, was es heiße, einen Fußmarsch bis über das Töpferfeld hinaus zu unternehmen.

Das Gespräch zwischen Wirth und Gast war ein sehr einsylbiges geworden, denn der würdige Mynheer war zu

sehr beschäftigt, um Zeit für Frage und Antwort übrig zu behalten und Mr. John war ein zu vernünftiger Mann, um nicht zu wissen, daß es nichts Lästigeres für einen, sein Frühstück mit gutem Appetit Verzehrenden giebt, als durch Fragen belästigt und zu Antworten genöthigt zu werden, — und so, wie gesagt, war die Conversation mit der Ankunft der mit Austern gefüllten Schüssel in's Stocken gerathen. Endlich wurde Mr. John zu irgend einem häuslichen Geschäfte abgerufen, und statt seiner erschien ein kleiner Junge im Schankzimmer, welcher hier die Rolle eines Aufwärters spielte, aufräumte, Gläser rein wusch, Stühle zur Seite schob, nnd sich sonstiges hinter der Bar zu thun machte.

Dieses, welches der Junge in seinem Geschäftseifer verursachte, war aber auch das einzige Geräusch, welches die sonstige Stille eines Schankzimmers in früher Morgenzeit störte, — die beiden Gäste waren jeder für sich zu eifrig beschäftigt, um einer von dem andern Notiz zu nehmen und man vernahm ihrerseits höchstens etwa ein zufälliges Klirren, wenn die Gabel mit dem Teller in Berührung kam.

Diese freundliche, gemüthliche Stille sollte bald unterbrochen werden. Man vernahm von Außen Stimmen, — lärmende, schreiende, lachende, fluchende Stimmen — sie kamen immer näher und bald polterten etwa ein halb Dutzend junger Leute in das Schankzimmer, denen man

auf den ersten Blick ansah, wessen Geistes Kinder sie seien. Es war da so viel Nachlässigkeit und Unsauberkeit in der Kleidung, — so viel Ungeschliffenheit und Rohheit in Manieren und Sprache, — es herrschte in dem Tone der Heiterkeit, welchen sie zur Schau zu stellen bemüht waren, so viel Uebermuth, — es zeigte Alles, was sie thaten und sprachen, dieses gewisse Gefühl von Unabhängigkeit und das sichere Pochen auf ihre Anzahl, daß die Erscheinung dieser jungen Bursche wirklich eine unangenehm störende sein mußte. Sie waren mit langen Vogelflinten bewaffnet und hatten große Lederbeutel, wahrscheinlich den Schießbedarf enthaltend, anhängen; aus ihren rohen Scherzen und den Einen oder den Andern treffenden Spottreden war zu entnehmen, daß es ihre Absicht war, die Insel hinauf zu ziehen, um sich das Vergnügen der Jagd zu verschaffen, — was aber die eigentliche Beschäftigung dieser hoffnungsvollen Jünglinge sein mochte, war durchaus nicht zu errathen, — vielleicht hatten sie gar keine bestimmte, sondern lebten das bequeme Leben der Glücksritter. Warum sollte das damalige Neu-York nicht auch schon derlei nützliche Staatsbürger aufzuweisen gehabt haben? War in dem kleinen Anfange nicht allenthalben schon der Keim zu dem riesig Großen, zu dem es einst erwachsen sollte, bemerkbar? — und mußte denn nicht also auch schon damals der Samen zu diesem Unkraute, welches uns heut zu Tage in so reicher

Ausbreitung und Vervielfältigung begegnet, gestreuet worden sein? Wenn diese liebenswürdigen Jünglinge auch damals keine Lederkappen, keine blauen Halbfracks mit blanken Knöpfen, zugeschlossen, um den etwaigen Mangel des Hemdes zu verbergen, und keine aufgeschlagenen Pantalons trugen, so waren sie doch auch gewiß schon damals erkenntlich, durch ihre Naivetät, mit der sie sich etwa gegenseitig Fußtritte geben, ein Bein untersetzen oder andere derlei feine Scherze treiben. Kurz, wir vermuthen, daß dieses würdige Halbdutzend, welches jetzt die friedliche Stille in John Nightingale's Taverne störte, gerade eben solche hoffnungsvolle Jünglinge waren, als wir heute eine so schöne Zahl aufzuweisen haben.

Der würdige Mynheer mochte seine Leute kennen. Er zog vorsichtig seine beiden Beine, die er der Bequemlichkeit wegen ausgestreckt hatte, unter den Tisch zurück und es war ihm anzusehen, daß er mit etwas mehr Beschleunigung als früher über seine Austern her war. Frank Lincoln nahm weit weniger Notiz von der Anwesenheit dieser übermüthigen Bursche; kaum das er sie eines Blickes würdigte, aber mit diesem einen Blicke hatte er auch die Bemerkung gemacht, daß dieses Halbdutzend wohl jener Klasse zugehöre, die mit dem Munde die Welt einzureißen droht, wenn es aber zur Ausführung kommen soll, nicht so viel Courage hat, um auch nur ein Sandkorn aus dem Wege zu rücken,

— mit dieser Klasse, und wenn auch durch ein Halbdutzend repräsentirt, wußte er im Falle der Noth fertig werden zu können. Er beschäftigte sich ruhig mit den guten Dingen, die ihm aufgetragen worden waren. Die Burschen schienen es auch wenig auf ihn abzusehen; mag sein, daß sie ihn seines abenteuerlichen Anzuges wegen für einen hielten, der zu ihrer Kaste gehöre, sie warfen auch zeitweise bei einem nach ihrer Meinung ganz besonders gelungenen Scherz ihre Blicke ihm zu, gleichsam um von dort her sich das Lächeln des Beifalles zu holen, — unser Freund blieb aber dadurch so unbewegt, als ob außer ihm nicht eine Person mehr im Zimmer sei.

Man hatte einige Gläser Brandy geleert und schien es jetzt müde zu sein, sich unter sich gegenseitig zu necken. Man suchte nach einem andern Gegenstand, den man zur Zielscheibe seines ungeschliffenen Witzes nehmen wollte. Dafür paßte wohl ganz besonders der gute alte Holländer, welcher jetzt eben Miene machte sich zu erheben. Er hatte seinen feinen Castorhut aufgesetzt und seinen Wanderstab ergriffen.

„Ei, alter Bursche, was so in Eile," rief einer der Uebermüthigen, — „ich glaube, wir Alle bringen heute noch unsere Geschäfte zu Ende, — komm' hier, nimm ein Glas Brandy mit mir, — ist echter Holländer, — wir wissen es gut genug, wie alt John dazu gekommen, —

kümmert aber Dich so wenig, wie mich, — heda, Fred!" rief er dem Aufwärter zu, — „ein Glas für den Gentleman hier und eins für mich, — wer von uns Beiden zahlt, wollen wir auswürfeln, — gieb die Knöchelchen heraus."

„Ich danke für gütige Einladung," erwiederte Mynheer van York mit Höflichkeit, — „aber für's Erste nehme ich überhaupt keinen Brandy so früh des Morgens, und für's Zweite habe ich dringendere Geschäfte, als daß ich mich länger verweilen könnte."

Mit diesen Worten erhob er sich von seinem Sitz und machte Miene, das Schankzimmer zu verlassen. Aber drei oder vier der Burschen stellten sich ihm in den Weg und brüllten im Chorus:

„Nix kommt heraus
„Aus des Dutchmanns Haus!"

Ein schon damals als Spottrede von den Yankees gebrauchter Vers, dem heut zu Tage auch jeder Teutsche oft genug kann zu hören bekommen.

Der würdige Mynheer war aber kein Feigling, der sich einschüchtern ließ. Mit festem Tone verlangte er, man solle ihm freie Bahn machen, da er das Zimmer verlassen wolle.

Ein rohes Gelächter war die Antwort. „Alterle, Du kommst nicht eher fort, bevor Du nicht einen Trunk

herum bezahlt hast!" rief einer, und ergriff mit roher Faust des alten Mannes Arm.

Wir glauben nicht, daß es Knauserei war, die sich gegen diese Anforderung auflehnte, aber die Art, wie und von wem sie gestellt wurde, mochte dem würdigen Bürger nicht gefallen. Mit Zornesröthe auf den Wangen und dem Ausdrucke des höchsten Unwillens riß er seinen Arm los, und gab dabei dem, der ihn gehalten, einen so kräftigen Ruck, daß das Bürschlein ein paar Schritte weit auf die Seite taumelte.

„Charley! der alte Dutchman kickt Dich bei Jingo zu Boden!" rief lachend der Chorus der übrigen fünf Helden.

Charley war aber dadurch sehr gereizt und mit einem Sprunge an der Seite des Holländers. Mit der flachen Hand traf er den Deckel des Castorhutes, daß dieser tief über Stirn, Augen und Nase hinabrückte, und Mynheern nicht nur des nöthigen Sehlichtes, sondern auch guten Theil der Athemluft beraubte, — aber da lag Charley auch bereits der Länge nach im grünen Grase, drei oder vier Schritte entfernt von der Eingangsthüre zu John Nightingale's Taverne. Wie durch eine magische Kraft war er dahin gelangt, halb fliegend, halb burzelnd die ganze Länge des Schankzimmers durch, die einigen Stufen hinab und dann noch in der Nachwirkung des Schusses

einige Schritte weiter kollernd. Diese magische Kraft war jedoch keine andere als Frank Lincoln's mächtige Schwungkraft und die wunderbare Schnelligkeit ihrer Anwendung.

Charley selbst wußte nicht, wie das gekommen war, aber seine Freunde wußten es, und auf ihre überlegene Anzahl pochend, wollten sie jetzt über den herfallen, der es gewagt hatte, ihren lieben Charley zur Thüre hinaus zu werfen. Aber schnell lagen zwei neben dem lieben Charley im Grase, — zwei Andere stolperten diesen gerade so viel nach, daß sie wenigstens sagen konnten, sie hätten auf ihren eigenen Beinen das Schankzimmer verlassen, — der fünfte und letzte burzelte aber wieder eben so Kopfüber zur Thüre heraus und die Stiege hinab, wie Charley und die beiden andern Freunde.

„Zieht Euer Schwert, Freund!" rief Mynheer van Yorx, welcher unterdessen sich von seiner licht- und athemnehmenden Decke frei gemacht hatte, und seinen Stock schwingend, rief er: „Wir zwei werden mit den Schuften wohl fertig werden, wenn sie es wagen sollten, wieder hereinzukommen!"

„Möchte mein gutes Schwert nicht durch den Gebrauch gegen solches Pack entehren," sagte Frank Lincoln lächelnd, — „da ist dieser Prügel gut genug!"

Er nahm den Wanderstab, der an seinem Krämer-

bündel lehnte, und einige Kreuzhiebe durch die Luft machend, sagte er lachend in holländischer Sprache: „Glaubt Ihr nicht auch, daß zwei gut geführte Stöcke, so wie wir Beide zu handhaben verstehen, ein Halbdutzend solcher Gesellen zu Paaren treiben können?“

Der Wiederschein des höchsten Vergnügens strahlte von dem ehrlichen breiten Gesichte des Holländers, als er sich in seiner Muttersprache angesprochen hörte, und er stieß ein freudiges und herzliches: „Hallo! Landsmann!“ hervor; aber er war auch in seinem Stolze geschmeichelt, als tüchtiger Mitkämpfer da gezählt zu werden, wo es hieß: „Zwei gegen Sechs!“ und als er herausfordernd den Blick der Thüre zuwendete und in dieser eine Mannsgestalt erschien, sprang er mit hoch geschwungenem Stocke dieser entgegen, — aber sogleich ließ er die Waffe sinken und mit Lachen sagte er: „Ei, guten Morgen, Mr. Tomkins — Ihr seid es?“

Zweites Capitel.

„Nun, welch ein Tollkopf ist uns hier bescheert?
„Er hat etwas von Löwenherzens Zügen
„Und seiner Sprache Ton ist ihm verwandt.“
W. Shakspeare. (König Johann.)

„Ihr macht Euch, scheint es, gute Leibesbewegung am frühen Morgen,“ sagte der Eintretende, welcher in der That kein anderer als der würdige Aldermann Mr. Eleasar Tomkins war, mit einem feinen Lächeln, — „Ich habe es nicht gewußt, daß Mynheer van Yorx solch' ein tüchtiger Faustkämpfer ist.“

„Es ist wohl nothwendig, diesen rohen Jungens, welche man mit Recht eine Geißel der guten Stadt Neu-York nennen kann, einmal Mores zu lehren,“ erwiederte der Holländer, sich nicht wenig in die Brust werfend, — „und ist man auch nicht mehr in voller Jugendkraft und durch eine unglückliche Zunahme an Körperumfang etwas weniger gelenkig als man vor Zeiten war, so steht man dennoch seinen Mann.“

„Dafür will ich erforderlichen Falls vollkommenes Zeugniß geben,“ sagte der Aldermann lächelnd. — „Habe ich doch selbst mit angesehen, wie ein Halbdutzend, einer nach dem andern zur Thüre herausgeflogen kam, — und

ich nur dem guten Glück, noch zur rechten Zeit von Euch erkannt worden zu sein, es zu danken habe, daß ich nicht den Sechsen nachgeschickt wurde."

„Es hätte beinahe in der Aufregung des Kampfes geschehen können," erwiederte Mynheer lächelnd, — „ich und mein Mitkämpfer hier glaubten nicht anders, als daß die Burschen wieder zurückkommen würden, um sich dem nochmaligen Hinauswerfen auszusetzen."

„Diese Sechs kommen nicht mehr hier herein," sagte Mr. Tomkins lachend, — „die haben an dieser einen Lection genug, — haben auch Reißaus genommen, als wenn wilde Hunde ihnen auf der Ferse nachsetzten, — und das bin ich sicher, wo sich Mynheer van York von heute an wird blicken lassen, wird keiner von diesen Sechsen zu sehen sein."

„Möchte ihnen auch wirklich zu rathen sein," sagte Mynheer im vollen Gefühle der Heldenthaten, welche er ausgeübt haben würde, wenn sein Mitkämpfer nicht so eine bewunderungswürdige Schnelligkeit entwickelt hätte, — „aber was ist jetzt zu machen?" fragte er sich selbst, den Blick der Sonne zugewendet, die jetzt gerade der offenen Thüre gegenüber stand, „man hat hier die Zeit versäumt, und es ist beinahe zu spät, heute noch den Weg über das Töpferfeld hinaus zu machen, — wohl! — meine Farm läuft nicht davon, treffe sie morgen noch an demselben

Platz, wo sie heute liegt. Ueberdies die Ankunft meines Freundes Mr. Tomkins bestimmt mich etwas Außergewöhnliches zu thun, und vor dem Mittagessen eine andere Flasche Rothwein zu nehmen, — ich hoffe, Landsmann, Ihr werdet es mir nicht versagen, dabei zu helfen, — mitgefochten, mitgetrunken! — doch darf ich um Eueren Namen fragen?"

„Frank Lincoln," erwiederte der Gefragte ohne Rückhalt.

„Frank Lincoln?!" sagte Mynheer van Yorx verwundert, — „wie kommt ein Holländer zu diesem Namen?"

„Und doch erinnere ich mich nicht, je anders genannt worden zu sein," erwiederte Frank Lincoln, — „und daß ich ein Holländer bin, dürftet Ihr aus meiner Aussprache entnehmen, die ein Fremder sich nie so aneignen kann."

„Dies ist gewiß," sagte der gutmüthige Dutchman, — „den echten Holländer erkenne ich in den ersten fünf Worten, die er zu mir spricht, — und Ihr spracht das, was Ihr mir während des Kampfes zurieft, gerade, wie es nur ein Holländer sprechen kann. Also wollen wir den Namen Namen sein lassen, — Ihr seid mein Landsmann und wackerer Kampfgenosse."

„Heda, John!" rief er dem eben eintretenden Gast-

wirthe zu, — „eine gute Flasche Rothwein, — eine vom letzten Transporte, — Ihr wißt was ich meine.“ Er sprach dieses von einem jener Augenwinke begleitet, welche er häufig in dem Gespräche mit dem Wirthe zu gebrauchen pflegte; und sich wieder unserm jungen Freunde zuwendend sagte er: „Wenn Euere Geschäfte Euch einige Zeit in Neu=York verweilen machen, hoffe ich Euch in meinem Hause zu sehen: Dietrich van York, Riemer und Handschuhmacher an der Biberstraße, — jedes Kind kann Euch zurecht weisen, und wenn Ihr nichts besseres zu thun wißt und Ihr meine Farm nahe dem Töpferfeld besehen wollt, würde ich mit Vergnügen Euch einladen, mich morgen dahin zu begleiten.“

Wir glauben, daß das Letztere aus vollem Herzen kam, denn war der hohe Stand der Sonne heute sicher nicht die wahrhafte Ursache, die ihn abhielt, seine Wanderung zur Farm anzutreten: so war ihm morgen eben so gewiß die Begleitung seines Kampfgenossen dahin wünschenswerth, denn hatten auch zwei so tüchtige Fechter das Begegnen des Halbdutzend, welches den Jagdgrund der Insel durchstrich, nicht zu scheuen, so mochte es doch dem Einzelnen etwas unangenehm gekommen sein.

Ohne bestimmt anzunehmen oder abzulehnen, erwiederte Frank nur, daß er es selbst noch nicht sagen könne, wie seine Zeit in Anspruch genommen werde.

John brachte den Rothwein und die Drei nahmen ihre Plätze um den Tisch ein, an welchem Mynheer van Yorx früher gesessen.

Unsere Leser werden nicht unbemerkt gelassen haben, daß das mitgetheilte Gespräch nur zwischen dem ehrlichen Neu-Yorker Riemer und Handschuhmacher und unserm jungen Abenteurer geführt worden war. Mr. Tomkins, der Aldermann, schien wohl mit einem aufmerksamen Ohre daran Theil zu nehmen; aber in Wahrheit war seine Seele mit etwas ganz Anderem beschäftigt, als was der redselige Mynheer verhandelte. Er betrachtete sich den Jüngling, welcher so thätigen und kräftigen Schutz seinem „Kampfgefährten" verliehen hatte, mit forschender Aufmerksamkeit, — es war ihm selbst unerklärlich, wodurch dieser sein Interesse in so hohem Grade erregt hatte. Es war nicht das Abenteuerliche seines Aeußern, — in jenen Zeiten war es nichts Außergewöhnliches, in den Straßen Neu-Yorks Leuten zu begegnen, welche sich Jahre lang unter den Indianern herumgetrieben und von ihnen zum Theil Kleidung, Sprache, Sitten und Gebräuche angenommen hatten; — es war nicht die Weise, mit welcher er sich benahm, — jene Abenteuerer war man ja gewohnt, offen und frei in Sprache, unternehmend, furchtlos, kühn und gewandt zu sehen; — es war etwas ganz Anderes, was seine Aufmerksamkeit in vollen Anspruch nahm, — es war in diesem

Blicke, in diesen sonne- und luftgebräunten Zügen ein Etwas, was ihn im ersten Augenblicke frappirt hatte und ihn immer wieder auf's Neue mahnte, diesem Blick zu begegnen, diese Gesichtszüge zu betrachten, — es war Etwas in dem Organ, das ihn merkwürdig berührte, als dieser die ersten Worte sprach, — Frank Lincoln nannte er sich, ein echt englischer Name, — ein Holländer von Geburt zu sein, hatte er erklärt, — doch dieses war auch nichts Außerordentliches: es mochte wohl manches Kind von englischen Eltern in Holland selbst oder in einer holländischen Kolonie geboren worden sein, — nein der Blick, die Gesichtszüge, die Art zu lächeln, — vor Allem das Organ, waren es, die den Aldermann anzogen und auch wieder abstießen, — denn er machte in seinem Innern die Bemerkung, daß der Jüngling auf ihn keinen angenehmen, — ja selbst einen widerlichen Eindruck mache, — und gerade dieses konnte er sich selbst am wenigsten erklären, denn er mußte es zugeben, daß der Fremde in seiner Männlichkeit, Kraft und Gewandtheit eine schöne Erscheinung sei, — er mußte es zugeben, daß diese offene, freie, anspruchslose Redeweise und Art des Benehmens ihn liebenswürdig mache, — und doch war ihm der Jüngling im Ganzen genommen, vom ersten Augenblicke an unangenehm, — widerlich.

Er hütete sich jedoch wohl, dieses zu zeigen, — er hoffte vielleicht mit sich selbst noch darüber in's Klare zu

kommen, er trachtete vor Allem, über diesen ihm, wahrscheinlich nur ihm allein unerklärlichen Fremdling, Näheres zu erfahren, und als die Drei nun beim Glase Wein saßen, übernahm er das Gespräch zu führen.

„Ihr habt wohl längere Zeit unter den Indianern gelebt?" begann der Aldermann.

„Ziemlich lange," antwortete Frank Lincoln, — „aber die genaue Zeit anzugeben wäre mir nicht möglich, da ich nie einen Kalender zur Hand hatte," setzte er lächelnd hinzu.

Der Aldermann nahm den Scherz leicht hin, dachte aber bei sich selbst: „Der gute Freund scheint eben nicht bereit, jede Frage haarklein beantworten zu wollen."

„Mit welchen Stämmen machtet Ihr Bekanntschaft? — Ihr verzeiht meine Neugierde," setzte er entschuldigend hinzu, — „aber ich nehme daran sehr viel Interesse, da ich selbst mit einigen bekannt bin."

„Ich lebte einige Zeit unter den Pequots, — dann unter den Mohawks, — machte aber auch zuweilen den Onondagas, Oneidas, Cayugas und Senecas einen Besuch," war die Antwort.

„Die Pequots habt Ihr dann von der Bay=Colonie aus besucht?" fragte der Aldermann weiter.

„Von Neu=York aus," erwiederte Frank.

„Es ist selten, daß die Holländer die ursprünglich

neu-englischen Kolonien berühren," sagte der Aldermann, einen forschenden Seitenblick dem jungen Mann zuwendend, — „es ist gewöhnlich, daß diese, bei einem Besuche der neuen Welt, zuerst nach Neu-York kommen, da sie doch hier Verwandte oder wenigstens von drüben her bekannte Familien finden."

„Ich hatte hier weder Verwandte noch von drüben her bekannte Familien zu suchen," erwiederte Frank mit lachendem Munde, — „ich überließ es eben dem Zufall, wo er mich in der neuen Welt an's Land werfen wollte, — denn ich mußte es ja eben auch vom Zufall erwarten, daß er mir den Weg zeige, welchen ich hier einzuschlagen habe, um — ein reicher Mann zu werden. — Nun, es beliebte ihm, mich in Neu-Port an's Land zu setzen, — er führte mich unter die Pequots und Mohawks, — jetzt den Hudson herab nach Neu-York, — und hier will ich nun anfangen Geld zu machen, für heute war der Anfang ein Tauschhandel: ein englisches Frühstück für einen prächtigen Castor, — Ihr könnt bemerken, daß ich mein Geschäft gut beginne."

Er sprach dieses mit so viel gutem Humor, daß der ehrliche Riemer und Handschuhmacher herzlich lachen mußte; aber der schlaue Aldermann betrachtete sich den Sprecher mit einem Blicke, als wolle er damit in die tiefste Tiefe seiner Seele dringen, wo vielleicht ganz Anderes niederge-

schrieben stand, als der leichtsinnige Mund plauderte. Doch unser junger Abenteuerer war bei all' seiner Ungebundenheit und Offenheit Keiner von denen, die so gerade zu für Jeden, dem es beliebig sei darin zu lesen, das Buch ihrer geheimen Gedanken stets aufgeschlagen haben. Er mochte aber auch den forschenden Blick des Aldermanns errathen, denn mit einem feinen Lächeln fuhr er fort:

„Aber ich will mich nicht selbst in Mißcredit setzen und Euch zu der Ansicht, ich sei ein unverständiger Kaufmann, berechtigen. Der Tauschhandel war zum Theil durch die Nothwendigkeit, das heißt, durch meinen hungrigen Magen erzwungen, zum Theil auch der Ausbruch meiner Laune, um diesem filzigen Gastwirth zu zeigen, daß ich nicht vermuthet hatte, unter den frommen Gläubigen weniger Gastfreundschaft als unter den heidnischen Irokesen anzutreffen."

Er sagte dieses jedoch mehr scherzweise, und der würdige Gastwirth, welcher es auch so nahm, erwiederte mit Lachen: „Was war dieses aber auch für ein Frühstück? Ich glaube nicht, daß die gastfreundlichen Irokesen je Euch ein solches vorgesetzt haben, und zum Ueberfluß warft Ihr noch ein halbdutzend Gäste zur Thür hinaus, bevor sie meiner Hausregel nachgekommen waren."

„Dieses betrifft mich mit," sagte der kleine, runde Handschuhmacher, sich in die Brust werfend, — „und kann

meinem braven Kampfgenossen nicht allein zur Schuld geschrieben werden. Ihr möget übrigens die ganze kleine Summe mir in Rechnung bringen."

„Wie ich höre, habt Ihr einiges Pelzwerk in diesem Bündel," sagte der Aldermann — „wenn Ihr es zu verkaufen beabsichtigt, könnten wir vielleicht einen Handel machen. Jedenfalls würdet Ihr dabei besser zu stehen kommen, als mit Euerm heute Morgen abgeschlossenen," setzte er lächelnd hinzu.

„Woran ich nicht zweifle," erwiederte Frank Lincoln lächelnd, — „übrigens bin ich diesem Tauschhandel als Einleitung zu meiner kaufmännischen Laufbahn in Neu-York Dank schuldig."

„Wenn Ihr mich an meinem Geschäftsplatze besuchen wollt," sagte der Aldermann, — „so werden wir über den Preis bald einig werden. — Die Firma ist: „van Hoboken und Kompagnie" in der Biberstraße — Mr. Eleasar Tomkins ist mein Name."

„Van Hoboken," — wiederholte Frank etwas nachdenklich.

„Ja! — Van Hoboken und Kompagnie," sagte der Aldermann rasch, mit einem stechenden Blicke, — „ist Euch der Name bekannt?"

„Bekannt?" fragte Frank Lincoln in seinem ge-

wöhnlichen leichten Tone, — „bekannt? — ich glaube nicht, ihn je in meinem Leben gehört zu haben."

„Ist doch eines der bedeutendsten Häuser in Rotterdam — Van Hoboken und Suydam in Rotterdam?" sagte der Aldermann forschend.

„Das mag wohl sein," erwiederte Frank Lincoln nachlässig, — „habe mich nie viel um die Firmen in Rotterdam bekümmert."

„Ihr waret daher im alten Vaterlande nicht in Handelsgeschäften?" fragte Mr. Tomkins.

„O, ich war in Geschäften, — in sehr bedeutenden Handelsgeschäften," sagte Frank Lincoln lächelnd, — er mochte sich wahrscheinlich der Geschäfte des alten Dick an den englischen, spanischen und französischen Küsten erinnern, — „aber sonderbarer Weise kam ich nie mit dem Hause Van Hoboken und Suydam in Rotterdam in Berührung."

„Nun, so wird Euer erstes Geschäft in Amerika mit Van Hoboken und Kompagnie in Neu-York sein," sagte der kleine van Yorx gutmüthig, — „und ich wünsche, daß Ihr damit den Grundstein zu einem künftigen Reichthum leget."

„Wer kann das wissen," fuhr er gesprächig fort, — „Es hat schon Mancher in der Welt sein Glück einem puren Zufall zu verdanken. Nicht so, Mr. Tomkins?

Ihr hättet es damals, vor ein oder zwei und zwanzig Jahren auch nicht gedacht, noch einmal der reichste Mann in Neu-York zu werden?"

„Hm! — der reichste Mann!" sagte Mr. Tomkins, — „da fehlt noch Einiges."

Er ergriff sein Glas und that einen langen, langen Zug, — war es, daß es seine Bescheidenheit nicht erlaubte, sich eine solche Schmeichelei in's Gesicht sagen zu lassen, oder dachte er das Geplauder des kleinen Mannes dadurch abzubrechen, — aber wenn das Letztere der Beweggrund seines langsamen Trinkens war, so hatte er fehlgerechnet, denn der Holländer fuhr fort:

„Nun das „Einiges" wird sich auch finden, — wer das Glück hat, führt die Braut nach Haus," sagte er, es mit einem seiner schelmischen Augenwinke begleitend, — „und Ihr habt das Glück. — O, ich erinnere mich noch sehr wohl, wie Ihr damals von Plymouth ankamt — nun, Armuth ist keine Schande, — Ihr wißt es wohl nicht mehr, daß Ihr am Tage nach Euerer Ankunft von mir ein Bündel lederner Schuhriemen kauftet? — nun, die Zeiten haben sich geändert: jetzt tragt Ihr silberne Schuhschnallen — ja! — aber so oft ich Euch sehe, erinnere ich mich an die ledernen Schuhriemen, und habe meine Freude daran, daß Ihr jetzt der erste Kaufmann in Neu-York seid."

„Was Ihr doch plaudert,“ lächelte Mr. Tomkins.

„Nun, das weiß ja doch die ganze Welt, daß van Hoboken und Kompagnie nur die Firma ist, Ihr aber der Mann des Geschäfts seid. War der alte Klaus schon vordem nicht viel zu zählen, so war er nach der bösen Geschichte, wo sein kleiner Junge unerklärlicher Weise verschwand, so viel als Null — war aber auch ein herziger Junge, der kleine Francis, — ich sehe ihn noch vor meinen Augen im Garten herumspringen und den alten Klaus hinter ihm drein watscheln, — ja, war ein herziges Kind.“

Der Aldermann fuhr zusammen, wie von einem giftigen Thiere gestochen, — sein Gesicht wurde leichenblaß und seine Lippen bebten, — er ergriff rasch wieder das Glas, und hielt es lange, lange an den Mund, — aber als er es auf den Tisch niedersetzte, hatte er auch seine volle Fassung wieder gewonnen. Er unterbrach das Geplauder des Holländers, indem er nach der Sonne sah und meinte es sei hohe Zeit nach der Stadt zurückzukehren, wozu er auch den kleinen Handschuhmacher einlud. Dieser meinte, dagegen, es sei nicht so eilig, — er habe nun einmal den Besuch seiner Farm versäumt, so könne er auch ein Stündchen länger hier sitzen und mit seinem Kampfgenossen eines plaudern über die Pequots und Mohawks, von denen er sich gar so gern erzählen lasse; aber der würdige Alder=

mann ließ nicht nach, der Kleine mußte mit ihm zur Stadt zurück. Dieser wußte sich diese besondere Zuneigung eigentlich nicht recht zu erklären, da er doch sonst mit dem stolzen Handelsherrn und noch stolzeren Aldermann nicht auf so außerordentlich vertrautem Fuße stand, — aber da dieser nicht nachließ, so bequemte er sich dazu, ihn zu begleiten.

Bevor die Beiden jedoch die Taverne verließen, hatte der Aldermann noch ein dringendes und eifriges Gespräch mit dem Gastwirthe im Geheimen. Sie hatten sich in die Fenstervertiefung zurückgezogen, welche am andern Ende des Schankzimmers sich befand, und Frank Lincoln konnte bemerken, wie der Aldermann mit der Miene der Vertraulichkeit zu dem Gastwirthe sprach, dieser aber nur wenig erwiederte, sondern nur von Zeit zu Zeit, wie zum Zeichen des Verständnisses, mit dem Kopfe nickte. Was aber der Gegenstand ihres Gesprächs war, konnte er nicht vernehmen, theils wegen der Entfernung, in welcher sich die Beiden von ihm befanden, theils auch, weil der würdige Mynheer an seiner Seite ohne Aufhören plauderte, gleichsam sich bemühend, das in Schnelligkeit zu ergänzen, was durch die Zwischensprache des Aldermannes unterbrochen worden war.

„Ja, seht Euch den Mann an," sagte er zu Frank Lincoln, — „war ein armer Schlucker, — ein entfernter

Verwandter vom alten Klaus van Hoboken, — kommt da in's Geschäft, — erst als Diener, — wird dann Kompagnon, — und ist jetzt alleiniger Herr, denn der alte Klaus ist todt, — die Firma ändert er wohl nicht so bald, weil sie eine alte gute Firma ist, — vielleicht behält er sie auch bei, wenn er das Mädel heirathet, — nun, bekommt da ein hübsches Stück Land mit, — gehört Alles ihr, seitdem der kleine Francis verschwunden ist, — mag sein, daß da in „Bergen" ein wenig Durcheinander ist, — der alte Klaus hat sich ja um wenig bekümmert, aber der Mr. Tomkins wird die Sache schon in Ordnung bringen, hat er nur einmal die Jessie zur Frau, — dann wird die gute Vrow Gertrude mit ihrem Seth auch nach Rotterdam heimkehren können, — nun, ist auch nicht Schade, — Jessie wird sich auch nicht die Augen aus dem Kopf weinen, — ist zwar kein junger Springinsfeld, der Mr. Tomkins, aber erster Kaufmann in Neu-York, — Aldermann, — vielleicht bald Bürgermeister, — sowas zählt auch — Vrow Bürgermeisterin — — —"

„Mynheer van York, seid Ihr zum Aufbruche bereit?" unterbrach der Aldermann das Geplauder des guten Kleinen, und nachdem Beide ihre Einladung an unsern jungen Freund, sie in der Stadt zu besuchen, wiederholt hatten, verließen sie die Taverne und wanderten auf Neu-York zu.

Der kleine Riemer und Handschuhmacher plauderte den ganzen Weg hin. Er erzählte von dem Angriffe der rohen Burschen, wie aber er und der junge Fremde sie zu Paaren getrieben, — er begann immer wieder auf's Neue, und mit jeder Wiederholung trat sein Heldenmuth mehr glänzend hervor, so daß endlich er allein als der Held des Tages übrig blieb; — aber sein Begleiter vernahm auch nicht eine Sylbe von dem Geplauder, — mit starr vor sich hin gerichtetem Blicke schritt er den Weg hin, der über die Windmühlen-Farm dem Landthore zuführte, — seine Seele war weit abwesend, — sie war zu Scenen zurückgekehrt, zwischen denen und der Gegenwart viele, viele Jahre lagen. Es erwachte da Manches zu einer frischen Erinnerung, welches Jahre in Vergessenheit geruht hatte. Und in dem Fortlaufe dieser Erinnerungen knüpfte sich wie von selbst und im natürlichen Zusammenhange der heutige Tag daran. War es eine Möglichkeit? Konnte er es sein? Was war die Verabredung mit dem Kapitän gewesen? Sollte dieser auf seine eigene Gefahr hin das zu thun unterlassen haben, was als die dringendste Nothwendigkeit eingesehen worden?

Aber giebt es denn nicht überraschende Aehnlichkeiten? Was gilt die Zufälligkeit einer Uebereinstimmung in Blick und Organ? Findet sich nicht derlei oft, besonders in derselben Nationalität? — sicher selten bei einem Fran=

zosen und einem Engländer, bei einem Teutschen und einem Italiener; aber gewiß häufig zwischen zwei Teutschen, zwei Franzosen, — und nun gar zwischen zwei Holländern, mit diesem ganz besonders ausgeprägten Typus der Nationalität, — — ja, diese Aehnlichkeit sagt nichts — — aber, zeigt der Bursche bei all seiner zur Schau gestellten Offenheit und seiner affectirten Naivetät nicht einen Hinterhalt, ein schlaues Ausweichen bei manchen Fragen, hat er nicht etwas Forschendes in seinem Blicke, — und wie benahm er sich denn bei dem Geplauder des einfältigen Handschuhmachers? — Nein, da zeigte er auch nicht die geringste Theilnahme, da blieb er so gleichgültig, als ob ihm eine Geschichte aus Asien oder Afrika erzählt würde, — — so jung und ein solcher Meister im Verbergen seiner Gefühle! nein, dies war nicht möglich!

Und doch, so lange dieser Bursche in den Kolonien lebt, ist an keine ruhige Stunde zu denken; — schon die Ungewißheit ist zu peinigend! Fort muß er, — bald — und weit fort! — wie? — wohin? — wer kann dies jetzt sogleich beantworten. — — —

Sie waren in der Biberstraße eingetroffen. Mynheer van Yorx schüttelte zum Abschied herzlich die Hand des Aldermanns, dankbar für das geneigte Gehör, welches dieser den ganzen Weg über seiner Erzählung geschenkt, und für die Auszeichnung, an der Seite des ersten Handels-

herrn und geachtetsten Aldermannes durch die Straßen von Neu=York gehen zu können, und verschwand dann im Innern seines hochbegiebelten Hauses, mit eisernem Wetterhahn geziert. Nicht weit von diesem entfernt, stand ein anderes hohes Haus, über dessen Eingangsthüre zu lesen war: „Van Hoboken und Kompagnie“ — und hier trat Mr. Eleasar Tomkins ein.

Drittes Capitel.

„Ich grüße Dich mein Vaterhaus,
„Den Platz, wo meine Wiege stand,
„Wo ich des Knaben Spiele trieb — — —.“

„Der Heimkehrende.“

Frank Lincoln hatte sich in Neu=York, so zu sagen, häuslich niedergelassen. Er hatte mit dem Hause van Hoboken und Kompagnie ein gutes Geschäft gemacht und für seinen Pack Biberfelle eine für die damalige Zeit schöne Summe Geldes empfangen. Es ist wahr, daß der Chef der Firma durchaus nicht knauserig war, sondern im Gegentheil eine Generosität in Bestimmung des Preises zeigte, worüber Mr. Nightingale seine große Ver=

wunderung ausdrückte und meinte: „Besser hätte sein Gast seine Waare an keinem andern Platze verwerthen können.“

Bei dieser Gelegenheit, als Frank Lincoln in Mr. Tomkins' Hause einsprach, zeigte sich dieser überhaupt in einem sehr vortheilhaften Lichte. Er behandelte den jungen Biberfell-Verkäufer gleich einem alten Bekannten, wenn man nicht beinahe sagen sollte: als einen alten Freund, — war nicht nur sogleich bereit, ihm die Waare für den möglichst besten Preis gegen baare Bezahlung abzunehmen, sondern erklärte sich willig, ihn bei einem etwaigen Unternehmen nach Kräften zu unterstützen, ihm auch selbst gegen billige Zinsen eine Summe Geldes vorzustrecken, kurz, er benahm sich so, wie man es gern von einem älteren, gut etablirten Handelsmann sieht, wenn er einem jungen Anfänger Rath und That verleiht. Frank Lincoln bedankte sich jedoch vor der Hand und meinte: „Er habe eigentlich noch keinen bestimmten Entschluß gefaßt, ob er sich wirklich an irgend einem Orte fest niederlassen werde, oder nicht vielleicht noch einige Jahre das rührige und bewegte Leben eines „Free-Trappers,“ d. i. eines Pelzthier-Einfängers, der für eigne Rechnung fängt, jagt und Handel treibt, vorziehen werde. Mr. Tomkins meinte, daß dieses Leben allerdings vielen Reiz für einen jungen Mann von kräftigem Körper und guter Gesundheit haben möge, wiederholte aber seinen Antrag,

daß, wenn immer Frank Lincoln eines Freundes benöthige, er sich an keinen Andern, als an das Haus van Hoboken und Kompagnie wenden möge. Mit diesem schieden die beiden neuen Freunde. Als der junge Mann das Geschäftszimmer, nach heutigem Ausdrucke: das Komptoir Mr. Tomkins' verlassen hatte, blickte ihm dieser mit einem Lächeln nach und murmelte dazu: „Du sollst mir nicht lange in den amerikanischen Kolonien Trapper sein," — in derselben Minute dachte aber Frank Lincoln bei sich selbst, als er die Stiege hinabging: „Es mag wohl kommen, daß ich mich an das Haus van Hoboken und Kompagnie wende."

Sein nächster Besuch galt dem ehrlichen Riemer und Handschuhmacher. Der kleine Mynheer van Yorx hatte eine unaussprechliche Freude, seinen tüchtigen Kampfgenossen bei sich zu sehen, und that Alles, um diese Freude an den Tag zu legen. Ja, er ging selbst so weit, es zu wagen, seinen Freund und Kriegskameraden, wie er ihn scherzweise nannte, aus der Handwerksstube weg in das Innere seines Haushaltes zu führen. Nicht, daß er so kühn gewesen wäre, ihn die Stiege hinauf, in das eigentliche Gesellschaftszimmer zu nöthigen, — nein, das hätte er nicht vor seiner theuren Ehehälfte zu verantworten gewagt — da dieses selbst nur ihm und besonders geladenen Gästen am St. Nicholstage, Weihnachten, Neujahr und

noch einigen Festtagen im Jahr geöffnet war, — aber in die Küche, diese weite Halle, mit dem Heerde im Hintergrunde, mit den zur Schau ausgestellten blank gescheuerten Pfannen, Kesseln, Töpfen und mit dem massiven Tische in der Mitte und den ebenso massiven Stühlen rundum, — dahin führte er ihn, und hier machte Frank Lincoln die Bekanntschaft der guten Vrow Rochie van Yorx. Sie war ein frischmunteres, kleines, rundes, rühriges Weibchen, welches in seiner Zeit hübsch gewesen war, seit mehrern Jahren aber durch ein rothes Näschen und etwas zu kirschrothen Wangen an seiner Schönheit einige Beeinträchtigung erlitten hatte; auch war in dieser Zeit ihre Stimme etwas zu schrill geworden und hatte eine gewisse Entschiedenheit angenommen, welche zu sagen schien: Auf der Farm und in der Handwerksstube hat Mynheer van Yorx seinen Willen, aber im Hause hat er der Hausordnung zu folgen.

Sie betrachtete sich den jungen Mann, der ihr durch ihren Eheherrn vorgestellt wurde, mit etwas zweifelhaften Blicken. Sein Anzug kam ihr etwas zu sehr von der althölländischen Pünktlichkeit und Sauberkeit abweichend vor; als aber Mynheer van Yorx ihn als eben den wackern jungen Mann bezeichnete, der, wie er ihr bereits erzählt, ihm in dem Kampfe mit einem halben Dutzend mordlustiger Gesellen so wacker beigestanden hatte, da siegte

die Liebe der Gattin über holländische Delikatesse, und sie begrüßte Frank Lincoln mit herzlicher Freundlichkeit, — sie lud ihn ein, zu Tische zu bleiben: „auf ein Gericht Gerngesehen," wie sie sagte, — und trug ihm selbst an, für einige Tage, bis er andere Anstalten getroffen, eines der kleinen Gastzimmer im oberen Stocke zu beziehen. Für diesen Antrag dankte Frank Lincoln, aber am Mittagstische Theil zu nehmen, konnte er nicht entgehen, ohne das würdige Ehepaar zu kränken.

Wir wissen zwar nicht mit Genauigkeit anzugeben, mit was für guten Dingen er da bewirthet wurde; es läßt sich jedoch voraussetzen, daß eine Hausfrau damaliger Zeit es ganz wohl verstand, in kurzer Zeit einige Gerichte als Zugabe zu dem Gewöhnlichen fertig zu bringen, und wir glauben daher nicht, daß Frank Lincoln hungrig vom Tische aufgestanden sei.

Vor zehn Jahren, als die Stadt noch Neu-Amsterdam hieß, wäre es für einen Fremden hier schwierig gewesen, sich neu zu kleiden, — die einfachen Holländer hatten ihre Hausgespinnste, — die guten Browen fertigten Wämmser, Kamisols und Pluderhosen für ihre Eheherren und Söhne; aber mit dem Wechsel des Namens und seitdem die englische Flagge auf dem Fort wehte, hatte auch der Luxus hier zugenommen, und wenn man damals auch noch nicht solche Etablissements wie heut zu Tage traf,

wo Einer im Adamskleide hineingehen und als Dandy vom Kopf bis zu den Füßen fix und fertig herauskommen kann: so wurde es unserm jungen Halb-Irokesen doch möglich, sich wieder vollständig zu europäisiren, und es läßt sich nicht läugnen, daß er mit dem feinen Biberhute, geziert mit den weißen Reiherfedern, im dunklen, reich betreßten Kavalierrocke und in den mit flatternden Bändern besetzten, an den Knicen an die Klappstiefeln sich anschließenden Pumphosen, und mit dem feinen Ledergürtel, aus van Yorx' Werkstätte, um die schlanken Hüften, das ritterliche Schwert an der Seite, eine ganz andere Erscheinung war, als in der Binsenkappe, dem Lederhemde und den Moccasins. Wenigstens äußerte sich so Frau Rochie gegen ihren Eheherrn, und wir wollen ihr auf's Wort glauben, wie wir überhaupt in solchen Fragen dem schönen Geschlecht das richtigere Urtheil gern eingestehen.

Wenn wir nun noch erwähnen, daß Frank Lincoln ein kleines Zimmer im obern Stockwerke der Taverne des Mr. Nightingale bewohnt, wo er sich auf unbestimmte Zeit eingemiethet hat, so können wir wohl mit Recht sagen, daß er sich in Neu-York häuslich niedergelassen habe.

Es war an einem Nachmittage. Es hatte sich ein leises Lüftchen erhoben und dadurch die drückende Hitze des Julitages eine anmuthige Kühlung erhalten. Frank

Lincoln ging am Hudson hinab. Es lagen da mehrere offene Boote. In dem einen saßen ein Paar Jungen von sechzehn bis siebzehn Jahren und unterhielten sich mit der Angel. „Gehört ihr zu dem Boote?" fragte Frank Lincoln. „Gewiß," war die Antwort — „es gehört unserm Vater."

„Wollt ihr mich nach Bergenhill übersetzen?" fragte er.

Seitdem das Land unter englischer Regierung stand, war der holländische Name „Bergen" zu „Bergenhill" verändert worden.

Die Jungen ließen sich nicht zwei Mal fragen, — und bald setzte das Boot mit Frank Lincoln quer über den Strom.

Er war mit der Oertlichkeit gut bekannt, — er war nicht ohne Nutzen bereits mehrere Tage in dieser Gegend, — über alle möglichen Einzelheiten wußte er Bescheid.

Die Jungen legten genau an den Platz an, wo er zu landen wünschte, und hier hieß er sie seiner warten, — nach Verlauf von zwei Stunden wollte er wieder zurück sein.

Wir betreten jetzt in seiner Gesellschaft denselben Weg, auf dem wir vor mehr als zwanzig Jahren den jungen Kavalier und den Puritaner aus Plymouth begleitet haben. Es ist der schmale Fußpfad, der durch den

dichten Wald führt, wo dann das mit Moor, Riedgräsern und Wasserpflanzen bedeckte Sumpfland vor uns liegt, über welches jedoch ein Plankensteg uns trocknen Fußes den mit Waldland überwachsenen Granitfelsen zuführt. Frank Lincoln hatte diesen erstiegen, war durch das kleine Gehölz gewandert, und vor ihm lag die grüne Wiese von Obstbaumalleen durchkreuzt, — im Hintergrunde das Herrnhaus der Van Hoboken, inmitten seines Kohl-, seines Blumen- und Obstgartens.

Er steht jetzt auf seinem Eigenthum, auf dem vom Vater auf ihn übergegangenen Eigenthum, und mit Recht sollten wir ihn von jetzt an bei seinem eigentlichen Namen: Francis Oloff van Hoboken nennen; da er aber noch nicht von den Behörden dafür anerkannt ist, so wollen wir den Namen, unter dem er bisher uns bekannt war, beibehalten. Frank Lincoln also, stand und blickte mit vielem Interesse über das Land hin, welches vor ihm ausgebreitet lag.

Je länger er die Scenerie betrachtete, desto klarer und deutlicher erwachten Bilder der Vergangenheit in seiner Erinnerung. Wer das Seelenleben des Menschen kennt, wird sich dieses erklären können. Er war hier geboren und hatte die Tage seiner frühesten Kindheit hier verlebt. Von dem Augenblick an, wo seine äußeren Sinne fähig waren außenliegende Gegenstände aufzunehmen und

sie zum Bewußtsein zu bringen, hatte er fortwährend und täglich dieses Haus mit dem hohen Giebeldache inmitten des Gartens vor sich liegen gesehen, hatte er diese Wege unter den Obstbäumen und Akazien verfolgt und war dem nahen Wäldchen zugerannt, hatte er sich auf die äußerste Spitze des Vorgebirges gestellt und in den Halbkreis der die Hudsonbucht umgebenden Felsenhöhen hineingelacht, gerufen, gejauchzt, sich kindisch an dem Echo erfreuend, welches ihm von dorther entgegenlachte, entgegenjauchzte, — er hatte ein einfaches, nicht durch viele Abwechselung verworrenes Kinderleben hier geführt, — klein und beschränkt war der Raum, auf dem er sich bewegte, nur wenige Personen waren es, die ihn umgaben, die Ereignisse, die er durchlebte, waren einfach und fast täglich dieselben, um so klarer mußten sich Oertlichkeit, Personen und Ereignisse der kindlichen Seele einprägen. Da trat der plötzliche Wechsel seines Lebens ein. Er ward entführt von dem Schauplatze seiner Kindheit, durch eine Gewaltthat seinen Eltern entrissen, von seinen friedlichen ruhigen Spielplätzen weg in den Raum eines Schiffes, das sich auf hoher See herumtrieb, aus dem kleinen Kreise seiner ruhigen Umgebung unter einen Haufen rohen, lärmenden, fluchenden Volkes versetzt, — muß die kleine, zarte Seele durch diesen Gewaltstreich nicht eine furchtbare Erschütterung erlitten haben? Wissen wir nicht, daß Personen,

welche heftige Gehirnkrankheiten durchgemacht, die Erinnerung an das, was sie vor dieser erlebt hatten, verloren? Mag diese Erschütterung des kleinen, zarten Gehirnes nicht wie eine eigentliche Krankheit die Erinnerung an die Scenen, Personen und Ereignisse vordem, wenn nicht gänzlich verwischt, doch sehr unklar gemacht haben; und da eine Wiederauffrischung derselben nicht durch ein Zurückversetzen in die alten Verhältnisse, ja selbst nicht einmal durch Erzählungen, Besprechungen und derlei Hülfsmittel möglich wurde, ja im Gegentheil immer neue Ereignisse, erschütternde Scenen, furcht- und schreckerregende Begebenheiten auf das kleine Gehirn (auf die kleine Seele) einwirkten, so ist es kein Wunder, daß diese jene ersten Erinnerungen nicht auftauchen ließen.

Damit sei aber nicht gesagt, sie waren völlig erstorben, nein, — sie schlummerten nur. Und als das Kind zum Knaben, zum Jüngling heranwuchs, da entwickelten sich durch den natürlichen Gang der Natur die Begriffe und es mußte dahin kommen, daß er manche Frage an sich stellte, und als er diese nicht selbst beantworten konnte, wandte er sich damit an seine Umgebung. „Wie heiße ich?" war die erste Frage — „Frank Lincoln, Du siehst ja das F und L auf Deinen Oberarm tätowirt," war die Antwort. „Wo bin ich geboren?" fragte er weiter — er hörte ja, daß der eine seiner Kameraden auf

der „Möwe" in England, der andere in Frankreich, ein dritter in Dänemark, und wer weiß, wo sonst überall dieser und jener geboren war. — „Ich weiß nicht," war zwar die Antwort, aber es ereignete sich dennoch, daß der alte Dick einmal rief: „Schickt den kleinen Amerikaner in den Mastkorb hinauf!" — Es waren inhaltsschwere Worte für den kleinen Heimathlosen, — er vergaß sie nie wieder. Endlich kam er in den Besitz seiner kleinen Bibliothek. Das Holländische verstand er zu lesen, — und er las und las, und immer mehr entwickelte sich sein Urtheil, immer klarer wurden seine Vermuthungen, und als er endlich mit dem mildfreundlichen White, dem Kaplan des königlichen „Löwen" sprach, und ihm erzählte, und wieder erzählte, und in diesem Erzählen seine Erinnerungen aus der Kindheit mehr und mehr hervortraten, — da kamen bald er und der gutmüthige Geistliche zur festen Ueberzeugung, daß die Kolonie der Generalstaaten in Nordamerika sein Geburtsland sei. Verband man nun noch damit die nie ganz verlöschte Erinnerung an einen stets lachenden Neger, so glaubten die beiden Grübler nicht zu irren, wenn sie die Vermuthung aufstellten, daß Frank Lincoln aus einer wohlhabenden Familie Neu-Netherlands abstamme, — welchen Namen er jedoch eigentlich zu führen habe, — aus welchen Gründen und auf welche Weise er aus seinem Elternhause auf das Schmugglerschiff

gekommen war, — dieses und noch manches Andere wußte man nicht herauszugrübeln.

Das Schicksal hatte den Jüngling zum Abenteurer gemacht, — es war nicht so leicht für ihn, den Pfad zu verlassen, auf den ihn das Verhängniß geführt, — und wenn er auch in mancher ruhigen Nacht auf dem Verdecke des Schiffes auf seiner Matte lag, und, den Blick dem sternenhellen Himmel zugewandt, sich in schönen Träumereien verlor und Pläne entwarf und wieder verwarf, — so gab es auch wieder Tage, Wochen, Monate, wo er an nichts als an die Gegenwart dachte, und da er eifriger, tüchtiger Seemann war, pünktlich in Erfüllung seiner Pflichten und vergessend Amerika, die holländischen Kolonien und den stets lachenden Neger.

Wir kennen das Ereigniß an der Südküste Frankreichs, — wir wissen von seinem Aufenthalte auf Chateau Hautbrien ...... Ist es möglich, die Fibrirungen einer jugendlichen Seele, in den verschiedensten Wechsellagen des Lebens, stets genau zu verfolgen? Verstehen wir überhaupt immer und zu jeder Zeit, welche Veränderungen mit dem Geistigen vorgehen? Können wir stets volle Rechenschaft über unsere Handlungen, die wir oft plötzlich, wie durch eine unerklärliche Macht angetrieben, ausüben, abgeben? — Hatte er damals einen bestimmten Plan entworfen? hatte er sich ein Ziel gesteckt, dem er zustreben

wollte? — Wir wissen es nicht? aber wir sehen ihn auf dem zufällig verschlagenen schönen Schiffe „Faithful“ in Neu-York ankommen. Er ist in seinem Geburtslande, obwohl noch weit genug von dem Platze, wo er in der That das Licht der Welt erblickte, entfernt. Ohne bestimmten Plan, sich dem Zufalle hingebend, mit dem jugendlichen Muthe, aber auch der jugendlichen Sorglosigkeit, die nur einem jungen Manne, unter steten Abenteuern aufgewachsen, eigen sein kann, sehen wir ihn an der Seite eines wandernden Krämers die Urwälder durchziehen, unter den Stämmen der Indianer leben, mit ihnen in den Kampf ziehen.

Und Jetzt steht er auf dem Boden, der sein Eigenthum ist, — er ist der rechtmäßige Besitzer von „Bergen“ — aber jetzt ist er auch nicht mehr ohne Plan, und überläßt sich auch nicht ferner blos abenteuerlich dem Zufalle, — er weiß, was er will, und weiß, daß er vorsichtig zu Werke gehen muß, um zu seinem rechtmäßigen Besitz zu gelangen, und wir haben gesehen, wie ohne Uebereilung, gleich einem klugen Feldherrn, er früher das Terrain recognoscirt, bevor er zum Angriff geht.

Viertes Capitel.

„Sie will den Grafen nicht; sie will keine
größere Partie thun, als sie selbst ist,
weder an Rang, Jahren noch Verstand — — —.“

W. Shakspeare. (Was ihr wollt.)

In Gedanken vertieft, die Lage, in welcher er sich befand, überlegend und nach den Mitteln sinnend, die er anwenden mußte, um die Schwierigkeiten zu beseitigen, die ihm in den Weg traten, wenn er sein Recht auf den Namen und die Hinterlassenschaft seines Vaters geltend machen wollte, war er fortgeschritten, ohne eben Acht zu haben, wohin er gerieth. Er hatte den nett gezogenen Blumengarten betreten, und befand sich jetzt zwischen zwei hoch über seinen Kopf hinausreichenden Hecken von Rosengestrüpp, dessen amerikanisch üppiges Wachsthum durch holländische Ordnungsliebe dahin geregelt worden war, daß die Rosenbäume ihre dornigen Aeste und Zweige zwar nach Belieben in die Höhe treiben durften, aber in ihrer ungeregelten Sucht, nach allen Seiten sich auszubreiten, beschränkt worden waren. Dadurch hatten sich nun diese beiden Hecken gebildet, welche parallel neben einander fortliefen und gleichsam ein Spalier für einen vier bis fünf Fuß breiten, fein besandeten Weg bildeten, der zwi-

schen ihnen hinlief und nach vielen Krümmungen und Wendungen am äußersten Ende des Gartens endete, wo er in's Freie hinausführte. Bei aller Dichtheit dieser Hecken, noch durch aufwuchernde amerikanische Schlinggewächse, die zwischen dem Rosengestrüpp sich hinaufwanden, vermehrt, gab es doch einzelne Stellen, welche einen Durchblick gestatteten, und beinahe jede dieser Oeffnungen gewährte eine andere Fernsicht, da bei jeder Wendung, die der Heckengang machte, der in dieser weit fort sich erstreckenden Rosenlaube Wandelnde nach einer andern Weltgegend hinaus die Aussicht hatte.

So sehr auch Frank Lincoln mit seinen Gedanken beschäftigt war, so war er doch auch zu jung und zu frisch an Geist, um sich von diesen vollständig in Banden legen zu lassen, und so oft er an einen solchen Einschnitt in der Hecke kam, blieb er stehen, und blickte durch diesen in's Freie hinaus. Es war wie ein wandelndes Panorama mit stets wechselnden Landschaften. Einmal streifte sein Blick über die Blumenbeete und die anstoßenden Maisfelder hin, um an den anmuthigen Hügeln von Staaten-Island, welche den fernen Hintergrund bildeten, die Begrenzung des kleinen Bildes zu finden. Ein andermal war die Landschaft von noch geringerer Ausdehnung, da ein dichter Tannenwald in nächster Nähe die Aussicht abschloß; — dafür bot ein anderer Heckeneinschnitt eine weite

Fernsicht: das Auge überblickte den Garten, das kahle Vorgebirge und schweifte über dieses hinaus und den breiten glänzenden Hudson hinauf, bis zu den im blauen Hintergrunde liegenden Hochgebirgen — — wieder war Frank an einem solchen Heckendurchblick stehen geblieben; aber diesmal war die Landschaft eine belebte, und der junge Mann blieb aus leicht erklärlicher Neugier hier länger stehen, als er es bei jedem andern Guckkastenbildchen gethan hatte. Das Landschaftsbild, welches diesmal vor seinem Blicke lag, war sicher das am wenigsten fesselnde: der Kohlgarten mit den hohen Sonnenblumen, im Hintergrunde das Herrnhaus mit dem holländischen Giebeldache und den zwei eisernen Wetterhähnen auf dem Süd- und Nordende des Daches, — aber die beiden Gestalten, die unter diesen Sonnenblumen, zwischen diesen blaugrünen Kohlköpfen einherwandelten, und beinahe, als ob sie es darauf abgesehen hätten, gerade auf den Heckeneinschnitt zu kamen, durch welchen Frank, selbst ungesehen, sie beobachtete, — diese waren es, welche ihn an seinem Lauschplätzchen festhielten, länger, als selbst die prachtvolle Fernsicht den Hudson hinauf, den Höhen zu.

Frank hatte ein Seemannsauge und schon, als die Beiden eben aus der Thüre des Hauses getreten waren, hatte er bemerkt, daß die eine Gestalt ein junges, wundernettes Mädchen sei, und obwohl in ihrer Kleidung, mit

dem kleinen blendend weißen Häubchen auf dem sorgfältig zurückgekämmten dunkelblonden Haar, mit den kurzen ziemlich umfangvermehrenden Röcken, dem weißen Schürzchen und der großen Tasche an silberner Kette von ihrem Leibgürtel hinabhängend, die gut holländische Abstammung verrathend, so hatte der ursprüngliche Typus, an die Dünen und Deiche mahnend, sich so weit amerikanisirt, daß sie vor seinen Blicken als ein schlankes, bewegliches, frisches Mädchen erschien, und als sie näher kam, sah er ein feines Oval mit einem wohlgeformten Munde und zwei verführerischen Grübchen in den frischen Wangen.... sein Herz begann heftig zu klopfen, als er dieses Mädchen sah.... wie gern wäre er durch die Dornenhecken gedrungen, und hätte das Mädchen an seine Brust und seine Lippen auf diesen frischen, blühenden Mund gedrückt.... aber da war die andere Gestalt, der Mann an ihrer Seite, — er hatte ihn mit einem Blicke erkannt, — es war sein neuer Freund und Gönner: Mr. Eleasar Tomkins, Haupt der Firma van Hoboken und Kompagnie in Neu-York.

Der gute Mann hatte sich nach Kräften herausstaffirt. Seine Kleidung war fein und gewählt und wenn auch im Ganzen die, wie sie der sogenannte Mittelstand in damaliger Zeit trug, doch aber mit einigen bunten Zugaben und Ausschmückungen, wodurch sich die

mehr glänzende und prunkende Kleidung der Kavaliere auszeichnete. Der feine Beobachter mochte wohl zu dem Resultate gekommen sein, daß ein junges Mädchen das Frische, Lebhafte vorzieht, und so war er auch in jeder Bewegung, in Ton und Sprache mit seiner Kleidung übereinstimmend. Er hatte sein Haar geölt und zurückgestrichen, und seinen Bart nett und fein zugestutzt; er hatte Alles gethan, um seine vier- oder fünf und vierzig Jahre Lügen zu strafen, — aber diesen schlauen, unheimlichen Blick konnte er nicht ablegen, nicht dieses süßlich, hochtönende Organ zu einem sonoren, männlichen umgestalten.

Aber wenn er es auch gekonnt hätte, so glauben wir doch nicht, daß er Jessie's Gesinnungen hätte umändern können.

Als die Beiden dem Guckloche des Lauschers näher kamen, wurde das, was sie sprachen, für diesen vernehmbar.

„Wenn das Alles ist, was Ihr mir zu sagen habt," sagte das Mädchen lächelnd — „so hättet Ihr nicht nöthig gehabt, mich aufzufordern, mit Euch in den Garten zu gehen. Ihr wißt es schon lange, daß Ihr der Mann nicht seid, den ich heirathen werde, — ich habe einen Andern gewählt."

Das war so klar und deutlich gesprochen, daß es wirklich keines Dolmetschers oder Erklärers benöthigte, um verstanden zu werden. Mr. Tomkins verstand es

auch in der That um so sicherer, als es nicht das erste Mal war, daß Jessie diese entschiedene Erklärung abgab.

So bitter die Pille sein mochte, so verschluckte sie Mr. Tomkins doch ruhig und ohne auch nur im Geringsten das Gesicht zu verziehen, und mit vollkommner Fassung sagte er: „Ich weiß, Jessie, daß Ihr Euch in den Kopf gesetzt habt, den braven Jungen, — ich glaube, George L'Escuyer ist sein Name, — zu heirathen, — ich höre ihn allgemein rühmen, — aber er ist blutarm, — Ihr seid es nicht gewöhnt, solche Armuth zu tragen, wie Ihr sie in der Hütte der armen Wittwe Escuyer finden werdet, — die erste Zeit der Liebe wird verfliegen, und Ihr bereuen, Euch selbst ein so bitteres Schicksal bereitet zu haben."

„Das soll meine Sorge sein," erwiederte Jessie kurz.

„Ich habe als offener, ehrlicher Mann Euch angetragen, mein Weib zu sein," fuhr er ruhig fort — „Ihr wißt, was ich Euch bieten kann — Fleiß, Thätigkeit, Glück haben mich zum wohlhabenden Manne gemacht — Ihr sollt die Theilnehmerin meines Besitzes sein, — meine Mitbürger setzen Vertrauen auf mich, ich bekleide einen Ehrenposten in der Gemeinde, — Ihr sollt die geachtete Frau des Bürgermeisters von Neu-York sein — —"

„Gebt Euch keine Mühe, Mr. Tomkins," sagte Jessie — „ich mag weder die Frau des Aldermannes,

noch des Bürgermeisters sein, — selbst nicht des Gouverneurs Frau, wenn man Euch dazu ernennen sollte."

Der künftige Bürgermeister biß sich in die Lippen, aber ruhig fuhr er fort: „Ich habe es über mich gebracht, Euch zu Liebe und in Erinnerung Eures guten Vaters, meines Wohlthäters, des Gründers meines Glückes, noch ein Mal mit Euch zu sprechen, — die Erbschaftsangelegenheiten müssen in Verlauf von wenigen Tagen geordnet werden, — meine Bücher sind abgeschlossen und der Herr Gouverneur kann es nicht länger verweigern, die Sache zu Ende zu bringen. Es war eine schmerzliche Arbeit für mich, mit jedem Blatte, das ich in meinem Hauptbuche umwendete, das, was Ihr Euer Eigenthum dachtet, um ein Bedeutendes zusammenschmelzen zu sehen, — bis endlich mit der letzten Seite Alles auf Nichts zusammengeschmolzen war."

„Das ist eine Sache, von der ich nichts verstehe," sagte Jessie, — „erklärt dieses dem Herrn Gouverneur."

„Dazu wird es kommen," sagte Mr. Tomkins — „aber ich halte es für meine Pflicht, Euch früher darüber in Kenntniß zu setzen, damit Ihr danach Eure Maßregeln ergreifen könnt. Es blutet mein Herz, wenn ich es erleben muß, daß Ihr das Haus, wo Ihr geboren seid, verlassen sollt, den Platz, mit dem Eure Jugenderinnerungen verbunden sind, — wo Euer Vater, Eure Mutter die schönen

Tage ihres Lebens zugebracht haben, — wenn das Herrnhaus der van Hoboken Fremde als Besitzer aufnehmen soll — es ist ein schmerzlich betrübender Gedanke, den ich nicht fassen kann."

„Ihr sprecht wahr, Mr. Tomkins," sagte Jessie, — sie war weich geworden, es bebte ihre Stimme und im dunkelblauen Auge zitterte eine Thräne — „es ist ein trauriges Gefühl, was mich befällt, wenn ich denke, daß ich Abschied nehmen muß von diesem Hause, diesem Garten, wo jedes Plätzchen mich an meinen guten Vater erinnert — o, er war so herzlich gut!"

„Ihr könnt es vermeiden — sprecht nur ein Wort — nur ein kleines Wort," sagte er mit weichem, süßelndem Tone, — und ihre Hand ergreifend, fuhr er in schnell erneuerter Hoffnung fort: „Macht mich mit diesem einen Wort zum glücklichen Menschen und Euch zur Besitzerin alles dessen, was das Eigenthum Eures Vaters war, alles dessen, was mein eigen ist. — Sagt, Ihr wollt mein Weib sein, und ich spreche heute noch mit den Gläubigern, welche für namhafte Eurem Vater vorgestreckte Summen, von dem Lande hier Besitz zu nehmen das Recht haben, — ich spreche mit ihnen, und morgen sollen ihre Ansprüche in meinen Händen sein, die ich am Hochzeitstage in Eure Hände legen werde."

Jessie stand mit gesenktem Kopfe, — sie war in

Gedanken versunken, — sie dachte an den armen, guten Vater, sie dachte an die Zeit, die sie an seiner Seite verlebt, wie sie ihn gewartet, gepflegt, gehätschelt hatte, — sie that es ja so gern, — sie war die einzige Freude, die der arme Mann nach dem Verluste seines kleinen Francis, seiner guten Vrow noch hatte, — sie dachte an den Vater, an nichts anderes; aber wie sie so die eine Hand an die Stirn gelegt, daß sie die thränenden Augen beschattete, und die andere dem überließ, der sie ergriffen hatte, da meinte Mr. Tomkins, nun sei der rechte Zeitpunkt gekommen, und eindringlich, mit süßer Stimme fuhr er fort: „Und wenn ich dann dem Gouverneur sage, daß ich unter der Bedingung, daß der auf weiteres hinausgeschobene Termin abgekürzt werde, und Ihr sogleich als rechtmäßige Erbin der Verlassenschaft sollt anerkannt werden — daß ich dann alle Forderungen an mich ziehen würde: so bin ich überzeugt, daß er keinen Anstand weiter nehmen wird, — ich weiß, er ist Euch freundlich gewogen, — er macht Euch zur Erbin, — ich Euch zur reichen Frau — — — — —"

Seine letzten Worte waren so schmelzend süß geworden, — sein Blick so zärtlich, — und zart legte er den Arm um die schlanken Hüften — — — da fuhr sie, wie aus einem Traume erweckt, auf, — dort um die Ecke des Herrnhauses bog so eben eine große, schlanke Mannsgestalt

in einem braunen Wamms und blauen, weiten Beinkleidern, die bis an die Kniee reichten, gekleidet — „George!“ rief Jessie und mit einem heftigen Ruck hatte sie sich der Umarmung des Herrn Bürgermeisters in spe entwunden, daß dieser durch Ueberraschung und durch Schnelligkeit der Bewegung aus dem Gleichgewicht gebracht, ein paar Schritte zur Seite wankte und beinahe mit der Dornenhecke in Berührung kam, — und dorthin, zwischen Kohlstauden und Sonnenblumen, flog das leichtfüßige Kind, gerade auf den schlanken, jungen Mann zu, der sie mit offenen Armen empfing, um dessen Nacken sie beide Arme schlug, — als wolle sie an seinem Herzen Schutz suchen vor den Bewerbungen des Ueberlästigen. Die beiden Liebenden wechselten einige Worte, wie aus ihren lebhaften Bewegungen zu entnehmen war, aber der Laut derselben war, der Entfernung wegen, nicht zu vernehmen, — dann kehrten sie rasch um, und verschwanden um die Ecke des Herrnhauses.

„Verdammte Brut!“ zürnte der Aldermann, wohl nur mit halblauter Stimme, aber sein wüthig flammender Blick, die dunkelrothen Flecken, die auf seinen Wangen erschienen und die scharf eingekniffene Unterlippe, zeigten deutlicher als Worte die Bewegung seines Innern — „Will ich doch zur Hölle fahren, wenn ich Euch nicht zu Grunde richte, — so ganz zu Grunde, daß ihr verzweifeln

sollt, — arm, elend ..... Hunger und Noth ..... Gefängniß .....“ er stotterte nur in halben Sätzen in seinem Selbstgespräche, — der Zorn schien ihm die Gewalt der Sprache zu nehmen, und den Gang seiner Ideen zu verwirren, — mit geballter Faust drohte er ihnen noch, als sie um das Haus herum verschwunden waren, einen fürchterlichen Fluch bebten seine blassen Lippen hervor, und mit raschen Schritten ging er an der Hecke hinauf, dem Eingange des Gartens zu, wo er aus Frank Lincoln's Blicken verschwand.

Unser junger Freund verfolgte seinen Weg weiter. Sein vordem schon genugsam aufgeregter Ideengang hatte neue Nahrung erhalten. Das Mädchen war seine Schwester, ein schönes, liebliches Kind, so rein und unverdorben wie die Natur, die sie umgab, — und dieser Sünder, dieser schurkische Aldermann wagte es, den Arm um ihre Hüften zu legen, — er wollte seine Schwester zum Weibe nehmen oder sie aus seinem Hause stoßen! „Sorge Dich nicht, Jessie, Du sollst hier wohnen bleiben, — hier, wo Du geboren bist — und jener junge Mann im braunen Wammse, wenn er ein braver Bursche ist, soll mit Dir hier wohnen!“ So dachte er vor sich hin, — aber er mußte lächeln, als er so dachte, als ob er bereits im vollen Rechte eines Patrons von „Bergenhill“ stünde, und auch bereits die Vollmacht übernommen hätte, für die Zukunft

seines lieben Schwesterchens zu sorgen. Wir gönnen ihm jedoch diese frohen Gedanken, wir freuen uns, daß er sich ihnen hingiebt. Er steht jetzt auf der Schwelle, eine Heimath zu betreten, — noch ist zwar die Thüre geschlossen und wer weiß es zu sagen, welche Hindernisse er zu überwinden hat, bevor es ihm gegönnt ist, sie zu öffnen und sich am heimathlichen Heerde des Lebens zu erfreuen; aber er schwelgt im Vorgenusse des Gefühles, nicht mehr allein im Leben zu stehen, er malt sich bereits die Wonne aus, als Schützer und Beglücker einer lieben Schwester auftreten zu können. Wir sagen: wir gönnen diese frohen Gedanken dem Jüngling, der ohne Vater, Mutter, Bruder, Schwester bis jetzt sich unter Schmugglern, Freibeutern und Abenteurern herumtreibend, nie die innige Bedeutung: Heimath hat kennen gelernt, — und wir freuen uns, daß er sich diesen Gedanken hingiebt, weil es uns zeigt, daß der Sinn dafür in seinem Herzen kein abgestorbener ist.

Mit solchen halb ernsten, halb heiteren Gedanken beschäftigt, hatte er das Ende des Heckenweges erreicht; hier war auch das Ende des Gartens, indem dieser hier ohne besondere Abzäunung in ein hügliges Wiesenland überging. Ueber dieses hin lief ein ziemlich betretener, jedoch schmaler Pfad, welcher sich aber bald wendete und einer breiteren Straße zuführte, welche in dem weicheren Erdreich einige Spuren von Rädern jener unförmlichen

Wagen zeigte, mit denen man die Einfuhren von Getreide, Mais, Holz und dergleichen machte. Dieser Weg führte auch dem verlassenen Dörfchen der Hag-in-sags zu, und wenn man diesen und das jenseits gelegene Hölzchen durchschritt, gelangte man zu jener äußersten Spitze des Vorgebirges, welche, wie wir wissen, als ein rauher, zackiger Felsen über die Bucht, die der Hudson in das Festland macht, hinausragt. Wir wissen auch, daß dieses große Bassin von jäh aufsteigenden Felsenmassen eingeschlossen ist, zwischen deren Sprüngen und Ritzen sich fruchtbares Erdreich angelegt hat, um den Wurzeln mächtiger Bäume Halt zu geben, und wissen, wie diese senkrechten Felsenwände, und diese Bäume mit dem zwischen ihren Wurzeln aufwuchernden Dornengestrüpp und Unterholz eine wahre Urwildniß bilden, so daß es unmöglich scheint, von dieser Seite hinab zum Ufer der Hudsonbucht zu gelangen; aber Frank Lincoln wußte, daß es möglich war. Die Tage seiner Kindheit traten jetzt in voller Frische in seiner Erinnerung auf, — er wußte, daß er hundertmal hier hinabgeklettert war, hinab bis zur Bay, wo er zwischen den Felsen vom Wasser ausgeworfene bunte Steine und Muscheln fand, oder sich auch auf einen hinausragenden Felsen kauerte und die Angel auswarf. Was er als Knabe gewagt, wollte er auch heute als Mann versuchen, — es lag für ihn ein eigner Reiz darin, sich in

die Tage einer ungebundenen fröhlichen Kindheit zurück zu versetzen. Er kletterte um die Spitze des Felsens herum, einiges weiche Erdreich gab nach und er rutschte mit diesem einem Baumstamme zu, welcher beinahe in horizontaler Richtung hinaushing, und auf welchem er mit auseinander gespreizten Beinen zu sitzen kam. Auf diesem kroch er vorwärts, bis nahe der Spitze zu, die sich auf einen jäh aufstrebenden Felsen stützte, aber an diesem ging es ganz leicht hinab, da er nur dem Wasser zu eine senkrechte kahle Aufsteigung zeigte, an seiner Seitenwand jedoch gab es viele Abbröckelungen, daß man, wie auf einer Steintreppe, hinabsteigen konnte. Wieder kam er zu einem Baumstamme, der gleichsam wie eine Brücke einer andern Felsenspitze zuführte. Diese war jedoch nur dem Anscheine nach freistehend, da sich zwischen ihr und der Felsenwand, die sich hinter ihr erhob, eine Menge weiches Erdreich eingesenkt hatte, daß zwar von der Wasserseite aus nicht zu sehen war, aber in Wahrheit einen bequemen Uebergang zu einem Vorsprung abgab, der, gleich einem Zwillingsbruder des andern, aufrecht dastand und die Gipfel der Tannen überragte, welche aus der Tiefe zu ihnen aufstiegen.

Hier, zwischen diesen beiden hoch aufsteigenden Felsenspitzen, hielt Frank Lincoln an, — er sah auf das Bassin hinab, — welche Erinnerungen tauchten da in seiner Seele

auf? — er blickte um sich — in der That, da lag ein unförmliches Felsenstück, welches vielleicht vor tausend und tausend Jahren von der Höhe herabgestürzt war, mit sich reißend Stämme, Felsen, Steine, — jetzt lag es hier, eingekeilt zwischen zwei harten Felsenmassen, die seiner Gewalt nicht gewichen waren, sondern sie gelähmt hatte — wie lange lag es wohl hier? — man konnte es umklettern — man konnte sich durchzwängen — man mußte sich bücken, denn kaum mannshoch war der Eingang — fünf, sechs Schritte mußte man gebückt den Felsengang verfolgen, — dann stand man in einer geräumigen Felsenhöhle.

Frank Lincoln stand wieder aufrecht in dieser Felsenhöhle.

Fünftes Capitel.

„Bewach ihn! — wie Du bewachen würd'st den wilden Eber,
„Wenn er im Bruch sich setzt gegen Dich —
„Gleich diesem, Dein Speer ihn treffen muß."

Byron. Werner.

Es bedurfte einige Zeit, bevor Einer, der aus der sonnigen Helle des Tages außerhalb der Höhle, in das

Dunkel, das hier herrschte, eintrat, sich so weit an diesen Lichtwechsel gewöhnte, um Gegenstände unterscheiden zu können; daher vernahm auch Frank Lincoln ihm zugerufene Worte, bevor er noch eine menschliche Gestalt im hintersten und daher auch am dunkelsten gelegenen Winkel der Felsengrotte sich regen sah.

„Wo zum Henker, Willi, steckst Du auch so lange? Glaubst Du, Seehund, es sei ein Vergnügen, hier Tag und Nacht vor Anker zu liegen, ohne einen Mundvoll Zwieback hinabzuwürgen?" — Diese Worte waren es, welche von einer heiseren Stimme mehr gebellt als gesprochen, unsern jungen Abenteurer bei seinem Eintritte in die düstere Dunkelheit empfingen.

Er griff, wie in einem schnell erwachenden Gedanken der Nothwendigkeit, sich für eine Gegenwehr bereit zu halten, nach den Pistolen, die er im Gürtel trug; und seine volle Sehkraft anstrengend, heftete er den Blick jener Stelle zu, woher die Laute gekommen, die ihm sowohl des Tones als des Ausdruckes nach, nicht nur nicht fremd, sondern im Gegentheil so erinnerlich waren, daß er in der That sogleich den Hahn der einen Pistole aufzog. Er wußte es sicher, daß ihm sein Gedächtniß nicht täusche, — er hatte diese Stimme und den Gebrauch dieser oder ähnlicher Worte zu oft in seinem Leben vernommen, um sich nicht sogleich lebhaft an die Persönlichkeit zu erinnern,

welche so zu sprechen pflegte, — und wenn er auch eben nicht angenehm überrascht war, hier, in einsam gelegener, fahl beleuchteter und enger Felsenhöhle seinem ehemaligen Kapitän, dem famosen Dick, gegenüber zu stehen, so war er doch gewiß, daß dieser und kein anderer es war, der ihm zugerufen hatte. Aber wenn ihm auch dieses Zusammentreffen alles andere eher als ein wünschenswerthes oder erfreuliches war, so konnte er diesem doch nicht mehr ausweichen, — dieses sah er wohl ein, und so nahm er denn das Ereigniß wie es eben zu nehmen war, und mit lachender, lauter Stimme rief er dem dunklen Winkel, wo sich Etwas zu regen schien, zu: „Ei, alter Dick, so komm' doch einmal ein wenig in die Tageshelle, daß man Dein liebenswürdiges Antlitz sich besehen kann.“

„Willi! — bist Du's — oder bist Du's nicht?“ knurrte es aus dem Winkel hervor, und jetzt bemerkte Frank Lincoln, wie sich die Gestalt raschelnd von dem dürren Blätter-Lager erhob.

Der Kolben der Pistole lag in der vollen Hand, der Daumen am Hahn, der Zeigefinger am Drücker — so erwartete Frank Lincoln das Näherkommen des alten Räubers.

Wie vom Blitze getroffen prallte dieser zurück — der Stahllauf der Pistole glitzerte in seiner Faust — „Gott

verdamm' mich — der kleine Student!" rief er in höchster Ueberraschung.

Aber der kleine Student hielt ihm bereits die Mündung seiner Pistole entgegen und mit donnernder Stimme rief er ihm zu: „Keine Bewegung, — Dick — Du steckst Dein Pistol in den Gürtel — oder, bei Gott, ich schieße Dich nieder wie einen tollen Hund!"

Wie eine Bildsäule stand der Räuber, — er wagte es nicht, den Arm, mit dem Gewehr bewaffnet, zu erheben, — er wagte nicht, den Kopf zu drehen, — mit dem Blicke eines plötzlich Versteinerten starrte er den Jüngling an, der vor ihm stand, mit ausgestrecktem Arme, die Mündung der Pistole gerade auf ihn gerichtet, — er fühlte es, daß der kleine Student sein Wort auszuführen der Mann sei.

Mit etwas milderer Stimme sagte dieser: „Laß den Hahn ab, Dick, und steck' das Pistol in den Gürtel — dann will ich dasselbe thun, — und wir wollen als gute Freunde Eins mitsammen plaudern, — willst Du?"

„Gute Freunde?" — knurrte der Seeräuber —

„Laß den Hahn ab!" donnerte Frank, „oder ich drücke los!"

Da knackte der Hahn und ruhig steckte Dick das Pistol in den Gürtel; — Frank ließ ebenfalls den Hahn auf die Pfanne sinken und steckte das Gewehr bei.

Jetzt standen sich die beiden Männer gegenüber, zwar nicht mehr mit drohender Waffe in der Hand, aber jeder Moment konnte ihre Stellung verändern, — eine rasche, unbeachtete Bewegung konnte eine todbringende werden, — mit dem lähmenden Blicke, mit welchem die Schlange ihr Opfer beschaut, fixirte Frank Lincoln seinen Gegner — dieser wagte es nicht, auch nur einen Arm zu rühren, — er fühlte es, daß er es mit Einem zu thun hatte, der jünger, kräftiger, gewandter war; doch seiner Zunge erlaubte er freie Bewegung, und in gewöhnlicher heiserer Manier knurrte er: „Nun sag' mir, kleiner Student, wie kommst Du hierher? — was suchst Du hier?"

„Dessen kannst Du gewiß sein," erwiederte Frank lachend — „daß ich nicht hierher kam, um Dich hier zu treffen; und wie ich hierher kam, wird Dir nicht auffallend sein, da Du weißt, daß ich den Weg zu dieser Höhle schon als kleiner Junge zu finden wußte."

Er beobachtete den Räuber mit einem tief forschenden Blick, aber dieser knurrte nur Einiges vor sich hin, dann sagte er etwas verständlicher: „Was weiß ich davon? — nur so viel weiß ich, daß Du auf die „Möwe" gehörtest — und wenn ich Dich jetzt dort hätte, würde ich Dich als einen Ausreißer am Mast aufknüpfen lassen."

„Das ist recht schön gesagt," lachte Frank entgegen —

„doch da Du mich nicht auf der „Möwe" hast, wirst Du auch jenen Gedanken fallen lassen, mich mit dem Maste in unangenehme Berührung zu bringen."

Der alte Räuber mußte jetzt selbst lachen, — es ist bekannt, daß der alte Dick eigentlich ein humoristischer alter Bursche war, — „Du meinst: erst fangen, dann hängen!" sagte er mit Humor — „nun, Du hast nicht Unrecht, — aber, kleiner Student, das war doch ein verteufelt schlechter Streich, daß Du damals die schöne „Möwe" verließest — ich will nichts von den zwei Burschen sagen, die Du mit Dir nahmst — für einen Haifischfraß gut genug — aber die schöne Pinnasse, — das Herz blutete mir, als ich am andern Tage die Trümmer davon herumtreiben sah, — und wie kamst denn Du davon?" fragte er mit vielem Interesse.

„Durch mein gutes Glück," erwiederte Frank Lincoln — „welches mich vor dem Ertrinken damals schützte und mich, wie Du siehst, bis zu dem gegenwärtigen Augenblick erhalten hat."

„Und was für ein Wind brachte Dich nach Amerika?" fragte Dick.

„Hm! ich denke, Du und wohl Niemand wird es sonderbar finden, daß ich das Verlangen hatte, einmal wieder mein Vaterland zu besuchen," sagte Frank Lincoln, mit vieler Spannung den Eindruck beobachtend,

den diese Worte auf den Kapitän machen würden. Dieser blickte den Jüngling einige Momente forschend an, dann sagte er: „Vaterland? — was weißt Du von Deinem Vaterland?"

„Nun, ich verstehe darunter das Land, wo ich geboren, wo mein vom Vater ererbtes Eigenthum sich befindet," erwiederte Frank Lincoln.

„Seit welcher Zeit plauderst Du solchen Unsinn?" fragte Dick, — „hab' ich doch so lange Du auf der „Möwe" warst, nicht so verrücktes Zeug gehört, — ich glaube, Student, Dein Bücherlesen hat Deinen Verstand in schlechtes Fahrwasser laufen lassen, wo Du ohne Kompaß herumtreibst."

„Auf der „Möwe" warst Du Kapitän, und wir Anderen mußten steuern wie Du befahlst, — das hatte sich geändert und ich nahm nun meinen Cours, wie es mir gefiel," sagte Frank Lincoln.

„Und der führte Dich geradewegs nach Amerika?" fragte Dick forschend.

„Ich will nicht sagen: geradewegs," erwiederte Frank Lincoln, — „hatte zeitweise conträren Wind, — wurde auch wieder einmal verschlagen, — kam aber doch endlich an."

„Liegst hier schon lange vor Anker?" fragte Dick ausforschend.

„Kann eben nicht sagen sehr lange," erwiederte Frank leichthin, — „aber doch kam ich vor Dir hier an, — besser ich wartete auf Dich, als Du hättest auf mich warten müssen."

Diese Rede war für den alten Räuber eine gänzlich unverständliche. Er blickte Frank groß an, und sagte verwundert:

„Du hast auf mich gewartet? — wußtest Du denn, daß ich kommen würde?"

„Gewiß. — Ich wußte, daß, wenn Du nicht früher gehängt sein solltest, Du gewiß hierher kommen würdest," antwortete Frank lächelnd.

„Willst Du auf der „Möwe" wieder Dienste nehmen?" fragte Dick, — sein Blick war aber dabei ein so boshaft hinterlistiger, daß Frank beinahe sich bewogen gefühlt hätte, nach der Pistole zu greifen, — doch er faßte sich und sagte: „Daß Du mich an den Vormast brächtest?"

Dick mochte sich auf einen geheimen Gedanken ertappt sehen, — er brummte wieder unverständliche Worte in den Bart, — er zuckte mit der rechten Hand, — aber wie lähmend war der Blick des Jünglings auf ihn gerichtet . . . . „Dummes Geschwätz," sagte er endlich, — „was vorüber ist, soll vergessen sein, — wir machen einen neuen Pact: Du verstehst den Dienst, — mein Lieutenant

ist — ist — nun, ist ertrunken, — Du kannst an seine Stelle einrücken.“ — — —

„Vor der Hand bin ich Dir dankbar für den Antrag,“ sagte Frank Lincoln lächelnd, — aber in ernsterem Tone fuhr er fort: „Bevor ich jedoch davon Gebrauch machen kann, mußt Du mir eine Frage beantworten.“

Dick sah ihn forschend an, — er war in gespannter Erwartung, keine Muskel bewegte sich in seinem Gesichte, selbst seine beliebte Gewohnheit, den Ballen Kautabak im Munde herumzuwerfen, vergaß er für einige Augenblicke.

„Sage mir, Dick,“ fuhr Frank Lincoln fort, — „wie geschah es damals, daß ich als kleiner Junge auf die „Möwe“ kam?“

Dick lächelte, — er hatte eine andere Frage erwartet, und während er wieder den Tabaksballen mit der Zunge von der einen Backe zur andern hinüberwarf, sagte er ruhig: „Weißt doch sonst Alles so genau, — was brauchst Du mich da zum Piloten?“

„Und wenn ich gerade dieses von Dir wissen wollte?“ fragte Frank Lincoln, — „Du sagst: was vorüber ist, soll vergessen sein, — gut, ich will es Dir nicht nachtragen, daß Du mich damals gestohlen hast, — ich weiß es und Du weißt es, was für eine Strafe darauf gesetzt ist, — aber ich will es vergessen, wenn Du mir jetzt sagst, wer Dich beauftragt hatte, mich zu stehlen?“

„Beauftragt? — dummes Geschwätz! — ich habe Dich auch nicht gestohlen, — — wer kann dieses beweisen?" rief Dick in heftiger Aufregung, — „Du bist mir zugelaufen."

„Das ist nicht wahr," sagte Frank Lincoln fest und ruhig, — „Du hast mich gestohlen! Aber auf welche Veranlassung? — Ruhig, Dick!" rief er mit donnernder Stimme, — „keine Hand gerührt, oder Du weißt was ich thue!"

Der alte Räuber knirschte mit den Zähnen, daß es unheimlich anzuhören war, und während er den boshaften Blick zu Boden senkte, knurrte er wie ein wildes Thier. Frank Lincoln wendete sein Auge nicht einen Moment von ihm ab, — es herrschte ein längeres Schweigen, welches Frank endlich unterbrach: „Du willst mir also den Mann nicht nennen, welcher Dir damals den Auftrag gab, mich zu entführen, vielleicht auch, mich unterwegs bei guter Gelegenheit den Haifischen zum Fraße vorzuwerfen?"

„Wäre vielleicht das Vernünftigste gewesen," murrte der Alte kaum verständlich.

„Wenigstens hätte ich Dich später nicht um die schöne Pinasse gebracht," sagte Frank Lincoln lächelnd, — „Laß es Dir um das alte Boot nicht Leid thun, — ich verspreche Dir ein neues und besseres zum Ersatze."

„Du?" sagte Dick mit einem zweifelhaften Lächeln, — „ich glaube nicht, daß Du mich ausrüsten wirst."

„Und warum nicht?" fragte Frank Lincoln entgegen. — „Es kömmt nur darauf an, daß Du mir den Mann nennst, in dessen Auftrage Du damals gehandelt hast."

„Ich weiß von keinem Manne und von keinem Auftrage, — laß mich zufrieden," sagte Dick ärgerlich, — er machte abermals eine leichte, kaum merkliche Bewegung, aber wieder rief Frank: „Ruhig, Dick!" — und wie ein knurriger Hund stand er unbeweglich.

„Es ist nicht wahr, daß Du ein Kind, welches Dir von keinem Nutzen, sondern im Gegentheil eine Last sein mußte, auf Deine eigene Eingebung von hier weggenommen hast," sagte Frank Lincoln.

Der alte Räuber warf einen Schlangenblick dem Jüngling zu, und mit vom Zorn gebrochener heiserer Stimme sagte er: „Kamst Du damals nicht denselben Weg, wie heute, über die Felsen herab und tratest hier ein?"

„So viel ich mich erinnere, so war es, wie Du sagest," antwortete Frank ruhig.

„Aber diesen Platz darf außer mir nur noch ein lebender Mensch wissen," brüllte der Räuber. — — —

Es blitzte auf — der Knall des abgeschossenen Pistols

folgte, — aber so rasch auch der gewandte Räuber gewesen, so rasch war Frank Lincoln der Bewegung seines Armes gefolgt, — die Kugel pfiff dicht an seinem Kopfe vorbei, so daß sie die herabhängende Reiherfeder streifte, — die zweite Kugel hätte sicherer getroffen; — das Pulver auf Frank's Pistol blitzte auf, — durch die dichte Rauchwolke durch sah er die plumpe Gestalt nach rückwärts taumeln, — und in dem dunklen Winkel der Höhle, jetzt durch den Rauch gänzlich verfinstert, vernahm er den schweren Fall eines Körpers auf das raschelnde dürre Blätterwerk, das hier zur Lagerstatt aufgehäuft war, um jetzt das Sterbebett zu werden. Mit an sich gehaltenem Athem horchte Frank Lincoln dem Winkel zu, — es war da Todtenstille, — kein Blatt rührte sich, — kein Athemzug war zu vernehmen, — er war für einen Augenblick mit sich uneinig, sollte er dem finsteren Winkel zugehen und nachsehen, ob sein Gegner wirklich zu Tode getroffen oder sollte er die Höhle verlassen. Es fiel ihm ein, daß Dick ihn bei seinem Eintritte für einen Andern, den er erwartete, genommen hatte, — es war möglich, daß nicht nur einer, daß mehrere von den Gesellen des alten Freibeuters ihn hier überraschten, — wenn er auch genug jugendlichen Muthes besaß, so war er doch überlegend genug, um sich nicht tollkühn einem ungleichen Kampfe auszusetzen. Er verließ daher ohne längeres Säumen die Höhle; er wand

sich um das mächtige Felsenstück, welches von der Höhe herabgestürzt war, herum und kletterte das weiche Erdreich hinauf, das sich zwischen den beiden Felsenstücken eingesenkt hatte. Von hier aus blickte er in die Tiefe hinab, in dieses Dickicht von Bäumen, Wurzelwerk, Felsenklüften, Gestrüpp. . . . . Da wand sich in der That etwas Menschliches herauf — einen Moment sichtbar, dann wieder verschwindend unter dem Gestrüppe, welches selbst nicht den Strahl der Sonne durchfallen ließ. — — — Frank Lincoln drückte sich hinter die steile Wand — — — — er wartete einige Zeit, unverwandt den Blick der Tiefe zugewendet. . . . . Da erschien der Mann, nicht funfzig Fuß Höhe unter ihm, zwischen den beiden Felsenspitzen. . . . . Der Mann hielt einige Augenblicke an, wahrscheinlich um von dem beschwerlichen Aufstiege auszupusten, — er stand in voller Beleuchtung, — Frank Lincoln, selbst ungesehen, konnte jeden Zug des Mannes unterscheiden; er erkannte ihn: es war eben jener Matrose, mit dem er auf der „Faithful" von Bristol abgefahren war, der sich damals durch ein das halbe Gesicht bedeckendes Pflaster unkenntlich gemacht hatte, und den er dann in Onkel Tom's Taverne wieder getroffen, aber im Schatten der Tannen-Säule nicht hatte erkennen können. Jetzt erkannte er ihn: es war der alte Willi, der Vertraute des alten Dick; — aber wie kam der Seeräuber auf den friedlichen Kauffahrer,

der von Bristol auslief um nach New-York zu segeln? Diese Frage konnte er nicht beantworten, so sehr er sich auch mit Aufstellung von Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten abmühte.

Jetzt drückte sich der Seeräuber um das Felsenstück, jetzt verschwand er im Innern der Höhle, — jetzt stand er wohl am Blätterlager, auf dem die Leiche seines Meisters ausgestreckt lag, — ein längeres Verweilen hielt Frank Lincoln für überflüssig, — rasch schwang er sich an den Baumästen zu dem Stamme empor, der gleich einer Brücke von Felsen zu Felsen führte, und ohne Aufenthalt machte er denselben Weg zurück, den er vor Kurzem herabgemacht hatte. Er stand wieder auf der äußersten Spitze des Vorgebirges, aber ohne sich aufzuhalten, eilte er an seinem Besitze vorüber und den Pfad hinab, der ihn zu dem Plankensteg führte, der über das Sumpfland lief. Bald hatte er dieses und den Wald im Rücken und stand an dem Platze, wo die beiden Jungen mit dem Boote auf ihn warteten.

Es waren mehr als zwei Stunden verflossen; ja, es rückte bereits der Abend merklich heran. Die Burschen waren übellaunig geworden, sie glaubten sich zum Besten gehalten, und daß der Fremde sie eben nur zur Herüberfahrt benutzt habe und seine Angabe, in zwei Stunden wieder zurück zu sein, eine falsche Vorspieglung gewesen

wäre; ihre Mienen leuchteten daher fröhlich auf, als er jetzt aus dem dichten Buschwerke hervortrat und rasch in das Schiffchen sprang.

„Nun, das ist brav,“ sagte der Eine, „daß Ihr doch kommt, — habt Ihr einen Vogel geschossen?“

„Wie kommst Du auf diesen Einfall?“ fragte Frank Lincoln etwas überrascht.

„Wir hörten zwei Mal tüchtig knallen, — es war rasch hinter einander, — Ihr hattet ihn wohl beide Male gefehlt — oder ist er zwischen die Felsen hinabgestürzt, daß Ihr ihn nicht bekommen konntet?“ fragte der Bursche neugierig.

„Es mag wohl sein,“ erwiederte Frank zerstreut.

„O mit so kleinen Dingern ist es auch nichts,“ sagte der andere Junge, — „da muß man eine lange Flinte haben.“

„Du gehst wohl auch zuweilen auf die Jagd?“ fragte Frank Lincoln.

„O, ja!“ sagte der Bursche, — „aber dorthin, wo Ihr wart, da gehen wir nicht hin, — nicht wahr, Andrew, dort haben wir nichts zu suchen?“

„Nein, von dem Teufelsloche bleiben wir davon,“ antwortete der Gefragte.

„Und warum gerade von dort?“ fragte Lincoln.

„Hm! man spricht nicht gern davon," sagte Andrew ausweichend.

„Was ein rechter Jäger ist, fürchtet sich nicht," sagte Frank Lincoln ausforschend.

„Fürchten? — hm! — fürchten und fürchten ist zweierlei," erwiederte der kräftige und unternehmend genug aussehende Bursche, — „ich und Bruder Lewis fürchten auch nicht sobald Etwas, das Fleisch und Bein hat. Haben wir Beide, wie Ihr uns da vor Euch seht, doch schon einmal mit einer Bärin angebunden, die wie wüthend war, daß man ihr Tags zuvor ihre zwei Jungen gestohlen hatte, — es war droben, beim Sägemühlenbache, — Herr! da durfte man nicht verzagt sein, — es war im verflossenen Winter, — mich hatte sie schon beinahe unter sich gebracht; aber da gab Lewis ihr einen Streich mit dem Tomahawk in's Genick, — und da war sie unser, — wir hatten den halben Winter Fleisch und Fett genug, und für den Pelzrock bekam der Vater ein schönes Stück Geld, — nein, was Fleisch und Bein hat, fürchten wir nicht, aber — — —"

„Aber was sonst?" fragte Lincoln.

„Nun, ich glaube es ist recht gethan, wenn man es Euch sagt," übernahm jetzt der andere Bursche das Wort, — „Ihr seid ein Fremder und könntet vielleicht einmal mit der Flinte da hinüber gehen wollen und ein Unglück

haben, — es ist besser, Ihr bleibt davon, — im Teufelsloche spukt es."

„Auch an hellem Tage?" fragte Lincoln lächelnd.

„Das ist es ja eben, warum kein vernünftiger Mensch weiter als bis zur Spitze des Vorgebirges geht," sagte Andrew mit Ueberzeugung, — „nicht einen Fuß möchte ich tiefer hinabsetzen, — hinabzukommen wäre es wohl, aber dem Fred Nesbit ist der Versuch schlecht bekommen. War ein teuflisch verwegener Bursche. Er wußte vom Teufelsloche was wir davon wissen und jedes Kind in Neu-York weiß. Er hat so gut wie wir bei Nachtzeit die Lichter, — aber das sind ganz sonderbare Lichter, — auf und ab flimmern gesehen, — er hat so gut wie wir bei Tagszeit dicke Rauchwolken dorten aufsteigen sehen, wo doch kein Flämmchen Feuer zu sehen war, — und was war das für ein Rauch, — ein dicker schwefelgelber mit Roth und Grau gemischter Rauch, — dann dieses fürchterliche Gelärme und Gepolter, als wenn Hunderte unter der Erde hämmerten und pochten, als wenn im Teufelsloche das Unterste zu Oberst gekehrt würde. — Das Alles hatte Fred gesehen und gehört, und doch ließ ihn sein Vorwitz keine Ruhe. Er mußte dennoch dort hinab."

„Und was erzählte Fred von der Urwildniß, in die er vom Vorgebirge aus hinabgestiegen war?" fragte Frank Lincoln.

„Ja, seid denn Ihr hinabgestiegen?“ fragte Lewis höchst erstaunt.

„Nicht ich,“ erwiederte Frank — „aber ich glaube, Ihr sagtet, Fred habe das Wagniß unternommen.“

„Ja, er erzählte aber nichts davon,“ sagte Lewis, — „denn als man ihn fand, war er todt — — —“

„Todt?“ rief Frank Lincoln erstaunt.

„Er war mehre Tage von Hause abwesend gewesen, Niemand von seinen Leuten wußte wo er hingerathen war,“ erzählte Lewis, — „da ruderten eines Morgens ein Paar von unsern Fischern ihr Boot in die Hudsonbucht hin. Es giebt da immer einen reichen Fang, weil das Wasser ruhiger ist, als im äußeren Strom, und man hat, so lange man auf dem Wasser bleibt, von denen in der Schlucht nichts zu fürchten, — es sind nur Erdgeister, — und Ihr wißt, die Erd- und die Wassergeister wohnen nie nahe beisammen, da sie selbst nicht die besten Freunde sind, — nun, um Euch zu sagen: die beiden Fischer sehen in einiger Entfernung etwas schwimmen, halten es anfangs für ein Stück Holz, aber als sie näher ankamen bemerkten sie wohl, daß es etwas Menschliches sei, — und wie erschraken sie, als sie den Leichnam aufgefischt hatten und ihren Kameraden Fred Nesbit erkennen.“

„Er war vielleicht durch einen Sturz verunglückt,“ meinte Frank Lincoln.

„Bei einem unglücklichen Sturz," erwiederte Lewis, „trägt man nicht die Spuren von fünf eingedrückten Krallen auf jeder Seite des Halses; — Fred war erwürgt und dann von der Schlucht herab in die Bucht geschleudert worden."

Frank Lincoln versank in Nachdenken. Er brachte mit dem erwürgten Fred die beiden herkulischen Gestalten Dick's und Willi's und die Worte des Ersteren: „Diesen Platz darf außer mir nur noch ein lebender Mensch wissen," in Zusammenhang, und nach einer Weile fragte er weiter: „Sind diese flimmernden Lichter, diese Rauchwolken häufig zu sehen, — hört man gewöhnlich das unterirdische Gepolter, von dem Du erzählest?"

„Nicht immer," erwiederte der Gefragte, — „es vergehen oft viele Monate, — ja, mein Vater weiß sich sogar zu erinnern, daß einmal zwei Jahre verflossen, und man nur wenig in der Teufelsschlucht vernahm, — das heißt, was das über der Erde betrifft: Flimmern und Rauch, — das Rumoren unter der Erde setzt jedoch selten lange Zeit aus, ... doch sei es, wie es wolle, — ich und mein Bruder sind gewiß zwei Burschen, die nicht leicht sich fürchten, aber über's Vorgebirge steigen wir nicht hinab, und seit Fred ist auch kein Anderer hinabgestiegen, — das sind wir sicher."

„Nun, ich werde auch nicht der Erste sein," versicherte Frank Lincoln.

Unter diesen Gesprächen hatte das Boot über den Hudson gesetzt, war aber durch die vermehrte Gewalt der Strömung des Flusses, da in dem Meeresarme die Ebbe eingetreten war, ziemlich weit hinabgetrieben worden, so daß Frank Lincoln eine ansehnliche Strecke Weges zu Fuß zurücklegen mußte, um Mr. John Nightingale's Taverne zu erreichen.

Er hatte die beiden Jungen zu ihrer vollen Zufriedenheit beschenkt und wanderte jetzt ziemlich rüstigen Schrittes über das Land „die Windmühlenfarm" genannt, in einiger Entfernung vom Hudsonstrome, hinauf. Die Nacht war ziemlich nahe, wie wir wissen, das der Uebergang von Tag zu Nacht und umgekehrt ein plötzlicher ist und man von Morgen- und Abenddämmerung kaum etwas erfährt. Frank Lincoln erinnerte sich jetzt, ein abgeschossenes Pistol im Gürtel zu haben, — dieses war gegen seine Gewohnheit und da er stets auch den Schießbedarf bei sich führte, so begann er, seine Schritte etwas mäßigend, zu laden. Als er die Kugel aufzusetzen hatte, blieb er stehen, wohl wissend, daß es besser sei, gar kein, als ein schlecht geladenes Pistol zu führen. Als er also, stille stehend, zwei, dreimal den Ladestock aufsetzte, fühlte er einen leisen Schlag auf seiner linken Achsel.

Sechstes Capitel.

„Nein, nein! der Teufel ist ein Egoist
„Und thut nicht leicht um Gotteswillen,
„Was einem Andern nützlich ist.
„Sprich die Bedingung deutlich aus —"
Goethe. (Faust.)

Es versteht sich von selbst, daß unser junger Abenteurer, nach kaum empfundener Berührung seines Körpers, sich mit Gedankenschnelle umwandte, und in demselben Augenblicke auch das eben geladene Pistol erhob.

„Ihr macht rasch „Fertig" —," sagte ein Mann mit einer tiefen Baßstimme und in holländischer Sprache, welche jedoch einigen fremdländischen Dialect hatte, — „Ihr scheint aus einer guten Schule zu sein," setzte er lächelnd hinzu.

Obwohl das Abenddunkel bereits die Oberhand über den Tag gewonnen hatte, so konnte Frank Lincoln doch mit einem flüchtigen Blick die Gestalt desjenigen, der vor ihm stand, überfliegen und bemerken, daß es ein kräftiger, breitschulteriger Mann von mittlerer Größe war. Seine Züge waren hart und der untere Theil des Gesichtes von einem dichten Schnurr- und Knebelbart à la Wallenstein bedeckt. Seine Kleidung war eine militärische, sowohl was den Schnitt derselben als auch die dazu gehörige Be-

waffnung betrifft. Er stand im kräftigsten Mannesalter, — seine Haltung war die eines Kriegsmannes.

„Aus der Schule, welche lehrt, sich nicht überrumpeln zu lassen,“ antwortete Frank Lincoln.

„Gut gesagt,“ sagte der Fremde, — „hätte die gute Stadt Lille diesen Grundsatz gegenüber dem großen Feldherrn Turenne beobachtet, so wäre sie nicht gefallen, und nicht mit ihr die Niederlande.“

Frank Lincoln betrachtete sich den Mann aufmerksamer, ohne etwas zu erwiedern. Dieser fuhr ruhig fort: „In der Geschichte der Kriege finden wir jedoch die meisten Siege durch Ueberrumplung erfochten. Die Generalstaaten hatten sich nicht vorgesehen, die Festungen in schlechtem Stand erhalten und kaum zwanzigtausend Soldaten auf den Beinen, als Ludwig von Frankreich mit zweimalhunderttausend Mann und der Bischof von Münster mit einer andern Armee angerückt kamen. Nun das war doch gewiß eine Ueberrumplung im großen Style zu nennen, daher auch kein Wunder, wenn die unvorsichtigen Mynheern bald keine Provinz mehr die ihrige nennen konnten.“

„Ihr nahmet an diesem unglücklichen Kriege Theil?“ fragte Frank Lincoln mit gesteigertem Interesse.

„Ihr müßt sagen an diesem glücklichen Kriegszuge: wo wir schnell Wesel und Rheinsberg nahmen und Oberyssel, Geldern und Utrecht besetzten,“ erwiederte der

Fremde, — „ich stand mit meiner Kompagnie damals unter dem großen Condé, — war auch dabei, als er in einem scharfen Gefechte mit den Holländern an der Yssel verwundet wurde.“

„Ihr fochtet auf der Seite der Franzosen, — gegen Euere eigenen Landsleute?“ fragte Frank überrascht.

„Ich bin kein Holländer,“ erwiederte der Fremde trocken, — „focht für Ludwig den Vierzehnten, weil er mich für die Errichtung der Kompagnie gut bezahlte.“

„Ihr seid kein Holländer?“ fragte Frank Lincoln, — „und sprecht deren Sprache so vollkommen?“

„Das erlernt sich,“ erwiederte er, — „ich bin ein Westphale, — mein Name ist Kapitän von Deubern, — jetzt diene ich den hochvermögenden Generalstaaten so gut als Ihr es thut.“

„So gut als ich,“ fragte Frank Lincoln erstaunt, — „Was wißt Ihr, wem ich diene?“

Ganz recht, daß Ihr vorsichtig seid,“ sagte der Kapitän, — „aber hier unter Gottes freiem Himmel, auf der alten Windmühlenfarm der alten Mynheern von Neu-Amsterdam belauscht uns keine sterbliche Seele, — da bin ich nicht der englische Kapitän auf halbem Sold: Sir Henry Hurst — und Ihr nicht der Krämer in Biber- und Otterfellen, Mr. Frank Lincoln, — da bin ich Herr von Deubern, Kapitän im Dienste der Generalstaaten

und Ihr — — — doch Eueren Namen habe ich noch nicht gehört.“ — — —

Unser junger Abenteuerer zögerte einen Augenblick; dann aber einen schnellen Entschluß fassend erwiederte er: „Mein Name ist van Hoboken.“

„Van Hoboken? — von Rotterdam? — ein guter Name in der Handelswelt, — und, wie ich sicher bin, auch in armis — Glück auf! — „Kapitän?“ setzte er fragend hinzu.

„Früher Lieutenant im Seedienst — jetzt ohne Bestallung,“ erwiederte Frank, — er konnte sich selbst keine Erklärung geben, welcher Geist ihn plötzlich befallen hatte.

„Also Volontair,“ sagte Kapitän von Deubern, — „Alles gleich, — dennoch Kamerad!“

Es lag so viel soldatischer Freimuth in diesem Tone und so viel Offenheit in der Manier, mit welcher der Kapitän dem jungen Volontair die Hand darbot, daß dieser ohne Zögern einschlug.

„Die hochvermögenden Generalstaaten scheinen denn doch endlich vernünftig geworden zu sein und sich den Wahlspruch des großen Montecuculi: „Zum Kriege braucht man drei Dinge, Geld, Geld, Geld!“ zu Herzen zu nehmen, und ihren knickerigen Geiz abzulegen. Sie lassen es sich etwas kosten, um den Engländern die schöne Kolonie wieder abzunehmen.“

Van Hoboken — wir müssen ihn doch nun schon bei seinem eigentlichen Namen nennen, da er selbst ihn zu führen erklärt hat, — war wie aus den Wolken gefallen: was für Neuigkeiten erfuhr er da zur Nachtzeit unter freiem Himmel, an der Seite eines Mannes, den er heute zum ersten Male sah, an dem Ufer des Hudson auf und nieder wandelnd; aber Herr von Deubern fuhr in seiner offenen westphälischen Manier fort: „Hätten sie auch nie verloren, wenn sie Eueren Wahlspruch: Laß dich nicht überrumpeln und den Spruch des großen Montecuculi beachtet hätten, aber mit ihrem Geize und mit ihrer Sorglosigkeit konnte es nicht anders kommen als es kam. Nun, da sie unsere Bedingungen, die „Geld, Geld, Geld!" lauten, erfüllen, wollen wir die Sache wohl wieder in's Reine bringen. Der schlaue Ludwig hat dem geldgierigen und leichtsinnigen Karl II. mit Holland in Krieg gejagt, aber wenn der Republik auch kaum eine Provinz geblieben war, beherrschte ihre Flagge doch weithin das Meer; und das Haus Oesterreich besinnt sich nun doch auch eines Bessern und sendet ihre spanischen Truppen dem Prinzen von Oranien zu Hülfe, — ich will nicht sagen, aus Anhänglichkeit und brüderlicher Liebe, aber es weiß, daß unsere Seehelden de Ruyter, Tromp, die Evertsens es sind, welche ihm sein Spanien erhalten können. — Ich hoffe, daß Cornelius bald hier ankommen wird."

Der junge van Hoboken befand sich in keiner kleinen Verlegenheit. Er wußte auf alle die Neuigkeiten, die er hier erfuhr, auch nicht mit einer Sylbe zu antworten und doch nahm ihn Herr von Deubern als einen völlig Eingeweihten. Zum Glück bemerkte dieser davon nichts, sondern plauderte fort: „Doch ich begreife es wohl, daß Ihr von den neuesten Ereignissen keine Kenntniß habt, — unser Freund, Mynheer van York, erzählte mir von Euern Abenteuern unter den Wilden, wo Ihr ein halbes Jahr Euch aufgehalten habt, dahin gelangt wohl nichts von den europäischen Händeln, . . . hört 'mal, wenn wir hier mit den Engländern fertig sind, und meine Bestallung aufhört, möcht' ich wohl einmal es bei Irokesen versuchen. Diese sollen ja in stetem Kriege mit den Franzosen stehen, — man sollte meinen, ein so erfahrener Feldhauptmann wie ich, käme ihnen ganz gelegen?"

„Ohne Zweifel," erwiederte van Hoboken lächelnd, — aber mit dem Solde dürfte es etwas mißlich aussehen."

„O, das würde ich nicht so genau nehmen," sagte der Kapitän lächelnd. — „Ich stand bei der ungarischen Armee, die der Adel gegen den Kaiser auf die Beine gebracht hatte; aber die Geschichte wurde entdeckt, Frangipani, Nadasdi, Zriny und Tattenbach wurden zu Neustadt um einen Kopf kürzer gemacht, die Armee lief auseinander, und ich bekam auch nicht einen ungarischen Dukaten zu

sehen, — nun, ich machte mir nicht so viel daraus, — ich hatte da eine neue Art Disciplin kennen gelernt, — und dieses denke ich mir auch bei den Irokesen; — — aber sagt mir," unterbrach er sich selbst, — „wie kamt Ihr denn da zu diesen langohrigen Puritanern hinauf, — van Yorx sagt, Ihr landetet in Neu-Port?"

„Conträrer Wind und stürmisches Unwetter verschlugen uns, so daß wir Neu-York nicht erreichen konnten und froh waren, dem schönen Hafen Neu-Port so nahe zu sein," sagte van Hoboken.

„Kamt Ihr direct von Amsterdam?" fragte der Kapitän.

„Von Bristol," war die Antwort.

Herr von Deubern ergriff jetzt plötzlich den Arm seines jungen Kameraden und wisperte ihm ein leises „Pst!" zu. Beide horchten mit an sich gehaltenem Athem in die Nacht hinaus. Anfangs vernahm unser Freund nichts als das Brausen des Hudson, wie er im schnellen Zuge an die Küste anschlug; aber es bewährte sich, daß der Kapitän im Bivouakiren und im Vorpostendienste der verschiedenen disciplinirten und nicht disciplinirten Heere sich ein scharfes Gehör angeeignet hatte, bald vernahm auch er den festen, gemessenen Schritt zweier Männer, welche am Strome heraufkamen und sich ihnen näherten. Der Kapitän fuhr mit der rechten Hand in seine linke Brusttasche und es war zu be-

merken, daß er ein kleines Pistol hervorzog; aber er steckte es auch bald wieder bei, mit den Worten: „Hallo! gute Freunde, — woher noch Ihr so spät?“ Er hatte die Ankommenden in französischer Sprache angeredet, und der Eine der Beiden erwiederte in derselben Sprache: „Hallo! Kapitän! Ihr hier? — das kommt gerade recht, — wir haben Nachrichten. Kamen auf gut Glück von Longisland herüber, Euch vielleicht zu treffen.“

„Nachrichten?“ rief neugierig Herr von Deubern — „schnell heraus damit, — was sind es für Nachrichten, — seid doch nicht gar so langsam mit Euerem wallonischen Phlegma!“

„Hm!“ zögerte der Wallone, — „dürften nicht für alle Ohren sein.“ Er sah dabei forschend den ihm völlig Unbekannten an.

„Die Ohren, die hier anwesend sind, können es immerhin hören,“ erwiederte der Kapitän, und mit etwas leiserem Tone fügte er hinzu: „Hier mein Freund, — Schiffslieutenant van Hoboken — ist einer von den Unsrigen.“

„Van Hoboken!“ — rief der andere Wallone, der bisher einen stummen Theilnehmer des Gespräches abgegeben hatte, jetzt in höchster Ueberraschung aus.

„Nun, George, ich würde so laut schreien, daß die im Fort es hören können,“ sagte der Westphale zornig, —

„man sieht doch gleich, was dummes Bauernvolk ist," setzte er in holländischer Sprache und zu van Hoboken gewendet, hinzu, — „wenn der Bursche nur ein halbes Jahr unter dem großen Condé gestanden hätte, so wüßte er, daß man Losungsworte sich gegenseitig nur in's Ohr lispeln darf."

„Van Hoboken ist Euer Name?" fragte der junge Mann jetzt leise, und unserm jungen Freunde näher tretend. Dieser erkannte in ihm den jungen Burschen, welcher heute Nachmittags das Tête-à-tête zwischen seiner Schwester und dem Aldermann Mr. Tomkins, wahrscheinlich zur Unzufriedenheit des Letzteren, gestört hatte; aber bevor er noch die an ihn gestellte Frage beantworten konnte, rief Herr von Deubern dazwischen: „Sprich mir den Namen nicht mehr aus, wenn Du nicht willst, daß ich Dir die Zunge ausreiße, — Frank Lincoln ist des Mannes Name, so gut als meiner Sir Henry Hurst ist — — — Verstanden? — doch kommt! Ich halte es für besser, wir gehen zur Taverne des alten Nightingale, als daß wir hier auf freiem Felde, in einer so stockfinstern Nacht, unsere Mittheilungen machen, wo man nicht auf fünf Schritte Entfernung ausnehmen kann, ob da eine alte Sykamore oder ein ungeladener Zuhörer steht, und wo man nicht sicher ist, daß eine überlaute wallonische Kehle den vollen Trompetenton ausstößt, — kommt Freunde!"

Und voraus schritt er in ziemlicher Hast, wahrscheinlich gedrängt durch die neugierige Erwartung, von angekommenen Nachrichten zu hören. Ihm auf dem Fuße folgte van Hoboken, an dessen Seite schritt der junge Mann, den wir unter dem Namen George l'Escuyer bereits gut genug kennen, den Schluß des Zuges bildete der andere Wallone, welcher Jacques Rapelje hieß.

Als sie dem Gebäude, welches wir als John Nightingale's Taverne kennen, näher kamen, strahlte ihnen schon aus ziemlicher Entfernung helles Licht entgegen, — sie bemerkten bald, daß alle Fenster, mit Ausnahme derer, wo die mangelnden Glasscheiben durch eingeschoppte Kleidungsstücke ersetzt waren, eine volle Beleuchtung durchscheinen ließen, ein Beweis, daß da heute zahlreicher Besuch sich eingefunden hatte, doch dieses war nichts Außergewöhnliches und hinderte unsere vier nächtlichen Wandrer nicht, über die wenigen Stufen hinauf zu schreiten und in das uns bekannte Schankzimmer einzutreten. Sie fanden dieses in der That gedrängt voll von Gästen. Es war da rüdes, lärmendes, fluchendes, schwörendes, lachendes und viel trinkendes Volk versammelt — Seeleute, Matrosen, Fischer, Schiffsbauleute, Auslader, Karrenleute, Schmuggler und vielleicht Manche von noch mehr zweideutigem Handwerke, — dazwischen war wohl auch der Eine oder Andere zu bemerken, dem man die Beschäftigung

eines Handwerkers oder Farmers ansah, — man vernahm da alle möglichen Sprachen: englisch, spanisch, portugiesisch, holländisch, teutsch, französisch, und jede Sprache in zwanzigerlei Dialecten, — es herrschte aber dabei doch ein gutes Einverständniß, wenigstens jetzt noch, — es war nicht allzuspät an der Zeit und der in Quantitäten getrunkene Whiskey, Gin, Rum, Brandy und was sonst für Flüssigkeit dem Geschmacke jedes Einzelnen zusagte, waren noch nicht überwältigend geworden.

Beinahe unbemerkt traten die vier Männer ein. Das Gedränge war so groß, daß das Gehen oder Kommen eines Einzelnen oder Mehrerer eben nicht beobachtet wurde; aber kaum waren sie eine Weile im Zimmer, so fiel der Blick eines Anwesenden auf Herrn von Deubern, und sogleich hieß es mit Hinreichung des Glases: „I drink your's health, captain!“ — und ein Anderer rief: „Monsieur le capitain, à votre santé,“ und ein Dritter: „Ik drinke Uwe Gesoendhyd!“ und ein Vierter: „Ich bring's Euch, Hauptmann!“ — Es war wunderbar, welch' ausgebreitete Bekanntschaft der wackere Zögling des großen Condé hatte, — wunderbar, wie er in den verschiedenen Sprachen einen Toast zu nehmen und zu geben wußte, — und wunderbar war es, wie er die verschiedenen Nationalitäten von Liqueuren friedlich unter ein Zelt einzuquar=

tieren verstand, ohne daß sie hier in Aufruhr geriethen und das Kapitol in Alarm setzten.

Nachdem er zur Genüge nach rechts und links Bescheid gethan, ermahnte er seine drei Begleiter, ihm zu folgen, wisperte auch einem oder dem andern der Anwesenden ein paar Worte in's Ohr und entfernte sich unbemerkt durch die Seitenthüre, welche in das Innere des Hauses führte. Francis folgte ihm sogleich nach. Die Uebrigen, welche hier ohnedem Bescheid zu wissen schienen, folgten Einer nach dem Andern in kleinen Zwischenpausen. Man ging durch einen Gang, welcher an seinem Ende eine Stiege zeigte, die nach aufwärts zu den Gemächern der oberen Stockwerke, von denen eben auch unser junger Freund eines bewohnte, führte. Zwei Schritte weiter von dieser Stiege war eine zweite, in halber Wendung angebrachte Treppe, welche, wie Francis bisher geglaubt hatte, dem halb über halb in die Erde hineingebauten Küchendepartement zuführe. Dieses war auch wirklich der Fall, bevor man jedoch durch die Thüre der Küche in diese eintrat, war ein kleines Mauereck zu bemerken, und vor diesem eine Holzthüre, wie etwa zu einem Schranke, den man gelegentlich nahe der Küche zur Aufbewahrung von Früchten, Preserven und anderen Dingen, welche kühl zu halten sind, anzubringen pflegt. In Wahrheit erschien aber bei Oeffnung dieser schmalen Thüre in

dem Mauerwinkel eine schmale Treppe, etwa fünf oder sechs Stufen, und wenn man diese hinabstieg, befand man sich in einem geräumigen Saale, mit Bogenwölbung der Decke, aus dem harten Sandstein des Erdbodens, welcher stellenweise mit noch härteren Steinarten untermischt war, ausgehauen und von zwei Säulen gestützt. Hier, an den Wänden hin, lagen die mächtigen Fässer, gefüllt mit französischem Cognac, holländischem Gin, schottischem Whiskey und andern Getränken aus allen möglichen Herrn Ländern, welche aber größtentheils das Zollhaus nicht passirt haben mochten. Das freie Himmelslicht fand zu diesem unterirdischen Gewölbe nur durch eine einzige aber ziemlich große, viereckige Oeffnung, welche sich an der Decke befand, und in der Mitte des verwilderten Gartens den Ausgang hatte, seinen Einlaß; dieses geschah jedoch selten, nur zu jenen nächtlichen Zeiten, wenn neue Waarenvorräthe in den Keller zu bringen waren; dann wurde die Holzthüre, welche die Oeffnung von Innen verschloß, zur Seite geschoben, und die im Garten in anscheinbarer Unordnung aufeinandergehäuften Holzstämme, Steine und ausgerodetes Dornengestrüpp auf die Seite geschafft. Da dieses jedoch stets nur zur Nachtzeit geschah, so kann man nicht sagen, daß jemals wirkliches Sonnenlicht in dieses Gewölbe gedrungen war, sondern höchstens Sternen- oder spärliches Mondlicht. Zu anderer Zeit wurde aber dieses durch die

Beleuchtung mittelst schlecht genug brennender Talgkerzen, auf eiserne Leuchter gesteckt, ersetzt.

Und so war es auch heute. Fünf oder sechs solcher Kerzen, hier und da auf ein Faß gestellt, erleuchteten kärglich genug das weite Gewölbe. Die eingesperrte Kellerluft gestattete den von dem dicken verkohlten Dochte ohnedem sparsam genug ausströmenden Strahlen keine freie Ausbreitung. Jedes einzelne Licht sah wie ein zitternder Stern, von einem matten Hofe umgeben, aus, schon die nächste Nähe war fahl und zwischen dem einen Kerzenlichte und dem andern gab es immer wieder einen schwarzen undurchsichtigen Raum; daher geschah es, daß bei dem Hin- und Herbewegen der hier versammelten Männer, manchmal der eine erschien und wieder plötzlich verschwand, — daß manchmal nur ein Gesicht, bisweilen nur ein Arm oder sonst ein Theil des Körpers sichtbar wurde, während der andere in tiefer Finsterniß unsichtbar blieb, — zur vollen Kenntniß über die Zahl der Anwesenden war es unmöglich zu gelangen, und es war überraschend, bisweilen plötzlich aus schwarzer Undurchdringlichkeit die Stimme eines Lebenden zu vernehmen.

Francis hatte sich mit dem Rücken an ein großes Faß gelehnt, auf dem keine Talgkerze stand, da er durchaus nicht die Absicht hatte, irgend einen Theil seines Körpers zur Anschauung zu bringen, und blickte einem solchen

Zittersterne mit fahlem Hofe zu, welcher sein mattes Licht auf das in dieser Beleuchtung geisterähnlich aussehende Gesicht des Herrn von Deubern fallen ließ, unweit von diesem war das nicht weniger blasse Gesicht des geliebten Freundes seiner Schwester zu sehen. Unser junger Abenteurer hatte da Gelegenheit, die Bemerkung zu machen, daß die kleine Jessie wirklich keinen üblen Geschmack habe, und er fand es erklärlich, daß sie diesem schwarzlockigen, schwarzäugigen Jüngling mit den schönen Zügen, in denen so viel Verstand, Offenheit und Gutmüthigkeit ausgedrückt war, den Vorzug vor den würdigen Aldermann und Bürgermeister in spe gab. Er wurde in seinen Betrachtungen durch die Ansprache des Kapitäns an die Versammlung unterbrochen. Dieser hatte den eisernen Leuchter ergriffen, und während er ihn mit voller Armeslänge in die Höhe hob, verbreitete er auch in der That für einige Zeit etwas mehr Beleuchtung in einem größeren Umkreise, so daß man die Zahl der Anwesenden, deren etwa dreizehn oder vierzehn waren, überblicken konnte. „Die Zahl der heute Anwesenden ist zwar eine geringe; aber es ist unsere Versammlung auch nur eine zufällige — ich hielt es jedoch für zweckmäßig, uns hierher zu begeben, da Freund George l'Escuyer und Freund Jacques Rapelje uns wichtige Nachrichten mitzutheilen haben. Freund Jacques, sprich!"

Mit leiser Stimme, obwohl in diesem tief liegenden Gewölbe, so dennoch alle Vorsicht gebrauchend, erzählte dieser: „Jakob Stoffelsen, der wie bekannt, mein Nachbar ist, und als erfahrener Steuermann gewöhnlich gebraucht wird, um größere Kauffahrer durch die gefährlichen Stellen bei den Narrows und bei Sandyhook, und über die weiter draußen liegenden Sandbänke zu bringen, ist heute Abend mit seinem Pilot-Boot heimgekehrt, und sein erster Gang war zu mir. Er wäre selbst mit mir herübergekommen, aber er wurde zum Gouverneur berufen, und so gab er mir den Auftrag, unsern Freunden bekannt zu machen, daß er draußen, etwa zweihundert Meilen vom Lande entfernt, mehrere Schiffe nahe beisammen gesehen habe. Trotz des günstigen Windes hatten sie jedoch alle Segel eingezogen und schienen beinahe unbeweglich zu liegen — —“

„Das ist Cornelius Evertsen, nach de Ruyter und Tromp der größte Seeheld unserer Zeit!“ rief der Kapitän mit Feuer — „er lavirt draußen, wahrscheinlich um mit noch einigen Schiffen zusammen zu treffen, die vom Curse abgekommen sind.“

„Dasselbe meinte auch Jakob Stoffelsen,“ sagte der Wallone, — „und er glaubt, daß die kleine Escadre in wenigen Tagen in die Bay von Neu-York einlaufen könne.“

„Man muß ihr Lootsen entgegenschicken,“ sagte der Kapitän eifrig — „denn, ein so großer Admiral auch Cornelius ist, so kennt er doch die Einfahrt in die Bay nicht.“

„Dasselbe meinte auch Jakob Stoffelsen,“ sagte der Wallone Jacques Rapelje wieder.

„Nun, warum ist er dann heimgekehrt?“ sagte der Kapitän ärgerlich — „warum hat er sich nicht der Escadre genähert, und seine Dienste als Pilot dem großen Admiral angetragen? Wäre ich ein so guter Steuermann, als ich ein guter Kapitän einer Kompagnie Büchsenträger bin, so wäre es mein Stolz, der Lootse zu sein, der den großen Cornelius Evertsen, den Eroberer Neu-Yorks, in die Bay brächte.“

„Dasselbe meinte auch Jakob Stoffelsen,“ sagte der ehrliche Wallone wieder — „er ist auch nur heimgekehrt, um uns die Nachricht zu bringen, damit wir vorbereitet sind. Er geht noch diese Nacht mit seinem Boote ab und nimmt noch vier oder fünf andere gute Steuerleute mit.“

„Wenn ihn der Gouverneur hinausläßt,“ sagte der Kapitän nachdenklich.

„Hinausläßt? — Er ist ja Lootse und berechtigt, jede Stunde hinauszugehen,“ sagte Jacques Rapelje.

„Berechtigt, so lange es Eurem gestrengen Herrn

Statthalter beliebig ist," erwiederte der Kapitän mit Schärfe — „auf jeden Fall — sollte es sein, daß Sir Lovelace von irgend einer Seite her Verdacht schöpft — ja, auf jeden Fall besorgt, daß heute Nacht noch verläßliche Leute abgehen — — — — —"

„Wird uns denn aber Mynheer Cornelius Evertsen die Bestätigung unserer Privilegien und Rechte mitbringen?" fragte eine Stimme aus einem nachtschwarzen Winkel, zwischen zwei hohen Fässern hervor.

Kapitän Herr von Deubern ergriff den eisernen Leuchter und erhob ihn wieder mit Armeslänge gegen die Decke des Gewölbes, so daß jener Winkel, woher jene Stimme erschallte, etwas erhellt wurde: „Wie kommt Mynheer Gerrit van Lubertsen jetzt zu dieser Frage?" sagte er etwas spitz.

„Es war in jeder unserer geheimen Berathungen davon die Rede," erwiederte jene Stimme aus sehr wenig erhelltem Winkel — „daß wir von den hochvermögenden Generalstaaten die schriftliche Bestätigung erhalten müssen, nicht nur in Betreff unserer Municipial-Autorität, ausgeübt durch selbst gewählten Bürgermeister, fünf Aldermänner und einen Sheriff, sondern auch hinsichtlich unsres Rechtes, Taxen aufzuerlegen, zu erhöhen, zu mildern, oder ganz aufzuheben, je nach unserm besten Dafürhalten, — daß wir das Recht genießen sollen, der ganzen Provinz,

von welcher Neu-Amsterdam die Hauptstadt sein soll, Gesetze zu geben, sie in Ausübung zu bringen, oder zu verändern, je nachdem wir es für gut befinden, — daß die executive Gewalt nicht in die Hände des neuen Statthalters, sondern in die der von uns selbst gewählten Behörden gelegt werde — wir sagten, daß wir diese unsere Rechte und Privilegien bestätigt erhalten müssen, bevor wir einen Schritt machen, um uns der Oberherrschaft der englischen Krone zu entziehen und uns wieder unter die Regierung der hochvermögenden Generalstaaten zu begeben."

„Waret Ihr damals, vor zehn Jahren, als Sir Richard Nichols sein Lager auf Longisland aufschlug und die englische Fahne wehen ließ, eben so vorsichtig, als heute?" fragte der Kapitän mit vieler Schärfe — „und fragtet Ihr auch bei der englischen Krone um Bestätigung Eurer Rechte und Privilegien an?"

„Wir erwarteten als englische Kolonie mit den neuenglischen Kolonien auf gleichen Fuß gestellt zu werden," erwiederte Mynheer Gerrit van Lubertsen.

„Und ließt Euern braven alten Peter Stuyvesant im Stich," zürnte der Kapitän — „Ihr übergabt Stadt und Provinz auf Treu und Glauben einer fremden Nation, wo es Euch unter einem Hauptmann, wie der alte Peter war, ein leichtes gewesen wäre, die sechshundert

Puddingesser zurückzuschlagen, — und jetzt, wo es darauf ankommt, wieder holländisch zu werden, da fragt ihr Holländer nach schriftlichen Bestätigungen."

„Und zahlt Eure zehn Procent für jede Waare import und export, um den König von England in den Stand zu setzen, seine Schiffe gegen Holland auszurüsten, lieber, als daß ihr dem von Eurem Mutterlande Euch gegebenen Statthalter das Recht zugesteht, einen Spitzbuben hängen zu lassen, oder zu begnadigen — was seid Ihr doch für Schwachköpfe — Ihr Dutchmen!" rief ein Mann, welcher nahe genug der einen Leuchte stand, um sich als eine hohe, kräftige Gestalt zu zeigen. Seine Kleidung war die, welche die wallonischen Ansiedler auf Longisland gewöhnlich trugen, und dieser Mann war auch wirklich einer der vermöglichsten und einflußreichsten Farmer auf der langen Insel.

„Da habt Ihr vollkommen Recht, würdiger Vital Rambout," sagte der Kapitän mit vielem Eifer — „die guten Neu-Yorker würden es ruhig mit ansehen, wenn ihr auf Recht und Billigkeit gegründeter und in allen Formen niedergeschriebener Protest gegen alle Taxen, erhoben unter alleiniger Autorität des Gouverneurs und seines Rathes, durch den Scharfrichter öffentlich verbrannt würde."

„La foudre du diable! — wir auf Longisland haben es wenigstens nicht vergessen!" rief der kräftige

Wallone in voller Aufregung — „die Towns auf der Insel stehen alle wie Ein Mann — und die auf Jersey mit uns, — wir möchten Sr. Gnaden, Sir Francis Lovelace, zu gern unsere Anerkennung geben für freundliche Gesinnung. Er soll sich hüten vor den Männern von Flattbusch — wir haben es ihm geschworen — und ein Wallone hält seinen Schwur!"

„Es soll doch nicht zu Blutvergießen kommen?" sagte die Stimme in der Finsterniß, — es war ihr etwas Zagendes anzumerken.

„Ich glaube nicht, daß es dazu kommen wird," sagte der Kapitän lächelnd, — es war ein bös satyrisches Lächeln in der fahlen Beleuchtung — „Die ganze Geschichte wird kurz abgemacht sein. Der wackere Cornelius Evertsen wird mit seiner Escadre in der Bay erscheinen und sich dem Hafen so weit nähern, um Oraniens Flagge sichtbar zu machen; damit aber die im Fort nicht etwa das Gelüste bekommen, sich zur Wehre zu setzen, wobei doch die schönen Häuser mit den hohen Giebeln und der Fronte gegen die Bay zu, am übelsten wegkommen würden, ist eine Demonstration zu machen — die Bürger versammeln sich, rennen hin und wieder, schreien, lärmen, trommeln, fordern Uebergabe u. s. w., zu gleicher Zeit erscheinen die Towns von Longisland und Neu-Jersey und machen denselben Spectakel, — und ich bin sicher, die kleine Besatzung

im Fort, den Feind außerhalb in der Bay, innerhalb in der Stadt, wird sich ohne Schwertstreich ergeben, — in einer Stunde war Stadt und Provinz: Neu-York, und ist: Neu-Amsterdam."

Der Kapitän sprach mit so vielem Eifer und so vieler Ueberzeugung, daß es wirklich schien, als sei die ganze Geschichte wirklich schon vorüber; aber da gab es in der Versammlung doch noch Einen und den Andern, der die Geschichte nicht so ganz leicht durchgeführt betrachtete, — es wurden noch Fragen gestellt, Zweifel ausgesprochen, Vermuthungen gehegt, — wer kennt nicht die Vorgänge bei derlei Zusammenkünften? Der Kapitän Herr von Deubern hatte vieles zu beantworten, zu widerlegen, zu unterstützen; doch endlich währte es ihm zu lange, und er meinte, es sei nun an der Zeit sich zu entfernen. Nochmals trug er dem jungen Manne Jacques Rapelje auf, gewiß Sorge zu tragen, daß Jakob Stoffelsen mit tüchtigen Leuten in See ginge, — noch sprach er zu Einigen in der Versammlung lispelnd in's Ohr, — dann sagte er zu unserm jungen Freunde leise: „Es ist besser, daß wir Beide uns hier trennen; aber morgen gegen die Mittagszeit treffe ich Euch in der Taverne. Ich muß Euch mit noch einigen Herren — englische Kapitäne auf halbem Sold, so wie ich — bekannt machen. Es giebt wohl noch Einiges mehr zu thun, was die kugeligen Mynheern in

ihren steifen Wämmsern und Pumphosen nicht zu wissen brauchen — dazu gehören andere Leute, — über einige Dutzende kann ich verfügen — also Morgen!" mit diesem brach er rasch ab, ergriff einen der eisernen Leuchter und ging die Stiege hinauf. Zwei oder drei folgten ihm, — die übrigen verweilten, um nach längerer Zeit wieder zwei oder drei abgehen zu sehen. Das ganze Verhalten dieser Leute zeigte, daß sie es wohl verstanden, in geheimen Versammlungen zusammen zu kommen, wobei die Hauptbedingungen sind: Geräuschlosigkeit und Vermeidung jedes Auffallenden.

Francis war ziemlich einer der Letzten im Gewölbe, und als er sich jetzt der Treppe näherte, wurde er von dem neben ihm Herschreitenden angesprochen: „Ihr erlaubt mir wohl eine Frage, Herr?"

Francis erkannte, trotz der Dunkelheit, in dem Sprecher den jungen George l'Escuyer. „Hunderte, wenn Ihr wollt," erwiederte er lächelnd.

„Ich hörte heute Abend Euch mit einem Namen benennen — — —"

„Der Euch kein unbekannter ist?" fiel ihm Francis in's Wort.

„Gewiß, er ist mir nicht unbekannt," sagte der junge Wallone etwas verlegen — „aber Ihr wollt Frank Lincoln heißen, — und so getraue ich nicht — — —"

„Den andern Namen auszusprechen," half ihm unser Freund in die Rede — „da habt Ihr ganz Recht. Ich hoffe, daß die Zeit nicht fern ist, wo wir diesen Namen ohne Scheu aussprechen können. Für jetzt gute Nacht, wackerer George! — Du gehst diesen Weg, der, wie Du wohl wissen wirst, Dich aus dem Hause hinausführt, und ich diese Stiege hinauf, wo mein Schlafzimmer ist. Gute Nacht, grüße mir die kleine Jessie!" und mit diesen Worten war unser junger Freund die Stiege hinauf. Der ehrliche Wallone stand aber wie vom Donner gerührt und blickte ihm mit offenem Munde und weit aufgerissenen Augen nach, — dann schüttelte er nachdenklich seinen dunklen Lockenkopf und brummte leise vor sich hin: „Sonderbar! — van Hoboken! — Frank Lincoln! — Jessie!" Er konnte sich dieses nicht zusammenreimen, und kopfschüttelnd traf er seinen Freund und Nachbar Jacques Rapelje, welcher auf ihn außerhalb der Thüre der Taverne wartete. Sie gingen am Hudson hinab, und dann durch das Landthor in die Stadt, welche bereits größtentheils schlafen gegangen war. Sie wanderten durch die ruhige Biberstraße und Here-Graft — am Coenties-Slip lag ihr Boot, mit dem sie über den schmalen Meeresarm nach der „langen Insel" übersetzten. Sie hatten aber diese Nacht wenig Ruhe, da sie noch Jakob Stoffelsen aufsuchten. Dieser war jedoch vom Gouverneur

nicht heim gekommen, — man konnte sich die Ursache seines Ausbleibens nicht erklären, wollte aber auch nicht länger warten, und zwei Stunden nach Mitternacht ruderte ein Lootsenboot, ohne die Segel zu gebrauchen, um die Landspitze der Insel, welche heut zu Tage Red hook heißt — dann aber hißte es die Segel auf und flog die Bay hinauf, den Narrows zu.

Siebentes Capitel.

„So scheint es, daß die schwer verpönte That
Einstimmig war begangen."
„Einstimmig."
„So habt ihr größ're Sünd' auf euch als er.
Shakspeare. (Maß für Maß.)

An demselben Abende, an welchem einige der unzufriedenen Bürger*) in dem unterirdischen Gewölbe von John Nightingale's Taverne eine Zusammenkunft hatten, ging der Aldermann Mr. Eleasar Tomkins in heftiger Gemüthsbewegung in seinem gewöhnlichen Arbeits-

*) Sir Francis Lovelace nannte sie in seinen Berichten: „factious republicans."

zimmer auf und nieder. Auf dem großen Schreibtische, welcher an der einen Wand stand, lagen drei oder vier große Bücher aufgeschlagen; es waren die Journale, seit Jahren in zweifacher Weise geführt; ein Mal für seine eigne Einsicht und nur für diese allein, — und das andere Mal für die Firma: van Hoboken und Kompagnie, bereitet, vor Jedem aufgeschlagen zu werden, der eine Einsicht in die Rechnungen des „Haben" und „Soll" verlangen sollte. Er hatte sich zum Behufe der Arbeit, welche er vorhatte, mehrere Kerzen angezündet, aber bis jetzt war er noch nicht dazu gekommen; vergebens war er auf- und niedergeschritten, um sein aufgeregtes Gemüth zu beruhigen, es schien im Gegentheil, als ob dieser Zustand sich eher vermehre als abnehme; er konnte die Gestalt des jungen Fremden, welcher sich Frank Lincoln genannt, nicht von seinem innern Auge wegbannen, — immer stand er vor ihm; er konnte die Scene, welche er heute Nachmittag erlebt, nicht bei Seite schieben, — sie schwebte ihm lebhaft vor, — und er wußte es, daß, bevor er irgend einen Plan in Ausführung bringen könne, nothwendigerweise die Bücher in Ordnung gebracht sein müßten. Tomkins war ein Mann, der sonst sehr viele Gewalt über sich hatte, der, wenn sein Verstand etwas einsah, dem Gemüthe nicht mitzusprechen erlaubte; und doch heute konnte er die Aufregung seiner Affecte nicht bemeistern, um das zu

vollbringen, was der Verstand als unverschiebbar erklärte. Er ärgerte sich über sich selbst; aber er konnte nicht helfen; er hieß sich selbst läppisch — aber es waren nicht die gewöhnlichen Leidenschaften, die ihn bewegten; diese hätte er bezwungen; — es war etwas eigenthümlich Beängstigendes, was ihn nicht am Arbeitstische sitzen ließ, sondern im Zimmer unruhig auf und nieder trieb; und als jetzt plötzlich in der ruhigen Biberstraße unten Stimmen und die festen Tritte mehrerer Männer laut wurden, schrak er heftig zusammen. Er versuchte über dieses Erschrecken zu lächeln; aber es gelang nicht, und als die Männer an seiner Hausthüre anhielten, fuhr er hastig zum Fenster, — aber er getraute sich nicht, es zu öffnen, sondern das Ohr an die Glasscheibe gelehnt, den Athem an sich haltend, horchte er mit ängstlich gespannter Aufmerksamkeit hinab.

Er hörte, wie der eiserne Pocher an die Platte hämmerte, — er hörte das Thor öffnen, — er hörte Menschen sprechen, ohne jedoch die Worte zu vernehmen. Die Männer waren eingetreten, das Thor wurde wieder geschlossen.

Er setzte sich hastig an den Schreibtisch und that, als ob er emsig beschäftigt sei.

Seine schwarze Haushälterin trat ein und meldete, daß Mac Intyre, der Stadt-Büttel, mit einem Paar seiner Leute, einen Mann in Handschellen unten in der Küche

hätten, und der erstere noch diese Nacht den Aldermann Mr. Tomkins zu sprechen wünsche, da er doch im Voraus wisse, bei dem Herrn Bürgermeister keinen Bescheid erhalten zu können.

„Sende den Büttel herauf," befahl er, und während der Zeit, daß die schwarze Juno zur Küche ging, um dem strengen Ausüber der polizeilichen Maßregeln den Befehl seines Vorgesetzten kund zu machen, trachtete dieser so viel als möglich sich zu sammeln.

Mac Intyre, ein kurzer, kräftiger, krummbeiniger Bursche, mit einem Nacken wie ein Stier und einem Gesicht, wie eine eben aufgeschlagene Kupfermine, mit einer etwas zu starken Einwärtsstellung des linken Auges und einigen Anzeichen, daß er eben nicht ganz nüchtern sei, machte viele Bücklinge, da er wohl wußte, daß er vor dem mächtigen Aldermanne, der das Steuerruder des Staatsschiffes führte, stand, und nach der an ihn gestellten Frage, was ihn noch so spät hierher brächte, begann er mit Weitschweifigkeit und vieler Wichtigthuerei, wie es den Handlangern der Gerechtigkeit eigen ist, zu berichten: „Ich nahm drei meiner Leute — James Hardhead, Tim Goff — —"

„Das ist nicht von Wichtigkeit, wen Du mit Dir nahmst — zur Sache!" unterbrach der Aldermann den Berichterstatter etwas unwillig.

„Wohl!" — sagte der Büttel, etwas aus dem Con-

cepte gebracht — „und wir gingen über die Kuhweide und die Windmühlen-Farm hinauf — —"

„Und da?!" fragte der Aldermann heftig. Er war in der gespanntesten Erwartung — er wußte nicht, was er erwartete, und doch hatte er ein dunkles Gefühl, daß das Patrouilliren dieser vier Stadtwächter für ihn von wichtigen Folgen sei — aber die Heftigkeit seiner Neugier beschleunigte um Nichts die Weitschweifigkeit des Wichtigthuers.

„Nun da" — fuhr dieser fort — „Ihr wißt, daß Ihr uns den Auftrag gegeben habt, auf die Fremden aufmerksam zu sein, und Jeden, der uns verdächtig scheine, festzunehmen — — —"

„Ich weiß es!" sagte der Aldermann äußerst ungeduldig — „und so traft Ihr nahe der Windmühlenfarm — — —?"

Er hielt inne. Der Büttel sah ihn mit großen Augen an, und den Kopf schüttelnd, sagte er: Nein, Euer Ehren, Herr Aldermann, — da nicht."

„Nun denn, irgendwo sonst, — erzähle weiter," sagte Mr. Tomkins, sich Gewalt anthuend. Er wußte, daß es besser sei, den Mann im Laufe seiner Erzählung zu lassen, wenn man hoffen wollte, doch endlich zu einem Ende zu gelangen.

„Wohl!" sagte Mac Intyre — „Ihr sagtet, daß

Se. Gnaden der Herr Gouverneur streng befohlen habe, jeden Fremden festzusetzen, — nun, das wäre beinahe unmöglich, da, Dank unserm ausgebreiteten Handelsverkehr, in unsrer guten Stadt Neu-York so viel Fremde aus- und eingehen, daß wir, um sie alle aufzunehmen, ein Stadthaus bauen müßten, größer als — ja, größer als ganz Dublin — —"

Der Aldermann ging unruhig ein paar Mal im Zimmer auf und ab, — der Büttel fuhr aber fort: „Wohl! — da es nun einmal nicht möglich ist, alle Fremden festzunehmen, so meinten Euer Ehren, Herr Aldermann, der da eine bessere Einsicht hat, als Se. Gnaden der Herr Gouverneur, wir sollten auf Jene, die uns verdächtig scheinen, unser Augenmerk haben — — —"

„Und da trafet Ihr auf einen verdächtig Aussehenden?"

„Gewiß! — und sehr verdächtig!" sagte der Büttel mit Wichtigkeit — „o, James Mac Intyre ist ein alter Fuchs, — wenn der sein Augenmerk auf Etwas hat, das entgeht ihm nicht — — — —"

„Und da ergriffet Ihr den Fremden?" fragte der Aldermann überwältigt.

„Nein, nicht sogleich," erwiederte der Büttel — „Anfangs nahmen wir Jeder einen kleinen Trunk in John's — —"

„Das dachte ich wohl — und da trafet Ihr?" fragte der Aldermann hastig.

„Nein, — hier nicht," sagte der Büttel — „sondern, als wir nach genommenen Trunk an den Hudson hinab gingen, da sahen wir, obwohl es teuflisch finster ist, — aber ich habe ein scharfes Auge, und — —"

„Zur Sache!" zürnte der Aldermann.

„Nun — da kam das Boot, — legte an, — wir alle Vier, mäuschenstill, hinter einem dicken Baume — — dieses Boot, zur Nachtzeit auf dem Hudson, kam uns sonderbar vor, — überdies waren wir auch die ganze Zeit, seitdem der Befehl ergangen, noch auf keinen verdächtig Aussehenden gestoßen — — —"

„Und da muß man doch einmal seinen Diensteifer zeigen," unterbrach ihn der Aldermann unwillig.

„So dachte ich auch," erwiederte der Büttel wichtig, — „und als der eine der Taverne zugegangen war, fielen wir über den andern her, und da haben wir ihn jetzt unten in der Küche — was befehlen Euer Ehren, Herr Aldermann, das mit ihm geschehen soll?"

Der Aldermann dachte einen Augenblick nach, — es war eine Möglichkeit, — — — er fragte forschend: „Ist der Eingebrachte ein junger Mann?"

„Hm! nicht eben jung und nicht eben alt," gab der Büttel unbefriedigend zur Antwort.

„War er bewaffnet?“

„Solch' Volk ist nie ohne Pistolen, Messer und dergleichen Dingerchen,“ erwiederte der Büttel, — „aber wir haben Alles schön abgenommen und ein paar so nette Handkrausen angelegt, daß sich einer von besserer Herkunft, als der Bursche zu sein scheint, nicht ihrer zu schämen hätte.“

„Bring' ihn herauf,“ sagte der Aldermann mit einer schnellen Entschließung. Der Büttel gehorchte.

Bald darauf war das Klirren von Ketten, die Stiege heraufkommend, zu hören, und in zwei oder drei Minuten ward ein Mann hereingeführt mit Handschellen. Es war eine herkulische Gestalt, nicht eben über Mittelgröße, aber breitschultrig, muskulös, knochigt, und wenn auch sein ziemlich mit Grau gemischtes Kopf- und Barthaar ein Alter in Jahren ziemlich vorgerückt andeutete, so war doch die ganze Erscheinung dieses Mannes von der Art, daß man sich wohl nicht gern mit ihm in einen Kampf, Faust gegen Faust, hätte einlassen mögen. Seine rauhen Züge waren wind- und wettergebräunt, seine Augen im Umkreise aufgeschwollen und mit rothen Rändern umgeben, an der linken Wange und aufwärts über die Schläfe sich erstreckend, lief eine Wunde, aber nicht frisch roth, sondern mit einer Borke von gestocktem Blute bedeckt, unter welcher zeitweise ein Tropfen dünnen Blutes hervorsickerte, der an

der Wange herabträufelte, aber von der mit dem Eisenreif umgebenen Hand wieder weggewischt wurde.

Der würdige Aldermann und der nicht minder würdige Gefangene, starrten sich gegenseitig mehrere Minuten an, ohne eine Sylbe zu sprechen. Daß Mr. Tomkins den Mann, der in Handschellen vor ihm stand, auf den ersten Blick erkannt hatte, unterliegt keinem Zweifel; aber er war zu sehr überrascht, um sogleich die Art und Weise zu finden, wie er ihn anzusprechen habe. Endlich brach er das Stillschweigen: „Ei, Kapitän — Ihr seid's? In der That ein Fremder in unserer schönen Bay — seit mehreren Jahren."

„Was das Geschwätz — seit mehreren Jahren," knurrte mit heiserer Stimme der Gefangene — „hab' die Bay mein Leben lang nicht gesehen — bin also fremd genug."

„Kann es kaum glauben, Kapitän," sagte der Aldermann.

„Mußt es glauben, verdammte Landratte," knurrte die Antwort wieder.

„Und wie ist Euer Name gegenwärtig? — und in welchen Geschäften segelt Ihr?" fragte der Aldermann mit einem den Gefangenen fixirenden Blicke.

„Mein Name? — gegenwärtig? — Seekalb — ich habe nur einen Namen, und das ist ein ehrlicher....

Bin Sir Thomas Hutington, Kapitän des Kauffahrers „maid-marian“ von Bristol.

Der Aldermann stand von seinem Stuhle auf und holte aus einer in der Ecke des Zimmers stehenden Kommode ein paar Pistolen. Diese lud er mit Bedächtigkeit und Accuratesse und legte sie auf einen kleinen Tisch, den er selbst in die Mitte des Zimmers stellte, — auf beide Seiten des Tisches setzte er einen Stuhl, auf den einen hieß er den Gefangenen Platz nehmen, den gegenüberstehenden nahm er selbst ein, so daß der Tisch sich zwischen ihm und dem Gefangenen befand; dann sagte er zu Mac Intyre: „Geh' mit Deinen Leuten in die Küche hinab — Juno soll jedem ein gutes Glas Grog bereiten. Ich werde Euch rufen, wenn Ihr nöthig seid. Jetzt will ich mit diesem Gentleman unter vier Augen sprechen, — vielleicht ist er Angesichts so vieler Zuhörer befangen.“

Mr. Mac Intyre und seine Gefährten ließen sich dieses nicht zwei Mal sagen, und man hörte bald ihre trappenden Schritte die Stiege hinab der Küche zu, wo die schwarze Juno ihnen eine schwarze Hebe sein sollte.

Der Aldermann wartete so lange, bis die Tritte der Hinabgehenden verklungen waren, dann sagte er ruhig und fest: „Ihr seid Dick Seabroom, ehemals von der „Glasgow“ — dann, als diese sich selbst in die Meerestiefe begraben hatte, von einem schmucken „Franzosen,“

dessen Namen ich jedoch nicht gehört habe — seid Ihr nicht derselbe?"

„Zum Teufel auch!" rief unser alter Bekannter Dick — „wenn Ihr das Alles wißt, warum fragt Ihr denn, und haltet mich hier so lange auf, — ich muß auf mein Schiff — ist die „Möwe," — ein schmuckes Boot, habe es gegen den Franzosen vertauscht, der zu meinem Geschäfte zu groß und schwerfällig war. — Also, was fragt Ihr noch lange?"

„Weil ich meinen Augen nicht trauen wollte, Euch hier zu sehen," erwiederte der Aldermann — „es thut mir leid um Euch, Ihr habt da Euern Kopf in eine böse Schlinge gesteckt."

„Aus der ich ihn wohl wieder herauskriegen werde," erwiederte der Kapitän mit einem pfiffigen Lächeln.

„Ich befürchte sehr, Ihr irrt Euch in dieser Erwartung," sagte der Aldermann sehr ernst, mit dem Anstriche inniger Theilnahme.

Dick Seabroom sah ihn von der Seite an, der Andere fuhr fort: „Se. Gnaden, der Gouverneur, hat, wie Ihr wissen werdet, strenge Maßregeln gegen jede Umgehung des Zollhauses ergriffen, — die zehn Prozent für eingeführte und für ausgeführte Waaren sollen eine einträgliche Rente der englischen Krone werden."

„Das wußten wir Beide schon früher, und machten doch manches gute Geschäft mit einander."

„Die Zeiten haben sich geändert. Damals galt es den hochvermögenden Generalstaaten, — jetzt England — ich bin ein treu ergebener Unterthan meines Königs."

Der Kapitän sah den Aldermann mit einem verschmitzten Lächeln an und sagte: „Ich habe mich nie viel darum gekümmert, ob ich es mit den Generalstaaten oder mit England, Frankreich oder Spanien zu thun hatte, — dachte nicht, daß Ihr so verdammt spitzfindig in Geschäftsangelegenheiten seid."

„Ehrlich währt am längsten," sagte dieser mit einer scheinheiligen Miene. — „Mir ist bange um Euch. Meine Pflicht, — denn Ihr möget wissen, daß ich Aldermann und Stellvertreter des Bürgermeisters von Neu-York bin, — und als dieser ist es meine Pflicht, Euch an das Gouvernement abzuliefern."

„O, das werdet Ihr doch nicht thun!" rief der Kapitän mit dem Zeichen des Erschreckens; aber es war nicht ganz sicher zu sagen, war es wirkliche Furcht, oder eine spöttisch angenommene, die er zeigte.

„Erst vor wenigen Tagen gab Sir Lovelace den erneuerten Befehl, verdächtig scheinende unbekannte Personen aufzugreifen und an das Kommando des Forts abzuliefern."

„Und das wollt Ihr thun und nicht einem alten Freunde durchhelfen?“

„Pflicht geht vor Freundschaft.“

„Hm! — so giebt mich Se. Gnaden frei,“ sagte der Kapitän kühl. — „Meine Papiere sind in Ordnung, bin englischer Unterthan, — Kapitän der „Maid Marian“ von Bristol, ausgerüstet von dem Hause Lewis Levington und Kompagnie.“

„Und treibe Schmuggelgeschäfte.“ —

„Mein Schiff liegt noch nicht im Hafen.“ —

„Und ein Beamter des Zollhauses wird mit nöthiger Begleitung dem Schiffe außerhalb des Hafens einen Besuch abstatten.“ —

„Und nichts finden,“ sagte der Kapitän mit einem heisern Lachen, mit sichtlichem Vergnügen den Ballen Tabak etwas rascher im Munde herumwerfend.

„Sind verdammt schlaue Spürhunde, die vom Zoll,“ sagte der Aldermann.

„Aber nicht schlauer als der alte Dick, — das Schiff liegt draußen, aber die Waaren sind bereits herein — hahaha!“ lachte er widerlich.

„Ihr seid in verteufelt guter Laune, trotz der mißlichen Lage, in der Ihr Euch befindet,“ sagte der Aldermann, und den Blick fest auf den Gefangenen heftend, fuhr er mit ernstem nachdrucksvollem Tone fort: „Es ist da

noch eine andere Geschichte, die Euch vielleicht in eine üblere Lage bringen könnte, als ein wenig schmuggeln."

„Diese wäre?"

„Es ist vor ungefähr 16 oder 17 Jahren ein fünf- oder sechsjähriger Knabe aus einer ansehnlichen holländischen Familie verschwunden, — Niemand wußte, wohin er gekommen." —

„Nun?"

„Wenn dieser Knabe, natürlich in dieser Zeit zum jungen Manne gereift, nun plötzlich erschienen wäre?"

„Entweder zur Freude seiner Familie oder zum Aerger derer, welche sich in sein Vermögen getheilt haben." —

Das Gesicht des Aldermanns wurde mit einem grellen Blaß überzogen und für ein paar Augenblicke stockte er, — dann aber, als ob er die Worte des Kapitäns nicht beachte, fuhr er fort: „Und wenn er nun als Kläger gegen Dick Seabroom, Kapitän der Möwe, auftreten würde, und dieser des Kinderdiebstahls beschuldigt in schwere Untersuchung käme?"

„Der Bube ist mir zugelaufen, — ich wußte nicht, wem er zugehöre, — er wurde freiwillig Schiffsjunge auf der Möwe."

„Der Bube ist aber vielleicht ein kecker, wagehalsiger Bursche geworden, der die Geschichte anders erzählen wird. Er wird wissen, wie man ihn, als er aus dem Boote,

welches ihn zum „Franzmann" brachte, bevor es vom Lande abstieß, ausspringen wollte, mit Gewalt niederhielt, und als er zu schreien begann, knebelte und den Mund verstopfte."

„Sollte er sich dessen erinnern?" fragte der Kapitän ungläubig.

„Ohne Zweifel," erwiederte der Aldermann mit überzeugender Bestimmtheit, — „und dann kommt noch der Umstand hinzu, daß Se. Gnaden der Gouverneur diese Familie außerordentlich begünstigt, — von alten Zeiten her, — ich glaube sogar, er ist bei der Taufe des gestohlenen Buben Pathe gestanden, — er wird mehr glauben, als der Bursche zu sagen weiß, — nimmt dann noch einige andere kleine Ereignisse aus dem Leben des Kapitän Dick, die ihm bekannt sind, dazu, und läßt als voller Gewaltherr in der Provinz den Kinderdieb hängen."

„Aber nicht ohne Gesellschaft," sagte der Kapitän trocken, — „hängt Dick, so mit ihm Eleasar Tomkins."

Der würdige Aldermann schrak zusammen, aber sich schnell wieder fassend, sagte er lächelnd: „So weit ging dessen Freundschaft für den alten Schleichhändler nicht, um ihm in solch' kitzlichem Falle zur Seite stehen zu wollen."

„Wenn aber des alten Schleichhändlers Anhänglichkeit zu seinem alten Kunden von der Art wäre, daß er ein solches zur Seite stehen wünscht. Habe ich den Buben

gestohlen? — wohl, ich werde nicht nein sagen, — war in der Eile, — kam mir in den Weg, konnte ihn nicht gleich los werden, — hatte aber die Absicht, ihn wieder an's Land zu setzen, — war mir ohnedies überlästig, — aber da kam Einer an Bord des „Franzmannes" — war mir in einem schnell segelnden Lootsen=Boote gefolgt, — war es nicht so?"

„Ich hatte das Geschäft über abgelieferte Waaren mit Euch zu beenden," sagte der Aldermann mit einem forschenden Blicke auf den Gefangenen.

„Ja, das war ehrlich genug gehandelt," erwiederte der Kapitän, — „aber dann fragte eben dieser Mann, was ich mit dem kleinen Jungen zu thun vorhabe? — Ihn dem ersten begegnenden Schiffe, das nach Neu=York segelt, abliefern, war meine Antwort, — der Mann schüttelte aber den Kopf und meinte: die Geschichte brächte mich in Verlegenheiten, — und was soll ich denn thun? war meine Frage, — da sagte der Mann mir leise in's Ohr: wirf den Ballast, den Du zu viel an Bord hast, in's Wasser — — — —"

„Lügner!" rief der Aldermann mit tödtlichem Erblassen, — „was weißt Du davon? — Du warst damals voll besoffen!"

„Wahr!" sagte Dick, — „hatte ein wenig zu viel, — es war wegen des Spaßes, daß ich dem alten Peter

und seiner ganzen Flotille so eine schöne Nase gedreht hatte, — aber das, was Du mir in's Ohr gewispert, machte mich sogleich verteufelt nüchtern."

„Und warum befolgtest Du nicht meinen Rath," sagte Tomkins, — „nun siehst Du die Folgen davon."

„Du hast Recht, Du Seetiger," sagte der Kapitän, — „hätte es doch thun sollen, — habe es mir heute gedacht."

„Heute? — warum eben heute?" fragte der Aldermann forschend.

„Was siehst Du hier?" fragte Dick, mit den beiden durch die Handschellen vereinigten Hände gegen die linke Wange seines Gesichtes hinzeigend.

„Eine Hautabschärfung, — waren Mac Intyre und seine Gesellen etwas unhöflich, warfen Dich zu Boden?"

„Hol' der Teufel Mac Intyre, — aber, Seekalb Du! kennst Du nicht, was eine Pistolenkugel für Zeichen in die Haut tättowirt — ein achtel Zoll weiter Rechts, und Du sähest Deinen Freund jetzt nicht vor Dir sitzen — —"

„Was gehen mir Deine Balgereien an," sagte der Aldermann unwillig.

„Aber mir wäre diese Eine bald recht nahe angegangen, — war noch betäubt, als mein alter Willie mich fand, und der Bursche mit vollen Segeln davon war, — aber mein erster Gedanke, als ich wieder zum Bewußtsein

kam, war an Dich und an den Rath, den Du mir damals gabst und ich ‚dümmer als ein Schweinfisch, nicht befolgte.“

„Also wirklich, — Er war es, — mein Argwohn hat mich nicht getäuscht?“ rief Tomkins, — er befand sich in einem höchst aufgeregten Zustand, — bisher war es nur Vermuthung, Besorgniß gewesen, — noch hatte ihn die Hoffnung in etwas aufrecht erhalten, daß der alte Räuber dennoch seinen Rath, oder eigentlich mehr seinen Willen beachtet habe, und daß nur eine zufällige Aehnlichkeit die Furcht in seiner Seele erweckt habe, — jetzt hatte er die volle Gewißheit, daß dieses Kind lebe, welches er für ewig verschwunden geglaubt, — sein Hiererscheinen war kein zufälliges, — je mehr er darüber nachdachte, je klarer wurde es ihm, daß dieser schlaue, gewandte, unternehmende Bursche, wie er ihn in seiner Wuth nannte, nach einem bestimmten Plane handle, — er dachte an sein Verhältniß zum Gouverneur, — er hatte so eben vernommen, daß der rohe aber doch auch hinterlistige Schleichhändler sich seines Ausspruches sehr wohl erinnere, und daß er von dieser Erinnerung, wenn sie ihm selbst nützen könnte, vollen Gebrauch machen würde, dessen war er vollkommen überzeugt.

Er war vom Stuhle aufgesprungen, — er dachte nicht mehr an eine nöthige Vorsicht dem Räuber gegenüber, — sie Beide standen ja auf gleichem Fuße, auf der-

selben Stufe der Leiter, die den Galgen hinauf führt, — was bedarf es da des zwischengerückten Tisches, was der geladenen Pistolen, — er war aufgesprungen und schritt mit dem Wanken der höchsten Angst im Zimmer auf und nieder, . . . was war zu thun? — umsonst zermarterte er sein Gehirn, um ein Rettungsmittel auszuhecken, — sein Geist lag in den Banden gefangen, welche keinen zusammenhängenden Gedanken aufkommen lassen, — aber dieses dauerte doch nur einige Minuten, die Minuten der ersten Ueberraschung; das Laster ist gewöhnlich kräftiger als die Unschuld, — wenn auch heftig erschüttert, erstarkt es doch auch bald wieder, wird entschlossen, erfinderisch, — — so Tomkins, — der alte Räuber half da selbst mit ein durch sein Geplauder, auf welches der Aldermann anfangs kaum hörte, aber bald darauf aufmerksam wurde, — Dick half ihm in dem Entwurfe eines Planes, mußte ihn aber auch ausführen.

Mit weit mehr Resolution als sein würdiger Freund und Genosse bei mancher Gelegenheit, saß Dick Seabroom auf seinem Stuhle, und, nachdem er den Knollen zerkauten Tabaks ausgespuckt und einen ganzen Guß brauner Jauche nachgeschickt hatte, bemühte er sich mit den Fingern der einen Hand in die Seitentasche seines Matrosenwammses zu langen. Er brachte nach einigen Anstrengungen ein großes Stück fest zusammengepreßten

Krautes hervor, wovon er die nöthige Menge abknipp, und diese, nachdem er den Hauptstock seines Vorrathes in die Tasche versorgt hatte, in den Mund schob. Anfangs warf er den Knäuel von einer Seite zur andern, bis dieser endlich seinen passenden Platz in der rechten Backenhöhlung gefunden hatte, dann begann er murrend: „Schmerzt doch, — besonders wenn ich kaue. Nun, soll dem Burschen gut vergolten werden, komme ich nur aus dieser Schmiere hinaus, — und das erwarte ich, — muß ja doch Einer dem Andern beistehen, — doch höre, Eleasar Tomkins, hast Du denn gar nichts Flüssiges bei der Hand, — habe mich verteufelt dürre geschwatzt, sitze wie ein Aal auf trocknem Sande, — sei nicht geizig, — hattest ja doch sonst immer einen guten Tropfen."

Mr. Tomkins ward aus seinem gedankenwirren Zustande durch diese Anrede erweckt. Er blickte sich den alten Sünder mit Verwunderung an, der in seinem Verhängnisse so ruhig seinen Tabak kauen und nach etwas Flüssigem fragen konnte. Eben diese Ruhe schien aber auch auf ihn einen beruhigenden Einfluß zu haben. Mit einem Lächeln, welches, wenn auch kein ganz heiteres, doch schon den Beweis gab, daß der fürchterliche Zustand, in welchem er sich vor wenigen Augenblicken befand, in Abnahme war, sagte er: „Du alter Aal sollst einen Tropfen Flüssiges haben und noch dazu einen ganz guten, — schlüpfrig

wie Du bist, kommst Du doch auch aus dieser bösen Geschichte wieder heraus."

„Das dachte ich mir längst," erwiederte der alte Räuber mit einem heisern Lachen, — „nun verthue aber nicht die Zeit mit leerem Geschwätz, — ich spreche kein Wort, bevor ich meine Zunge genetzt habe."

Bald darauf saßen die Beiden an demselben Tische dicht beisammen, die Flasche Cognac vor sich, — die Pistolen waren zur Seite gelegt, und Niemand, der sie so beobachtet, hätte gedacht, daß diese vor Kurzem noch sich als strenger Richter und Gefangener einander gegenüber gesessen hätten.

„Aber, Dick, sage mir," begann der Aldermann nach einiger Zeit in einem vertraulichen Tone, — „bist Du auch gewiß, daß es der Junge war? — hat Dich nicht vielleicht eine Aehnlichkeit getäuscht?"

„Aehnlichkeit?" brummte der Kapitän unwillig, — „ich werde doch unsern „kleinen Studenten" von der „Möwe" — den Frank Lincoln kennen!"

„Frank Lincoln? — Du hast Recht," sagte der Aldermann etwas beklommen, — jede Aussicht auf eine Täuschung verschwand mehr und mehr, — „aber wie kam der Bursche zu dem Namen?"

„Hm! Wie kommt man zu einem Namen? — fanden da auf seinem Arm ein F. und L. tättowirt, — dachten

wohl, es heiße Frank Lincoln, — kommt auf den Namen nicht an; haben auf der „Möwe" Manchen, der nicht zu sagen weiß, wie sein Vater hieß."

„Wie kommt er hierher? — hattest Du oder irgend Einer ihm je gesagt: von welchem Theile der Welt er stamme?"

„Wäre ich nicht ein gewaltiges Seekalb?" erwiederte Dick, — „werde mich wohl hüten, — und wäre der Teufelsjunge nicht von der „Möwe" entwischt, hätte er gewiß die Bay von Neu-York nie zu sehen bekommen."

„Wo trafst Du ihn heute?" fragte Mr. Tomkins.

„Gerade da, wo ich ihn als kleinen Jungen traf, — scheint den Winkel nicht vergessen zu haben, — aber gerade diesen Winkel darf er nicht wissen, — nicht Er und auch kein Anderer — Niemand außer mir und Willie."

„Was soll das wohl für ein verborgenes Plätzchen sein?"

Der alte Räuber sah den Aldermann mit einem verschmitzten Lächeln an, als wolle er sagen: „Willst Du klüger sein als ich?"

Mr. Tomkins schien dieses Lächeln zu verstehen. „Nun, ich kann mir's wohl denken," sagte er ebenfalls lächelnd, — „so ein verborgenes Winkelchen, wo ein vernünftiger Mann seinen Ueberfluß aufbewahrt, um im Alter nicht darben zu müssen."

Dick knurrte etwas in den Bart, was jedoch ganz unverständlich war. Mr. Tomkins fuhr aber fort:

„Und der Bursche hat es gewagt, sich in Dein Geheimniß einzudrängen?“

„War ein kecker Bube, — wollte ihn damals haschen, — aber weg war er, wie eine leichte Nebelwolke, wenn ein Windstoß kommt, — ich und Willie ihm nach, da hüpft der Bube in die Jolle — und so kam er auf den „Franzmann.“

„Und heute?“

„War er wieder da, wo er nicht sein sollte, — und da bekam ich dieses,“ er wies mit der Hand auf die Streifwunde an der Schläfe.

„Und Du schossest ihn nicht nieder?“

„Hatte ihn gefehlt, — schülerhaft gefehlt!“

„Hm! bist doch sonst eine sichere Hand?“

„War zu viel in Eile, — hatte wie eine Seekatze seine Augen fest auf mich geheftet — durfte mich nicht rühren, so war er in Anschlag, — wagte es aber endlich doch und sieh, da ist es keine große Sache, einen Finger breit zu weit rechts oder links zu kommen.“

„Und jetzt weiß er das Winkelchen, — Deine Schatzkammer?“

„Das Wissen soll ihm nicht lange Kopfweh machen.“

„Du hast Recht,“ sagte der Aldermann, — und obwohl

er wußte, daß kein Lauscher in der Nähe sein konnte, so sagte er doch kaum hörbar, und mit dem Munde sich des Räubers Ohr nähernd, — „er würde Dich berauben, würde Dir nehmen, was Du sorgsam verwahrt hast, — er muß von hier fort!“

„Von hier fort? — Du meinst von Neu-York fort?“ fragte Dick mit einem boshaft schlauen Ausdruck in seiner Schelmenphysiognomie.

„Fort, — daß er nicht wieder zurückkommen kann,“ sagte der Aldermann kaum hörbar.

„Daß meine Schatzkammer — und Du im Besitze seines Eigenthums sicher sind?“ fragte Dick eben so leise.

Der Aldermann nickte bejahend mit dem Kopfe.

„Willst Du ihn fortschaffen?“ fragte Dick mit einem schlauen Lächeln.

„Das soll Deine Sache sein,“ erwiederte Tomkins.

„Wie kann ich?“ fragte Dick mit einem Blicke auf die Handschellen.

„Das versteht sich von selbst, — Du mußt auf freien Fuß gesetzt werden.“

„Das dacht' ich mir auch,“ sagte Dick lächelnd, — „wußte es ja, daß Mr. Eleasar Tomkins seinen alten Freund Dick nicht werde in der Patsche stecken lassen. Nun rufe aber auch diesen irischen Seebären, diesen Mac herauf, daß er mir diese Handkrausen abnimmt.“

„Das geht nicht an," sagte der Aldermann, — „dieser Mac und seine Burschen haben Dich hierher gebracht, nicht wenig stolz, einen verdächtigen Schmuggler, Dieb oder was sonst eingebracht zu haben, — der Gouverneur hat strenge Befehle gegeben, — ich weiß nicht für was er seit einiger Zeit so vorsichtig ist, — er muß vielleicht Nachrichten erhalten haben, die ich nicht kenne, — höre Dick, ich kann Dich nicht in Freiheit setzen, aber ich kann Dir die Mittel an die Hand geben, daß Du selbst Dich in Freiheit setzen kannst. Ich laß Dich in das Stadthaus, in das oberste Zimmer bringen. Du kannst den Rost ganz leicht ausheben und den Kamin hinaufklettern, — ist weit genug für einen Kaminfeger, wäre er auch noch breitschulteriger als Du wirklich bist, — dann springst Du auf das Dach, — schlingst um die Schornsteinmauer einen Strick und läßt Dich an diesem in den hintern Hof hinab, — hier hebst Du ganz leicht eine Planke aus und bist im Freien, — Mac Intyre und seine Burschen haben heute genug, um bald in schweren Schlaf zu versinken."

„Und der Strick?" fragte Dick.

„Den hast Du hier, — und hier den Schlüssel, der alle Handschellen des Stadthauses öffnet," erwiederte der Aldermann, ihm beide genannten Dinge aus einem Fache der Kommode hervorlangend.

„Den Strick knöpfe mir unter das Wamms und den

Schlüssel stecke hier zu meinem Tabak, damit ich ihn erreichen kann," sagte Dick. Der Aldermann bemühte sich, die Mittel zur Flucht an dem Körper des Gefangenen zu verbergen und verwendete dabei die größte Sorgfalt.

„Wenn dieser irische Seebär mich aber in seinem Diensteifer untersuchen wollte," zweifelte Dick.

„Das wird er nicht, — dafür laß mich sorgen," erwiederte der Aldermann, — „Höre aber weiter. Bist Du vom Stadthause fort, so gehe durch das schmale Gäßchen zwischen den Gärten hin, — da kommst Du zu einer niedrigen Mauer, die Du leicht übersteigst, — dann wendest Du Dich westlich und läufst auf dem schmalen Fußwege fort, der über Weideland und durch kleine Wäldchen führt, — Du kannst nicht fehlen, — er führt Dich gerade auf die Windmühlen-Farm." — —

„Zu John's Tavern?"

„Die Du jedoch nicht betrittst," sagte der Aldermann strenge. — „Du gehst an den Hudson hinab, wo Du gewiß einige Boote finden wirst."

„Vielleicht Willie mit der Jolle."

„Um so besser. Dann — — nenne mir irgend einen Platz, wo Du Dich verbergen willst und wo ich Dich morgen treffen kann, — Du bist mit den Schlupfwinkeln am Hudson besser bekannt wie ich?" sagte der Aldermann leichthin, ganz absichtslos.

Der alte Schleichhändler sah ihn starr an — es vergingen einige Sekunden — „Du willst mich morgen treffen?" fragte Dick mit Nachdruck.

„Mußt Du nicht den Burschen in die Hände bekommen, um ihn fortbringen zu können?"

„Und willst Du mir ihn schaffen?"

„Muß ich nicht? — Darfst Du Dich nach der Entweichung aus dem Stadthause irgendwo sehen lassen?"

„Du hast Recht," sagte Dick nach einigem Nachdenken — „Dir muß so viel als mir selbst daran liegen, ihn fortzubringen — ich weiß nur Einen ganz sichern Ort, wo Du mich finden kannst — nimm ein Boot und geh' in die Bucht unter dem Vorgebirge — — —"

„Zum Teufelsloche?" fragte der Aldermann.

„Ich glaube, man nennt es so — doch der Name thut nichts zur Sache, — Du legst an, und wartest, bis ich oder Willie komme."

„Du wirst wissen, wenn ich da bin?"

„Ich werde es wissen."

Der Aldermann sah einige Momente zweifelhaft den alten Räuber an, dann ging er zur Thüre und rief die Stiege hinab. Mac Intyre und seine Begleiter erschienen. Es war ihnen anzusehen, daß sie nicht bei einem Glase Grog geblieben waren. Dies kam den beiden Verbrüderten ganz gelegen.

„Ich kann aus Kapitän Hutington nichts herausbringen," sagte der Aldermann zum Büttel — „jetzt ist es aber zu spät, ihn in das Fort zu bringen. Sperrt ihn bis morgen in das Stadthaus, aber in das oberste Zimmer — versteht mich wohl, Mac Intyre, in das oberste Zimmer, — dieses, als das höchste im Hause, wird ihm ein Entkommen unmöglich machen. Schließt die Gangthüre gut ab und laßt ihm die Handschellen."

Und heimlich sagte er zum Büttel: „Laßt ihm seine Kleider, berührt nicht seinen Körper — Ihr seht die Wunde im Gesicht, er klagt über eine andere an der Brust, — würdet Ihr diese sehen, so müßtet Ihr eine Anzeige machen, — so wißt Ihr nichts davon, und er verblutet sich vielleicht über Nacht, dann sind wir den Burschen los — verstanden?"

Mac Intyre nickte beifällig und wichtig geheimnißvoll den schwerbeladenen Kopf, und mit aller möglichen Schonung führte man den Gefangenen ab.

Und fand denn Tomkins diese Nacht Ruhe auf weichen Kissen? Seine Lage war eine äußerst gefährliche — und wie er nach Abgang des Gefangenen mit den Wächtern, im Zimmer auf- und niederwandelte, durchlebte er in Gedanken ein Leben voll Schurkereien. Endlich legte er sich nieder, er versuchte zu schlafen, er brachte alle Mittel in Anwendung, um in Schlaf zu kommen, —

lange umsonst, und als er endlich in eine Art Schlummer der Ermüdung verfiel, war es nur, um im Traume das fortzusetzen, was er im Wachen gedacht hatte. Er sah sich an der Seite seines Wohlthäters, des alten Patrons van Hoboken stehen, am langen Tische in der großen Halle des Herrnhauses, und dessen Hand zur Unterschrift eines Contractes führen, den er ihm verfälscht vorgelesen hatte, — dann sah er sich wieder an seinen Büchern sitzen, im großen Hause in der Biberstraße, und in zwei Bücher von gleichem Formate verschiedene Summen eintragen, — dann wandelte er am sandigen Ufer der Bay, unter den hängenden Zweigen der Weiden, und es lag finstre Nacht auf Wasser und Felsenriffen, die ihn umgaben, und es kam geräuschlos ein flaches Boot angeschwommen und rohe Männer sprangen aus, und hastig arbeitete Jeder der Arme hatte, um das Boot auszuladen — — plötzlich änderte sich die Scene, es war ein hoher Gerichtssaal, der Gouverneur, Offiziere, ernst blickende Richter saßen um den grünen Tisch herum, und am untersten Ende stand Dick Seabroom, mit schweren Eisen an Händen und Füßen, und dieser sagte: „Wir hatten eben nicht die Absicht gehabt, das Kind zu stehlen, es war uns in die Hände gelaufen, und wir, damals als Schleichhändler verfolgt, hatten es in der Eile unsrer Abfahrt mit uns genommen, waren aber willens, es dem nächsten Schiffe zu übergeben,

da kam ein Mann an Bord, und dieser sagte: wir sollten das Kind bei irgend einer Gelegenheit über Bord werfen. Dieser Mann war — —"

„Lügner, schurkischer Lügner — Du selbst fürchtetest für Deine vergrabenen Schätze, die der Knabe ausspionirt hatte!" rief Tomkins — und erwachte, durch seinen eignen Aufschrei erweckt.

Er lag wieder wach im Bette, er überdachte alle Möglichkeiten, wie er aus dieser Klemme entkommen könne. Es gab nur eine wahre, sichere: Die Entfernung des jungen Mannes — jenes gestohlenen Kindes, aber auch des alten Schleichhändlers — das Wie? dieses zu bewerkstelligen, wußte er selbst noch nicht; aber für's Erste durfte Dick nicht im Gefängniß bleiben, nicht vor Sir Lovelace gebracht werden. An die Flucht des Schleichhändlers war jetzt sein voller Gedanke gerichtet, auf diese bauten sich alle seine Hoffnungen. Er konnte nicht schlafen. Er konnte kaum athmen — und wirr lief es in seinem Kopfe herum. Er stand auf, — er kleidete sich so hastig an, als wenn Alles daran gelegen wäre, eiligst auf dem Platze zu sein. Er nahm einen leichten Mantel um, um unkenntlich zu sein, steckte seine Pistolen in den Gürtel, und nachdem er noch einen herzhaften Schluck aus der Brandyflasche gethan hatte, verließ er sein Zimmer. Mit leisen Schritten schlich er die Stiege hinab, um nicht die schwarze Juno zu wecken,

geräuschlos öffnete und schloß er das Thor, und sich im Schatten der Häuser haltend, wanderte er die Biberstraße hinab, durchkreuzte er Here-Graft und bog in die Seitengasse ein, welche dem freien Platze zuführte, wo das Stadthaus stand. Hier, an den Stamm einer Sykamore gelehnt, von ihrem Schatten umgeben, stand er, den Blick unverwandt auf den Schornstein geheftet, mit dem, wie er wußte, der Kamin des obersten Zimmers in Verbindung war. Der nach Mitternacht aufgegangene Mond schien voll und hell, das Haus stand vor ihm wie in Tagesbeleuchtung; aber es war da auch so still und ruhig, als wenn es ausgestorben wäre, — und stille nächtliche Ruhe lag über der ganzen Stadt ausgebreitet; er vernahm nichts als das leise Rauschen des fernen Meeres und das Pochen seines angstgepeitschten Herzens.

Er stand lange in peinlicher Erwartung. „Ist er schon fort? — oder giebt es etwas, was seine Flucht unmöglich macht? — Ist er morgen da, so kommt er vor den Gouverneur, und er sagt Alles — Alles — um sich rein zu machen!“

Da erschien Etwas auf dem Schornstein — etwas Rundes auf der Fläche — sein Herz pochte hörbarer, — es verschwand wieder — — „sollte er es sein? — sollte er nicht die Kraft haben, sich heraufzuheben?“ fragte er ängstlich — doch da erhob sich wieder Etwas über den

Schornstein; aber diesmal verschwand es nicht wieder, es hob sich mehr und mehr, bis eine vollkommne Mannsgestalt sich heraus und auf das Dach des Hauses niederschwang — — weiter sah er nichts mehr von dem Manne auf dem Dache, da sich dieser vorsichtigerweise im Schatten des Schornsteines hielt, um an diesen das Seil zu legen. — — — Da schlich eine Gestalt die Höhe, welche hinter dem Stadthause lag, hinauf, — er war es, — er war glücklich entkommen.

Und beruhigt schlich Tomkins seinem Hause zu, vorsichtig öffnete und schloß er das Thor, leise ging er die Stiege hinauf, — aus tiefer Brust holte er freieren Athem, und bald, den Kopf in die Kissen drückend, fand er einen durch frohe Hoffnung etwas beruhigten Schlaf.

Achtes Capitel.

„Nun entscheidet selbst,
„Ob ich nach Fug und Recht verpflichtet bin
„Den General zu lieben."
Shakspeare. (Othello. 1. Akt.)

Es war am frühen Morgen des folgenden Tages, als der Gouverneur der Provinz Neu-York, Sir Francis

Lovelace, bereits vollkommen gekleidet in seinem Arbeitszimmer auf- und niederschritt. Am Schreibtische saß sein Sekretär, dem er Aufträge und Befehle an die verschiedenen Militär-Kommandanten in den kleineren Forts oder befestigten Plätzen der Provinz in die Feder dictirt hatte, die ihm dieser jetzt zur Unterschrift vorlegte. Nachdem dieses geschehen war, sagte der Gouverneur: „Besorgt sogleich die Absendung durch sichere Leute, und welche Euch bekannt sind, daß sie auch schnell sein können, — es liegt, wie Ihr selbst einsehen werdet, Alles an einer pünktlichen Besorgung."

Der Sekretär wollte mit einer Verbeugung das Zimmer verlassen. „Noch Eins — Mr. Brown, begebt Euch zu Sir William Manning, ich ließe ihn ersuchen, zu mir zu kommen."

Kaum war der Sekretär fort, so öffnete sich eine andere Thüre und Miß Arabella trat ein, oder besser gesagt: sie rauschte herein, in all' dem Pompe und reichem Schmucke einer englischen Dame, die eben bereit ist, einen Spazierritt zu machen. Es war eine herrliche Erscheinung und selbst des Vaters Blick, der eben noch ein durch verdrießliche Geschäfte verdüsterter war, heiterte sich auf und haftete mit Wohlgefallen an der lieblichen Erscheinung. Der eben nicht großen aber äußerst zierlichen, proportionirten Gestalt saß das dunkle Reitkleid mit reichen Spitzen

und Spangen besetzt, wie angegossen, die herrlichen Formen nicht verbergend, sondern so mehr hervorhebend, — die Reithandschuhe von feinem Leder, bis zum halben Vorderarm hinaufgestulpt und hier mit Seidenfransen besetzt, bekleideten eine so kleine nette Hand, als je einen Zügel gefaßt hatte, — die zierlichen Halbstiefeln, bis zum Knöchel reichend, umschlossen einen Fuß, wie nie ein zierlicherer im Steigbügel gestanden, — aber die Krone von Allem war der Kopf, von den prachtvollen dunklen Locken umflattert, mit diesen lichtstrahlenden Glanzaugen, mit diesem Munde, der wie eine eben aufgesprungene süße, duftige Frucht, die fehlerfrei weißen Kerne in zwei Reihen geordnet zeigte — Arabella war in der That eine prächtige Erscheinung.

Sie rauschte herein und gerade auf ihren Vater zu. Sie ergriff mit beiden Händen sein Gesicht, und sich auf die Zehen stellend und so hoch erhebend, als sie eben vermochte, bot sie ihm die süße, duftige Frucht zum Kusse dar. Er beugte jedoch seinen stolzen Nacken und kam ihr auf halbem Wege entgegen.

„Und wohin so früh?" fragte er mit einem Tone, der nicht dem stolzen Gouverneur, sondern dem zärtlichen Vater angehörte.

„Wir wollen heute einmal einen weiten Ritt machen, — hoch in die Insel hinauf, so weit wir nur mit den

Pferden können," antwortete sie — „wir werden wohl nicht so bald heimkommen. Lord Arthur will etwas kalte Küche mitnehmen. Wenn ich also nicht zu Tische komme, so wißt Ihr, daß ich nicht verhungere."

„Lord Arthur?" sagte der Vater lächelnd — „Du scheinst nicht ungern in des Lords Gesellschaft zu sein."

„Gewiß — in der Ermanglung einer bessern," erwiederte Arabella mit all' der Offenheit, die ihr eigen war, und die man häufig bei den sogenannten enfants gâtés anzutreffen pflegt.

„Nun, ich weiß nicht, ob Du da ganz die Wahrheit sprichst," sagte Sir Lovelace — „ich wüßte auch nicht, was Du an ihm auszusetzen hättest. Er ist jung, wohlgebildet, reich, — weiß gut zu erzählen und noch besser sich zu kleiden — ist artig, wohlerzogen und Sohn einer alten Familie, die stets der königlichen Sache treu und anhänglich war, — er hat nur einen Fehler, und dieser ist, daß er Dir zu deutlich zeigt, daß er in Deine kleine Person verliebt ist. Ich werde ihm den Rath geben, diesen Fehler abzulegen."

„Ich nehme ihm nicht eine dieser guten Eigenschaften, die Ihr zu seinem Lobe aufgezählt habt," erwiederte Arabella, „besonders nicht, daß er sich gut zu kleiden versteht und der Sohn einer alten stets gut königlich gesinnten Familie ist," setzte sie mit etwas spöttischer

Laune hinzu, — „aber ich gebe Euch die Versicherung, daß auch der gut gemeinte Rath, den Ihr ihm geben wollt, ihm nichts nützen wird. — Er ist nicht der Mann, den ich lieben kann.“

„Und was hättest Du an ihm auszusetzen?“ fragte der Vater etwas piquirt, da er durch die etwas spöttische Bemerkung der königlichen Sache an seiner empfindlichsten Stelle berührt worden war.

„Vielleicht eben, daß er sich so gut zu kleiden versteht — vielleicht eben, daß er das, was er ist, seiner alten Familie zu verdanken hat,“ erwiederte sie launig; aber mit mehr Ernst setzte sie nach einer kleinen Pause hinzu: „Habt Ihr ihn letzthin beobachtet, als wir mit dem Jagdschiffe in die hohe See hinausfuhren, und bei der Heimkehr vom Sturme überfallen, zwischen den „Narrows“ arg gepeitscht und an die Küste von Staaten-Island geworfen wurden?“

„Wir waren dem Schiffbruche nahe genug.“

„Habt Ihr gezittert? — Seid Ihr feig in die Kajüte gekrochen, und habt Ihr Euern Kopf in die Kissen des Ruhebettes vergraben, um, wenn es schon sein muß, wenigstens unbewußt zu ertrinken?“

„Nun, alle Menschen können nicht Seehelden sein,“ sagte Sir Lovelace lachend.

„Aber wer da ein Feigling ist, und nicht so viel

Gewalt in Gegenwart seiner Angebeteten über sich hat, um wenigstens seine Furcht zu verbergen, ist auch in andern Fällen nicht der Mann, wie ich ihn mir denke," erwiederte Arabella — „und Ihr sprecht von seiner Gabe zu erzählen. Es ist wahr, er spricht rein englisch, wie man gewiß nur in den besten Kreisen seines Vaterlandes spricht, er spricht poetisch, blumenreich, sogar manchmal mit Phantasie; aber über was für Gegenstände? über eine Fuchsjagd in Alt-England, — über eine Bärenhetze — über eine Seiltänzergesellschaft, — über einen neuen Anzug, den er aus London erwartet, wobei er sich mit Wohlgefallen in dem Spiegel sieht, bereits in dem Vorgenusse, sich in diesem Kleide zu sehen, schwelgend — nein, Vater, Ihr macht Eurer Tochter ein schlechtes Kompliment, wenn Ihr glaubt, dieses sei der Mann ihrer Wahl, — aber er ist nicht der schlechteste und eben gut genug für das, was ich ihn nehme."

„Und welches sind dann die Eigenschaften, welche Miß Arabella ihrem Ideale anträumt?" fragte Sir Lovelace.

„Die Eigenschaften des Mannes," erwiederte Arabella mit Nachdruck — „ich glaube das Ideal in meinem Vater verwirklicht zu sehen."

Sir Lovelace mußte lächeln, — nicht, daß zu sagen wäre, er hätte sich nicht geschmeichelt gefühlt; aber dieses

durfte er doch nicht der Tochter zeigen, und so sagte er lächelnd: „Mich kannst Du denn doch nicht zum Manne haben.“

„Aber es giebt wohl noch Andere, die meinem Ideale nahe kommen.“

„Und ist Dir schon ein solch' Anderer im Leben begegnet?“

„Ich glaube: Ja!“

„Auf Chateau-Hautbrien?“ fragte der Vater scharf und mit Nachdruck.

Eine Glutröthe überflog des Mädchens Gesicht, aber sie war nicht von der Art Jener, die, auf ihrem süßesten Geheimniß ertappt, die Augen niederschlagen, am ganzen Körper beben, und ein Thränchen über die Wange herabrollen lassen. Arabella erglühte bis zu den Schläfen hinauf, aber den Blick fest dem Vater zugewendet, sagte sie mit eben so fester Stimme: „Ja, — auf Chateau-Hautbrien.“

„Ich dachte, Du hättest diese läppische Geschichte, von der mir die Großmutter so ängstlichen Bericht erstattete, längst vergessen?“ sagte er nicht ohne Schärfe.

„Nein, — ich habe sie nicht vergessen, — und werde sie nicht vergessen, — ich bin Arabella Lovelace — ich bin Deine Tochter!“

„Und eben, weil Du meine Tochter bist, bitte ich

Dich, jenen Roman als ausgespielt zu betrachten," sagte er, zwar bestimmt, aber es war dem Tone seiner Stimme anzumerken, daß sie ihn nicht umsonst ermahnt hatte, daß sie seine Tochter sei.

„Ein Roman? — o, es ist etwas Anderes, — etwas ganz Anderes — es sitzt hier tief, — tief," — sie preßte mit den beiden kleinen Händen das pochende Herz; es war ihre Stimme so weich und melodisch geworden, ihr Auge schimmerte durch einen feuchten Schleier durch, — sie war nun doch wieder Mädchen, — liebendes Mädchen, — liebend ohne Hoffnung.

Der Vater warf den Blick nicht ohne Sorge auf sie. Er wußte, daß sie in der That in Einer Richtung seine Tochter war, — wenn sie auch von der Mutter noch dazu die südliche Glut ererbt hatte, — um so gefährlicher, wenn sich diese mit unerschütterlicher Charakterstärke vermählt, gefährlich, wenn sie auf einen Irrweg gerathen ist.

Es war eine etwas peinliche Pause eingetreten. Zum Glück für Vater und Tochter öffnete sich jetzt rasch die Thüre und herein trat Mylord Arthur Berkley. In der That, der junge Mann verstand sich zu kleiden. Sein Reitanzug war auf das Geschmackvollste nach der letzten Londoner Mode; aber er säumte auch nicht, nachdem er der jungen Miß einige Artigkeiten über ihr eignes Reitkleid gesagt hatte, sie auf die Vorzüglichkeiten des seinigen

aufmerksam zu machen. Arabella hatte mit der ihr eignen Seelenstärke, die durch die erweckte Erinnerung sie überraschende Weiche schnell wieder überwunden und warf jetzt den lächelnden Blick ihrem Vater zu, gleichsam, als wolle sie fragen: „Hat Sir Francis Lovelace wohl je in seinem Leben so viel Worte über einen Spitzenkragen, über eine Bandschleife, über einen seidengestickten Stulphandschuh verschwendet?“

Sir Lovelace verstand diesen Blick sehr wohl, — er konnte sein Lächeln nicht verbergen, und gleichsam in ihren Scherz eingehend, sagte er: „Nun sagt, Mylord, — aber aufrichtig und ohne höfische Schmeichelei — ist der Reitanzug meiner Arabella ein wirklich tadelloser?“

„So tadellos als Aurora, wenn sie hinter den duftigen Wolken-Gardinen heraufsteigt,“ antwortete der junge Lord, ganz in der damaligen Manier der Hofsprache, welche auch Unbedeutendes in poetischen Bombast zu kleiden suchte.

„Findet Ihr diese Federn passend?“ fragte Sir Lovelace weiter.

„Es sind Reiherfedern — schöne tadellose Reiherfedern,“ sagte der Lord, den Kennerblick den silberweißen Federn, welche das schwarze Barett schmückten, zugewendet, — „es ist zwar wahr, daß die Damen in London gegenwärtig gefärbte Straußfedern vorziehen, und in sofern

müßte ich sagen, daß Miß Arabella's Reitanzug nicht ganz nach der letzten Mode ist; — aber dieser kleinen Abweichung kann ja sehr leicht abgeholfen werden — —"

„Was ich jedoch nicht zu thun gedenke," sagte Arabella mit mehr Ernst, als eigentlich auf einen so unbedeutenden Gegenstand an und für sich zu verwenden wäre, — „ich werde keine gefärbten Straußfedern, sondern stets die silberweiße, reine Reiherfeder an meinem Barette tragen."

Sir Francis Lovelace konnte sich diesen Ernst seiner Tochter, über die Wahl einer Putzsache, wirklich nicht erklären, und sah sie mit einem fragenden Blicke an, — Arabella schien aber einer weitern Forschung ausweichen zu wollen, und gab rasch dem Vater den Abschiedskuß, wobei sie sagte: „Sollte die kleine Jessie mich zu besuchen kommen, was wohl möglich wäre, so sagt ihr, daß ich morgen nach Bergen-hill kommen würde, um wenigstens acht Tage mit ihr zu leben. — Es ist fürchterlich heiß zwischen diesen Mauern — —"

Und fort war sie — Mylord folgte ihr auf dem Fuße, und bald darauf hörte man das Getrapp mehrerer Pferde in der Straße.

Sir Francis Lovelace trat an's Fenster. Der Ausdruck seiner Gesichtszüge sprach das innige Wohlgefallen aus, welches er der reizenden Reiterin zuwendete;

aber es kam wohl auch einiges Nachdenken dazu, denn seine hohe Stirn krauste sich ein wenig: „Ja, ich fürchte, sie ist mir zu viel ähnlich — und was dem Manne ziemt ist oft für das Weib gefährlich — — ich hoffe jedoch, jene kindische Geschichte im südlichen Frankreich wird keine bösen Folgen haben, — — der Abenteurer ist ja eben so geheimnißvoll verschwunden, wie er erschienen war, — und überdies liegt ja das Weltmeer dazwischen."

So dachte er vor sich hin, — im weiteren Verlaufe seines Gedankenspieles wurde er jedoch jetzt durch den Eintritt eines Mannes unterbrochen.

Er wandte sich um, und wie durch einen Zauberhauch war jede Spur des zärtlichen Vaters verschwunden, — Sir Francis Lovelace war der kalte, stolze, Ehrfurcht gebietende Kavalier und Gouverneur der englischen Provinz Neu-York.

Der Eintretende war Sir William Manning, der Militärkommandant des Forts.

Ein oberflächlicher Beobachter, der sich durch die äußere Erscheinung bestimmen läßt, ein Urtheil zu fällen, würde Sir William Manning für einen Soldaten im vollsten Sinne des Wortes erklärt haben. Seine Haltung, sein Schritt, jede Bewegung seines Körpers hätte zum Beweis dienen können, daß dieser Mann unter den Waffen aufgewachsen war, entfernt von jeder höfischen

Ziererei und Etiquette, sein ganzes Leben auf dem Schlachtfelde oder in strengem Garnisondienste zugebracht hatte. Und doch war dieses nur etwas Angenommenes, immerhin ein Beweis von der Fähigkeit, sich in irgend eine Lage, Stellung oder Nothwendigkeit zu finden. Man wußte von keiner Schlacht, in welcher er auf der einen oder der andern Seite gefochten hätte; aber es ging die Rede von manchem tollen Streiche, den er mit Standes- und Gesinnungsgenossen im alten Vaterlande und zwar in London selbst, ausgeübt hatte, wodurch er mit der Stadt-Wache oftmals in unangenehme Berührung gekommen, und manche Nacht im „Runden Hause" i. e. auf der Wachtstube zugebracht hatte, auch wollte man wissen, daß er zum wenigsten ein Mal der Bewohner einer Zelle in Newgate gewesen war. Doch derlei war unter den jungen Kavalieren, in der wilden Zeit, die auf die Restauration folgte, nichts Außergewöhnliches, hatte dieses Schicksal doch selbst ein Earl von Dorset erfahren, und überdies gab unser Ritter Manning dieser Epoche seines Lebens den Anstrich einer politischen Bedeutung, wo er das Schicksal mancher Anhänger der schwächern Partei hatte zu erfahren gehabt; aber welche Partei dieses eigentlich gewesen, darüber kam es nie zu einer Erklärung. Sir William war zur Zahl jener gehörig, von denen man eigentlich nicht viel zu erzählen weiß, und wenn daher auf sie die

Rede kommt, man von ihrer Familie erzählt. Und da wußte man, daß er der jüngere Sohn einer nicht unansehnlichen Familie aus dem nördlichen Theile Alt-Englands war. Wenn auch kein Glied derselben sich besonders hervorgethan hatte, so war doch das gegenwärtige Haupt der Familie einer der ersten Würdenträger der gegenwärtig in England herrschenden Kirche und ohne uns hier in nähere historische Details einlassen zu wollen, wie, warum und auf welche Weise sich der König von England, Karl II., bewogen fühlte, diesem Würdenträger sein Ansuchen zu gewähren, erwähnen wir nur, daß eben durch des letztern Fürsprache Sir William Manning zum Militärkommandanten des Forts der Stadt Neu-York ernannt worden war, wo er auch damals gleichzeitig mit dem Gouverneur Sir Francis Lovelace ankam. Wie gesagt: wir wissen nicht, was er an dem Tage seiner Ernennung zu diesem Posten eben war, ob Fuchshetzer oder Schauspieler oder sonst etwas; aber so viel ist gewiß, daß er sich schnell in seine neue Rolle zu finden wußte, und als so männlicher, disciplingeschulter, heldenmüthigaussehender Festungskommandant auftrat, als wenn er von Kindesbeinen an dazu wäre erzogen worden. Hierbei unterstützte ihn auch sein Körperliches. Er war groß und kräftig gebaut, hatte eine aufrechte Haltung, die beinahe etwas zu steif war und seinen Bewegungen etwas Eckiges

verlieh; aber dieses in einem Soldaten zu treffen, ist nichts ungewöhnliches; dazu war er in einem Alter, das eben zur neuen Würde paßte, nicht zu jung, um Flattersinn befürchten und nicht so alt, um Pedanterie vermuthen zu lassen, und in dem dunkelgrauen Auge und dem mächtigen fuchsrothen Schnurr- und Knebelbart lag so viel Kraft, Muth und Entschlossenheit, wie nur immer an dem Militärkommandanten eines so wichtigen Postens zu wünschen ist.

Se. Gnaden, der Gouverneur, war dem Festungskommandanten von Neu-York jedoch nicht besonders gewogen. Wir wissen zwar nicht, ob der stolze Mann, durch und durch Kavalier in jedem Sinne des Wortes, einige Züge aus der früheren Lebensgeschichte des Ritters kannte, — oder ließ er sich nicht durch grimmigen Heldenblick und martialischen Schnurrbart blenden, um ihm als tüchtigem Manne auf seinem Posten seine Achtung, trotz dem Vorhergegangenen, nicht vorenthalten zu können, — oder wußte er zu viel von den kleinen Episoden, die in das gegenwärtige Leben des ritterlichen Kommandanten verwebt waren, und worunter Zechgelage mit Leuten ohne Auswahl des Standes und Charakters, — schmutzige Affairen mit unzufriedenen Gläubigern, — und unliebsame Auftritte mit auf die Hausehre haltenden Gatten und Vätern nicht selten vorkamen — kurz: Sir William Manning

stand nicht besonders in der Gunst des Statthalters, und dieser bemühte sich auch gar nicht, dieses zu verbergen; daher er auch heute wieder mit einer Kälte und Höhe den Eintretenden empfing, die er sonst gewiß nicht einem ihm so nahe Stehenden würde gezeigt haben.

„Ich habe Euch wichtige Mittheilungen zu machen, Sir,“ sagte der Gouverneur, nach einer kühlen Gegenbegrüßung — „Ihr, der Militärkommandant des Forts Neu-York, müßt davon wissen, da Eure so gut als meine Ehre, als Offiziere der Krone Englands, dabei im Spiele ist.“

Der Festungskommandant machte große Augen, da er sich bisher von Nichts hatte träumen lassen, wodurch seine Ehre in Gefahr kommen könnte.

Der Gouverneur fuhr aber fort: „Ich habe gestern Nachts spät Kunde von einer Flotte erhalten, die sich in den amerikanischen Gewässern befindet.“

„Das werden die Begleitungsschiffe der Westindier sein,“ meinte Sir Manning.

„Das bezweifle ich sehr,“ erwiederte Sir Lovelace — „sondern ich halte sie für eine Escadre, von den Holländern abgeschickt, um uns, als ungeladene Gäste, einen Besuch abzustatten.“

„Wenn es ein Paar verunglückte Kauffahrer wären, würden wir sie als gute Prisen ganz gern empfangen,“

sagte Sir Manning in leichtem Tone; aber mit tiefem, jeden leichten Scherz verscheuchendem Tone sagte der Statthalter: „Kauffahrer, die Bomben als Ballast mit sich führen.“

„Mein Berichterstatter ist solch' ein schurkischer Wallone, einer der aufrührerischen Republikaner aus den Long-Islands Towns, die schon immer unzufriedene Unterthanen der Krone Englands waren,“ fuhr er fort — „bei aller bäuerischen Tölpelhaftigkeit sind diese Burschen doch verschmitzt genug, um unter dem Anscheine des Unverstandes ihre Böswilligkeit zu verbergen. Es war nichts Bestimmtes aus ihm herauszubringen, trotz allen Kreuz- und Querfragen; nur so viel ist klar, daß er, als er als Lootse den letzten englischen Kauffahrer hinausbrachte, in hoher See, — wie er meint: ein paar hundert Meilen vom Festlande entfernt, — mehrere Schiffe in ziemlicher Nähe beisammen fand, — er wußte jedoch nicht, waren es drei, vier oder noch mehr — er meint, die Schiffe hätten keine Segel aufgehißt gehabt, — dieses bestätigt mich um so mehr in meiner Meinung.“

„Sollten es wirklich holländische Kriegsschiffe sein, die es auf Neu-York abgesehen hätten?“

„Ich befürchte es. Die hochvermögenden Generalstaaten erheben jetzt wieder ihr vor Kurzem noch gebeugtes Haupt, seitdem sich Oesterreich und Spanien für sie erklärt,—

und bis jetzt noch unbesiegt zur See, möchte es wohl dahin kommen, daß sie eben jenen Gewaltstreich wagen, den vor zehn Jahren Sir Nichols ausgeführt hat; aber sie sollen sich gewaltig getäuscht sehen. Es sind nicht plumpe Holländer, mit der Delfterpfeife im Munde, welche sie empfangen werden, sondern englische Soldaten, und nicht Peter Stuyvesant ist jetzt Gouverneur, sondern Sir Francis Lovelace."

Er sagte dies mit Hoheit und Stolz, mit all' dem Selbstvertrauen, das dem heldenmüthigen Kämpfer für Ehre und Vaterland zukommt. Wer jetzt den ihm gegenüberstehenden Festungskommandanten genau beobachtet hätte, würde ein spöttisches Lächeln bemerkt haben, welches jedoch wie ein leichter Schatten entstand und verschwand; aber soviel Herr war er doch nicht über sich, um nicht mit halb unterdrückter Stimme zu sagen: „Vielleicht auch Sir William Manning, der Kommandant des Forts, etwas mit in Rechnung zu bringen."

Sir Lovelace heftete einen festen, forschenden Blick auf ihn, — war es beleidigte Eitelkeit? was ihn jetzt bewegte, — welcher Mensch ist nicht eitel? — sollte ein unumschränkter Herrscher einer englischen Provinz eine Ausnahme sein? — mit starrer Eiseskälte sagte er nach einigen Momenten des Stillschweigens: „Der Kommandant des Forts wird seine Schuldigkeit thun."

Es flog roth über das Gesicht des Ritters, — Worte schwebten auf seinen Lippen, aber er drängte sie zurück, und zu einer tiefen Verbeugung neigte sich sein Haupt und Oberleib.

„Kein Schiff darf den Hafen verlassen, — die Fregatte und die kleineren Schiffe, welche mit Kanonen ausgerüstet, sind an leichte Anker zu legen, so daß sie jeden Augenblick abstoßen können, — die Mannschaft hat an Bord zu bleiben, bis sie Gegenbefehl erhält."

„Dasselbe gilt auch für die Besatzung des Forts," fuhr er fort, — „kein Soldat, aber auch kein Offizier," setzte er mit Nachdruck hinzu, — „soll sich außerhalb den Wällen der Festung zeigen; — dies ist mein Befehl, das Uebrige ist Euere Sache." —

Wieder machte Sir William Manning eine stumme Verbeugung.

„So viel, was unsere Maßregel gegenüber dem äußern Feinde betrifft," fuhr der Gouverneur fort, — „wir haben es aber auch mit einem innern Feinde zu thun, — ich meine die unruhigen Republikaner in der Stadt; denn daß nicht allein die Wallonen in den Long-Islands Towns dies sind, daß wir auch im Innern von Neu-York derlei Gesindel haben, weiß ich, — diese müssen in Respect erhalten werden. Sir Manning, — Ihr laßt auf einige Punkte der innern Wälle Kanonen aufführen, so

daß man die Stadt bestreichen kann, — dies geschehe mit so viel Lärm und Aufhebens als möglich, um den guten Bürgern von Neu-York zu zeigen, daß bei der geringsten Bewegung, die sie wagen, ihre Giebelhäuser sammt den eisernen Wetterhähnen zusammengeschossen werden, — sie werden dann wohl ruhig bleiben — und — —"

Ein Gedanke blitzte in seiner stolzen Seele auf, aber Sir Manning war nicht der Mann, den er zu dem Vertrauten seiner geheimsten Gedanken machte, — ihm sagte er es nicht, daß er, zur Uebergabe gezwungen, Neu-York nur als Schutthaufen den Händen der Sieger überlassen werde, — dies war sein fester Vorsatz, — dem stolzen Manne galt seine Ehre mehr als das Hab und Gut von tausend und tausend friedlicher Bürger. Sir Manning schien aber die Kunst zu besitzen, in der Seele des stolzen, ehrgeizigen Mannes lesen zu können, er schien es zu verstehen, was diese zu sich selbst sprach, und wieder flog ein feines Lächeln über seine Züge hin.

„Aber es sind noch ärgere Feinde als diese plumpen Dutchmen im Innern der Stadt," sagte der Gouverneur, und jetzt nahm der Ton seiner Worte einen Ernst an, der beinahe an Härte grenzte, — „ich meine gewisse Emissäre der hochvermögenden Generalstaaten, die sich hier seit einiger Zeit unter verschiedenem Vorwande herumtreiben. Zum guten Glücke bin ich noch früh genug darüber in

Kenntniß gebracht worden. Wenn sie auch nichts anderes erreichen können, als Verwirrung bereiten, so ist doch auch dieses zu vermeiden. Ich habe die Namen derer, die ich in Erfahrung gebracht, hier niedergeschrieben," sagte er, einen Streifen Papier von seinem Schreibtische nehmend, — „Ihr laßt sie diesen Morgen noch, in aller Schnelligkeit, so, daß Keiner von dem Andern erfährt, aufgreifen und festsetzen, — sie werden in Kürze verhört, und wenn sich ihr Gewerbe herausstellt, als Spione, — denn solche sind sie nach dem Sinne des Wortes, todtgeschossen."

Sir Manning warf einen Seitenblick nach dem Papierstreifn.

„Ich bedaure," sagte der Gouverneur mit Schärfe, — „ich bedauere, daß Ihr darunter ein Paar Euerer Freunde, oder besser gesagt: „Zechbrüder" finden werdet, — doch dieses kann Euch nicht berühren, Ihr nahmt sie, als das sie sich gaben, und beim Weinpokal und mit dem Würfelbecher in der Hand fragt man nicht nach Namen, Stand und politischer Meinung, — das kann ich mir wohl denken."

Es lag so viel beißender Spott und demüthigende Härte in Ton und Wort, daß, wäre der Kommandant der Festung Neu-York nicht Sir William Manning gewesen, es gewiß zu etwas Anderem gekommen wäre, als zu der dunklen Zornesröthe, welche in des Ritters Gesicht aufstieg,

— aber Worte, — Worte brachte er nicht über seine Lippen.

„Ihr wißt meine Befehle, — bringt sie in Ausführung," sagte Sir Lovelace, — „guten Morgen."

Und somit war der Kommandant des Forts in Gnaden entlassen. Als dieser jedoch die Stiege hinabging knirschte er mit den Zähnen, und den Federhut mit der geballten Faust tief in die Stirn herabtreibend, murmelte er einen fürchterlichen Fluch. — Später gleitete einmal, als er durch die Straße hinschritt, das Wort „Zechbrüder" über seine Lippen, — später wieder: — „hat seine Schuldigkeit zu thun," — und wieder fuhr ein „God d—m" heraus. Als er das Innere des Forts betrat, blickte er rundherum, als wie die Befestigungswerke mit dem Blicke des Kommandanten überschauend; — da kam sein kleiner Afrikanus, ein pfiffiger schwarzer Bursche von etwa 15 Jahren gesprungen, — er war seinem Gebieter sehr anhänglich, aber dieser war auch dem Jungen ein gütiger und nachsichtiger Herr. Sir William Manning flüsterte dem Buben ein paar Worte in's Ohr, und dieser fuhr gleich dem Wüstenwinde seines Vaterlandes über den Hof hin und beim Festungsthor hinaus. Der Kommandant sandte noch in dieser Viertelstunde kleine militärische Abtheilungen, jede unter dem Befehle eines Sergeanten ab, und jeden dieser mit geheimem Auftrage, der eine den

Kapitän Sir Henry Hurst, — der andere den Schiffslieutenant außer Dienst Sir George Waters, — ein dritter den Handlungsdiener Hedrick van Horn, — ein vierter den Hausirer in Pelz Frank Lincoln, — und so noch der Eine und der Andere diesen und jenen zu arretiren. Nachdem dieses geordnet war, ging er an die Ausführung der übrigen Befehle Sr. Gnaden des Gouverneurs; dabei war ein spöttisches Lächeln in seinem Gesichte zu bemerken, als er aber die Kanonen gegen die innere Stadt aufführen ließ, da pfiff er ein altenglisches Lied, welches übersetzt, beiläufig folgenden Sinnes ist:

„Brumm, brumm, brumm!
„Gar zu dumm;
„Wind, Wind, Wind!
„Nichts als Wind!“

Neuntes Capitel.

„Laßt ein'ge Wachen sich bereiten."
„Für mich?
Geh' ich als ein Verräther?"
W. Shakspeare. (König Heinrich VIII.)

Die erhaltenen Befehle wurden mit der in einer wohldisciplinirten Militairtruppe gewohnten Pünklichkeit vollzogen, d. h. die kleinen Abtheilungen, aus 4 — 6 Mann bestehend, zogen unter dem Kommando eines Sergeanten oder Unteroffiziers nach den verschiedenen Stadttheilen, um die hier wohnenden als verdächtig Bezeichneten aufzugreifen: aber wie dieses öfters zu geschehen pflegt: die Vögleins waren ausgeflogen — wohin? wußte Niemand, — und die Soldaten kehrten unverrichteter Sache wieder heim. Nur der eine Offizier, welcher nach John Nigtingale's Taverne beordert worden, war in Vollführung seines Auftrags erfolgreich.

Der würdige Gastwirth machte große Augen, als er über die Windmühlen-Farm, gerade auf sein Haus zu, eine Truppe englischer Soldaten marschiren sah, — und noch weiter riß er beide Augen auf, als mit militärischem Tacte schnell sein Haus umzingelt ward: da stand ein Mann mit seiner Büchse außerhalb des Garten, ein anderer innerhalb

desselben, ein dritter und vierter standen an den Seitenflügeln des Gebäudes, ein fünfter an der Eingangsthüre, der Offizier selbst trat aber mit drei Mann in das Schankzimmer, wohin sich Mr. John vorläufig zurückgezogen hatte, um in der friedlichen Beschäftigung eines Gastwirthes abzuwarten, was diese Gäste, welche sicher nicht des Trinkens wegen gekommen waren, eigentlich brächten. Der Offizier fragte mit militärischer Kürze, ob er einen Mann mit dem Namen Frank Lincoln beherberge, der seiner angeblichen Beschäftigung nach ein Free-trapper, d. h. ein Pelzthier-Einfänger, welcher für eigene Rechnung fängt, jagt und Handel treibt, sein soll.

„Hm! — mag sein, daß sich Einer in meinem Hause Frank Lincoln nennt," erwiederte der gute John unbestimmt und zögernd. Er hatte seinen Gast liebgewonnen, und diese Art Nachfrage sagte ihm nicht zu, mochte eben nichts Gutes für den jungen Mann zu bedeuten haben, — „vielleicht ist aber auch keiner hier, der sich so nennt, — wer kann das genau wissen, — meine Hausregel ist: „Bezahlt beim Empfang" — außerdem bekümmere ich mich nicht besonders um den Namen meiner Gäste."

„Aber Ihr wißt vielleicht genauer zu sagen, ob einer Euerer Gäste ein Free-trapper ist?" war die weitere Frage.

„Na! — das ist noch schwerer zu sagen," erwiederte

John, — „da hier nichts zu jagen und nichts zu fangen ist.“

„Und vielleicht giebt es doch etwas zu fangen,“ sagte der Offizier etwas unwillig, da diese ausweichenden Antworten ihm gerade zum Beweise dienten, auf der richtigen Fährte zu sein. — „Macht keine Quersprünge, Mr. John, und weiset mich zu den Mann, den ich Euch genannt habe.“

„Hm! — möchte passender sein, daß ich mich früher erkundige, ob er auch wirklich derjenige ist, den Ihr sucht, Mißverständnisse der Art sind unangenehm,“ sagte der Gastwirth ausweichend, — „ich will vorläufig den jungen Mann in seinem Zimmer aufsuchen und ihn um Namen und Beschäftigung fragen, und Ihr mögt unterdessen hier verweilen, — mit was kann ich Euch dienen? — etwa ein Glas französischen Cognac oder holländischen Gin, — echte Waare, wohl etwas höher im Preise, als man sie früher hatte, — nun die zehn Procent müssen dazu geschlagen werden, — der Gastwirth kann nicht Schaden leiden, — aber unverfälscht, — das ist mein Grundsatz, — wie, Sir, ein Gläschen Cognac?“

Es war ihm daran gelegen, die Zeit hinauszudehnen, vielleicht merkt der junge Mann oben in seinem Stübchen Unrath, — nun, dann weiß er ja den Weg die Stiege herab zu finden, und kennt die kleine Thüre zum Keller, —

so spekulirte er bei sich selbst — und nochmals stellte er den Antrag, daß der Offizier im Schankzimmer verweilen solle, bis er sich nach besagtem Frank Lincoln erkundigt habe; doch der Mann von Disciplin schnitt alle Versuche und Vorschläge mit dem kurzen: „Ich trinke nichts" ab, — und in befehlshaberischem Tone setzte er hinzu: „Und jetzt weiset mir ohne fernere Ausflüchte den Weg zu dem, welchen ich suchte."

Da nichts Weiteres half, so bequemte Mr. John sich zu dem Unausweichlichen und langsamen Schrittes stieg er als Führer die Treppe hinan, gefolgt von dem Offizier und zweien seiner Leute.

„Hier wohnt Einer, der vielleicht Frank Lincoln heißt," sagte er laut genug, daß seine Worte auch gewiß innerhalb der Thüre konnten gehört werden, — „vielleicht führt er einen andern Namen."

Der Offizier, ohne den gesprächigen Wirth einer Antwort zu würdigen, wollte ohne Anstand an die Thüre und diese öffnen; Mr. John, der jedoch heute einen ganz besonderen Anflug von Delikatesse zu verspüren schien, verhinderte ihn daran und sagte: „Ich halte es für anständig, insbesondere einen nicht erwarteten Besuch anzumelden," und mit gebogenem Zeigefinger klopfte er an die Thüre an. Ein vernehmliches „Herein!" war die Antwort. Man öffnete und trat ein. Unser junger Freund saß am

offenen Fenster und schien sich an der schönen Aussicht ergötzt und mit dem kühlen Lüftchen, das vom Hudson herwehte, erfrischt zu haben. Jetzt blickte er sich um, und wenn es nicht zu läugnen ist, daß er über seinen Besuch erstaunt war, so war dieses doch kein erschrecktes, Furcht zeigendes Erstaunen. Er stand vom Stuhle auf und dem Offizier entgegentretend fragte er mit artigen Worten um die Ursache dieses Besuches.

„Ist Euer Name Frank Lincoln?“ war die Antwort.

„Vor der Hand — ja!“ sagte er mit einem Lächeln.

„Vor der Hand? — was will das sagen?“

„Weil ich einstweilen für gut finde, Frank Lincoln zu heißen.“

„Dummes Zeug,“ — fuhr der ehrliche John dazwischen, — „sprecht doch die Wahrheit und sagt, daß Ihr nicht Frank Lincoln heißt.“

„Was weißt Du davon, guter John,“ lächelte unser junger Freund.

„Genug daß ich es weiß, daß Ihr nicht so heißt,“ eiferte der Gastwirth, — „und der Offizier sucht einen Mann, der gerade diesen Namen führt, — ich hoffe, dieser gesuchte Frank Lincoln hat sich kluger Weise auf seine Beine gemacht.“ —

„Und ich ersuche Euch, Mr. John, Euere Zunge in

den Zaum zu nehmen, daß sie Euch nicht davon läuft," sagte der Offizier gereizt.

„Ich glaube nicht, daß es der Wunsch unsers gnädigen Königs, Gott erhalte ihn, sei, seine Provinzen von Stummgebornen bevölkert zu sehen."

„Aber von Solchen, die nur reden, wenn sie gefragt werden." —

„Hab' darüber noch keine Acte zu Gesicht bekommen." —

Van Hoboken — oder wenn wir jetzt wieder genöthigt sind, ihn bei seinem angenommenen Namen zu nennen, Frank Lincoln mußte über den wohlgemeinten Eifer des gutmüthigen Gastwirthes lächeln: „Guter John, sorget nicht; ob mein Name dieser oder jener ist, kommt auf Eins hinaus, ich habe unter keinem Namen etwas zu fürchten," sagte er, und sich dem Offizier zuwendend, setzte er hinzu: „Was verlangt Ihr von mir?"

„Wenn Ihr Frank Lincoln, ein Free-trapper seid, — so habe ich den Befehl, Euch zu arretiren."

„Doch den schriftlich gegebenen Befehl?" sagte Frank mit Nachdruck.

„Schriftlichen Befehl habe ich nicht," sagte der Offizier etwas verlegen. — —

„Dann habt Ihr auch nicht zu gehorchen," platzte John dazwischen.

Der Offizier wollte zornig werden; aber Frank legte sich in's Mittel: „Laß es gut sein, Freund John, — mache die Sache nicht schlimmer als sie ist, — ich glaube diesem Manne auf sein Offizierwort, daß er die Ordre hat, mich festzunehmen, und folge ihm ohne Widerrede, — Ihr verzieht wohl ein paar Minuten, bis ich mich angekleidet habe."

Er zog den abgelegten Wamms an und setzte seinen Federhut auf. — „Es wird wohl gegen Euere Ordre sein," fragte er lächelnd, — „mir zu gestatten, daß ich mein Schwert an der Seite trage?"

Der Offizier war in der That durch dieses artige Benehmen seines Arrestanten in einige Verlegenheit gesetzt, — nach einigen Augenblicken sagte er: „Ich wünsche und hoffe, daß es Euch in kurzer Zeit wieder überreicht wird."

„Und bis dahin will ich es meinem guten Gastwirthe aufzuheben geben," sagte Frank.

John nahm unter Kopfschütteln das ihm anvertraute Gut, dabei unwillig in den Bart murmelnd: „Leichtsinn, — Namen wechseln, — wollt' mich da mir nichts dir nichts fangen lassen" — u. dgl. — Frank Lincoln folgte aber ruhig dem Offizier die Stiege hinab. Dieser rief vor der Eingangsthüre zur Taverne seine Leute zusammen, und bald darauf bewegte sich der ganze Trupp über die Wind-

mühlen-Farm und dem städtischen Weideplatz, dem Landthore der Stadt zu.

Bevor sie aber dieses erreicht hatten, bog der Fußpfad, welchen sie verfolgten, um den Auslauf des Gehölzes, das sich die jäh aufsteigende Anhöhe hinauf erstreckte, wo nach der Hand die mittlere holländische Kirche erbaut wurde und wo heut zu Tage das Postamt steht, — damals war hier Wald, und als die Truppe um die Ecke dieses Waldes bog, stand mitten auf dem schmalen Fußpfade ein Weib, auf einen starken Hickory-Stock gestützt, das Gesicht den Kommenden zugewendet, gleichsam als hätte sie diese hier erwartet. Es war dem Aeußern nach ein indianisches Weib, aber, obwohl die Erscheinung der Indianer in New-York damals nichts Außergewöhnliches war, so hatte dieses Weib doch so viel Fremdartiges an sich, daß sie die Aufmerksamkeit des Offiziers sowohl als seiner Leute auf sich zog. Ihr Haar war in zwei Theile abgetheilt und jeder zu einem dicken Zopf geflochten, der weit über den Rücken hinabreichend, an seinen Enden in die schimmernde Haut der Klapperschlange gewickelt war. Das unverhüllte Haar war reichlich mit Vermillon bestaubt, und von derselben Farbe lief ein Streif über jede Wange, noch so mehr erhebend das Blaßgelb ihrer Gesichtsfarbe und den dunklen, ernsten, befehlenden Blick ihres ausdrucksvollen Auges. Sie mochte eine Frau von vierzig bis fünf und vierzig

Jahren sein, groß, schlank, regelmäßig gebaut und ihrem reichen Anzuge nach gewiß eine Frau von Ansehen in ihrem Stamme, vielleicht selbst in ihrer Nation; aber eben dieser Anzug hatte etwas Fremdartiges, was eben die Neugier der Soldaten in Anspruch nahm — es war nicht das Unterkleid von feinem Rehleder, nicht die Reife von Messing, die sie um Hand und Fußgelenke trug, — diese war man zu sehen gewohnt; aber um den Oberleib hatte sie einen feinen, weichen Mantel geschlungen, der aus den silberweißschimmernden Brustfedern des großen amerikanischen Fischreihers geflochten oder gewoben war, und den sie mit malerischem Faltenwurf um sich geworfen hatte, so daß er ihrem Erscheinen in der That etwas ganz besonders Auffallendes gab.

Die Truppe hielt unwillkürlich, wie auf Kommandowort an, — Frank trat schnell auf sie zu, in Ueberraschung das einzige Wort: „Namakewa!" ausrufend.

„Was hat mein Sohn verschuldet, daß die Krieger seiner Nation ihn mit sich führen, — und mein Auge vergebens die Streitaxt an seiner Hüfte sucht?" fragte sie in der Sprache der Mohawks, — aber der Ausdruck war ein ängstlicher — ein mütterlich besorgter.

„Dein Sohn ist sich keiner Schuld bewußt," antwortete Frank in derselben Sprache, — „und er weiß nicht die Ursache, die ihn zum Gefangenen macht."

„Bist Du rein vor dem großen Manito und kannst Du ungeblendet Deinen Blick zu dem Gewölke erheben, hinter dem seine Wohnung und die seiner Lieblinge ist?" fragte sie mit nachdrücklichem Ernst.

„Meine Seele ist so rein vor dem großen Manito wie das Gefieder der weißen Taube, wenn sie das erste Mal das mütterliche Nest verläßt," erwiederte er ebenso ernst.

„Dann wird der große Sachem Deiner Nation Dich an seiner Seite sitzen heißen; und diejenigen zur Rechenschaft ziehen, die es gewagt haben, Dir den Schmuck des Kriegers abzunehmen."

„In Deiner Nation wäre ich dessen gewiß," sagte der Jüngling lächelnd, — „aber in meiner Nation gilt manchmal Gewalt für Recht."

„Und wenn dies so ist," sagte Namakewa mit einem schwermüthigen Kopfschütteln, — „warum bist Du zu dieser Nation zurückgekehrt? — Hat Dich nicht die Nation der Mohawks, die Erste der fünf großen Nationen zu ihrem Sohn aufgenommen? Trägst Du nicht das Wappen der Schildkröte auf Deinem Arm? Bist Du nicht dadurch einer der Ersten in der Nation? Hat man Dir nicht einen der obersten Plätze am Berathungsfeuer eingeräumt? Hat Dich nicht ein großer Stamm zu ihrem Häuptling erwählt? Hattest Du nicht die Wahl unter den Mädchen der ganzen

Nation? — O, mein Sohn, warum hast dem Jagdgrund der Mohawks den Rücken gewiesen? — Deine Mutter Namakewa weint die bittern Thränen des Schmerzes, ihren Liebling, den Liebling der ganzen Nation ohne Streitaxt sehen zu müssen."

Sie zog den silberweißen Mantel über das Gesicht hinauf, — eine Pause trat ein, — selbst die Soldaten, obwohl sie von der Rede nichts verstanden, schienen doch den Sinn derselben zu errathen und wagten es nicht, dieses Stillschweigen zu stören.

Sie ließ den Mantel wieder vom Gesichte fallen, und das Auge voll mütterlicher Zärtlichkeit auf den Jüngling gerichtet, sagte sie mit all' der weichen Melodie, die in der Sprache ihrer Nation liegt: „Doch laß nicht die Schlange der Sorge um Dein Herz sich winden, — wenn der große Sachem Deiner Nation auch den Blick umwölkt hat mit den Wolken des Verdachtes, — er kann Dir nicht Uebles wollen, — ich, Namakewa, weiß es und Du wirst es erfahren, — gehe ruhig mit den Kriegern Deines Volkes, — ich spreche heute noch mit dem großen Sachem."

Frank blickte sie erstaunt an, denn obwohl er im Verlaufe der Zeit, die er mit ihr verlebt hatte, viele ihrer Eigenthümlichkeiten hatte kennen gelernt, er Manches in ihrem Benehmen unerklärlich gefunden hatte: so waren diese Worte doch wieder neuerdings solche, zu deren Sinn

er keinen Schlüssel finden konnte; aber sie ließ ihn nicht lange Zeit, darüber nachzudenken. Mit dem rasch ausgesprochenen Gruß der Indianer verschwand sie im dichten Holze.

„Wer ist dieses Weib? und woher kennt Ihr sie?“ fragte der Offizier, welcher aufmerksam dem von ihm nicht verstandenen Gespräche der Beiden zugehört hatte, seinen Gefangenen.

„Ich weiß nur, daß ihr Name Namakewa ist,“ erwiederte dieser, — „und daß sie in hoher Achtung unter all' den großen und kriegerischen Nationen steht, die im Norden, Westen und Süden der Anpflanzungen der Weißen ihren Jagdgrund haben. Ich war ein Kriegsgefangener der einen dieser Nationen, und zum Scheiterhaufen verurtheilt, schon stand ich an den Pfahl gebunden, schon knisterte das Feuer um mich herum, — da erschien sie, — verlangte mich von dem großen Sachem der Nation, da sie mich als Sohn in ihrer Hütte aufnehmen wollte, — und das Feuer wurde gelöscht, meine Bande gelöst, und ich trat an Namakewa's Hand in ihre Hütte ein, — ich ward ihr Sohn, — und wohl jedem Kinde, das eine so zärtliche Mutter besitzt.“

Er sprach diese Worte mit so viel innigem Gefühle, daß der Offizier, obwohl er dieses unerklärlich fand, doch mit theilnehmendem Blicke den Jüngling betrachtete.

„Also habt Ihr wohl lange unter den Indianern gelebt?“ fragte er wieder neugierig.

„So lange, daß ich habe einsehen gelernt, wie wenig man dieses Volk kennt und versteht, wie unrecht man ihm deshalb thut, und wie Manches an ihm ist, wodurch es uns, das sogenannte civilisirte Volk beschämt, da es — über uns steht!“

Das klang wieder ganz sonderbar für die Ohren eines gut altenglischen Offiziers, — und kopfschüttelnd meinte er für sich hin: „Der Bursche mit seiner indianischen Adoptivmutter scheint wohl ein wenig verrückt zu sein?“ — laut aber sagte er: „Nach dem, was ich da von Euch vernehme, kann ich mir gar nicht erklären: aus welcher Ursache ich den Befehl erhielt Euch zu arretiren?“

„Dann seid Ihr in demselben Falle, in dem ich mich befinde,“ erwiederte Frank, — „aber ich denke, wir Beide, Ihr und ich werden es noch seiner Zeit erfahren, — und deshalb wollen wir uns jetzt beeilen, so bald als möglich unsere Neugierde befriedigt zu sehen.“

Die Truppe setzte sich in Bewegung, — man näherte sich dem Landthore der Stadt, um in diese einzutreten; aber der heutige Tag schien schon einmal dazu bestimmt, unserm jungen Freund Ueberraschung auf Ueberraschung zu bringen, — doch die jetzt folgende war mehr als Ueberraschung, — es war Etwas, was nicht die ausschweifendste

Phantasie sich hätte träumen lassen, was nicht der erfindungsreichste Traum hätte erzeugen können, was zu denken ein tolles Hirngespinnst zu nennen gewesen wäre, — — — — und doch war es Wahrheit, unläugbare, treue, sichere Wahrheit, ... ein Reiter und eine Reiterin, zwei Grooms im Gefolge, sprengten den merklich sich erhebenden Wiesengrund, der dicht an das Landthor stieß, herab, — es schien ein Wettritt zu sein: die Reiterin war wild und tollkühn und lachte über den Begleiter, der für einen Sturz des Pferdes ängstlich, dieses stramm in den Zügeln hielt, — es war ein sausender Galopp, — die beiden nicht minder verwegenen Buben in der Livrée des Lords knapp hinter drein, — der Offizier mit seiner Truppe hielt respectvoll an, — da warf Frank, stets ein Verehrer kühnen Muthes, und wenn dieser auch selbst ein wenig an Waghalsigkeit streifte, seinen Blick der Reiterin zu, — — — er packte wie im Krampfe den Arm des Offiziers, — kaum brachte er die Worte hervor: „Wer ist diese Dame?“ — und da, im eiligen Vorübersprengen, warf auch diese ihren Blick der respectvoll am Thore haltenden Truppe zu, — da traf dieser Blick den Jüngling, der an der Seite des Offiziers stand, — was durchzuckte so plötzlich ihr ganzes System? was machte ihr Herz fast stille stehen? was umwölkte ihre Sinne? was lähmte ihren Arm, das er den Zügel sinken ließ? — dorthin sauste der Renner im

wilden Fluge, durch das Thor und die Straße hinab, — wohl sammelte sich die gewandte Reiterin wieder, sie ergriff den Zügel, um das Pferd zum Stehen zu bringen; aber es war zu spät, die Gewalt ein Mal aus den Händen gegeben, ist nicht so leicht wieder zu erringen, — unaufhaltsam rannte das Pferd seinen Weg, bis es dort still hielt, wo es ihm gefiel — am Hause des Statthalters.

„Wer diese Dame ist?" fragte der gutmüthige Offizier, — „das ist Miß Arabella, die Tochter Sr. Gnaden des Statthalters der Provinz Neu-York."

„Arabella! — ja, es ist Arabella!" rief der Jüngling — „und wer ist dieser junge Mann im eleganten Reitkleide auf dem Vollblutrenner? — doch, was kümmert mich das? — kommt, laßt uns eilen, daß ich in meine Zelle komme, die gewiß schon auf mich wartet."

Der Offizier schüttelte jetzt wieder sein Haupt, und dachte: „Der Bursche ist richtig verrückt" — aber ohne weiter eine Einwendung zu machen, setzte er sich mit seiner Truppe in Bewegung, und auf einem andern Wege, als welchen die Reiter verfolgt hatten, gelangten sie zu dem Fort.

Der Offizier sandte einen Mann zu dem Kommandanten, mit dem Berichte, daß er den bezeichneten Frank Lincoln, angeblichen Free-Trapper, dem Befehle gemäß arretirt habe, — der Kommandant sandte einen Unter-

offizier hinüber zu Se. Gnaden, dem Gouverneur, mit eben diesem Berichte und der Anfrage, was mit dem Gefangenen geschehen solle. Die Antwort kam zurück, daß dieser vorläufig in Gewahrsam zu halten sei, bis weitere Befehle kämen, und so kam unser junger Freund denn in ein kleines Gemach im westlichen Flügel eines Gebäudes, das halb aus Holz, halb aus Stein aufgeführt war, und welches eigentlich als Kaserne eines Theiles der im Fort garnisonirenden Soldatentruppe diente.

Es war dieses als eine besondere Begünstigung von Seiten des Kommandanten Sir Manning anzusehen, daß der Gefangene nicht in eins der unterirdischen Gewölbe geworfen wurde, die unter dem Namen „Gefängnisse" bekannt waren, sondern ihm dieses, wenn auch ärmlich aussehende, doch wenigstens mit frischer Luft und hellem Lichte versehene Zimmer, mit der Aussicht auf die Bay, angewiesen wurde. Und er war auch kaum hier eingetreten, so erschien Sir Manning in eigner Person.

Ehe dieser die Thüre des Zimmers hinter sich zuschloß, hieß er den außerhalb schildernden Soldaten, dem äußersten Ende des Ganges zu gehen und hier Posto fassen, — dann zog er die Thüre zu und schob den Riegel vor.

Frank war über den Besuch des in der That stattlich aussehenden Offiziers überrascht, noch mehr aber, als

dieser mit den Worten begann: „Wer, zum Teufel, hat Euch denn geheißen, im Fuchsloche liegen zu bleiben, wenn Ihr hörtet, daß die Jagd auf sei?“

„Ich habe weder den Ruf der Jäger, noch das Klaffen der Hunde gehört,“ sagte der Gefangene, der, so wenig er im Ganzen den Sinn der Anrede verstand, es für's klügste hielt, in derselben Redefigur zu antworten, als er gefragt worden war.

„Nicht?“ fragte der Kommandant etwas verwundert. Er warf einen forschenden Blick auf den Gefangenen, und nach einer kleinen Pause fragte er: „Seid Ihr auch wirklich der Mann, der sich Frank Lincoln nennt?“

„Nach Allem, was ich bemerke, scheint es, daß ich vor der Hand diesen Namen beibehalten muß.“

„Das ist auch das Vernünftigste, was Ihr thun könnt,“ erwiederte der Kommandant — „wenigstens wüßte ich nicht, was Euch bestimmen sollte, diesen Namen früher abzulegen, bevor die Geschichte vorüber ist.“

„Welche Geschichte?“ fragte der Gefangene.

„Verdammt schlau,“ — sagte der Kommandant lächelnd, — „doch Ihr habt Recht, man kann nie zu vorsichtig sein. — Habt Ihr heute Kapitän Hurst gesprochen?“

„Nicht heute.“

„Aha!“ sagte der Kommandant lachend — „der

versteht es besser, woher der Wind pfeift. Nun, laßt Euch deshalb jedoch kein graues Haar im Barte wachsen," setzte er beruhigend hinzu, — „daß Ihr jetzt hier seid — Ihr seid der Einzige, — und das hat nichts zu sagen. Ich setzte Euch in dieses Zimmer, da Se. Gnaden es nicht der Mühe werth fand," es lag viel Spöttisches in diesen Worten — „mir nähere Bestimmungen über Eure Arrestirung zu geben. Nun ich glaube, es wird Euch hier lieber sein, als unter der Erde, in einem so verdammten Kellerloche, — aber macht mir keine dummen Streiche, — seht: es sind nicht 'mal Eisengitter vor dem Fenster; aber es wäre dennoch ein dummer Streich, wenn Ihr ein Entkommen versuchen würdet. Ihr kämet doch nicht so leicht hinaus, und es wäre für uns Alle eine bedenkliche Sache, wenn Ihr in die Hände der Wachen fallen würdet, welche jetzt nach allerhöchstem Befehl doppelt und dreifach aufgestellt sind. Ihr seid jetzt einmal hier, und es ist besser, Ihr bleibt hier — es wird Euch nicht an den Hals gehen, da verlaßt Euch auf mein Wort. Käme es zum Aeußersten, so haben wir noch immer einen Ausweg."

„Also, macht es Euch bequem, so gut es gehen will," setzte er leutselig hinzu — „ich werde Euch zu essen und zu trinken schicken. Vielleicht besuche ich Euch selbst noch ein Mal diesen Abend und kann Euch dann vielleicht schon etwas Neues erzählen; doch jetzt darf ich nicht länger

hier verweilen, ohne Aufsehen zu erregen. Lebt wohl, Lieutenant Lincoln!" sagte er, und wie überzeugt, daß eine längere Conversation mit dem Gefangenen, üble Folgen haben könnte, verließ er jetzt rasch das Zimmer.

Frank hörte von Außen den Riegel vorschieben und den lauten befehlenden Ton, mit welchem der Kommandant den Soldaten anwies, wieder seinen Posten unmittelbar vor der Thüre einzunehmen; — dann vernahm er den festen, klirrenden Schritt des Ritters über den Gang und die Stiege hinab — und endlich hörte er nur noch den gleichmäßigen, gemessenen Tritt der Schildwache außen im Gange vor der Thüre seines Zimmers, und dieses war auch das Einzige, das ihn daran mahnte, daß er gegenwärtig ein Gefangener unter militärischer Bewachung im Fort Neu-York sei.

Die Ereignisse, welche diesen Morgen in rascher Folge auf ihn eingestürmt hatten, waren so mannichfaltige und ihrer Wesenheit nach so verschiedene, daß er in der That froh war, endlich sich allein zu befinden, und somit volle Muße zu haben, seinen Geist zu einiger Ruhe gelangen und zur Fähigkeit kommen zu lassen, sich die Ereignisse zu ordnen, zu überlegen und sich einen Weg vorzuzeichnen, den er zu verfolgen habe, — und wie er sich jetzt an das Fenster setzte, den Kopf in die Hand stützte

und den Blick über die schöne Bay hingleiten ließ, wollen wir ihn vor der Hand mit seinen Gedanken allein lassen.

Zehntes Capitel.

„Mich verlangt
Zu hören die Geschichte Eures Lebens,
Die wunderbar das Ohr bestricken muß.“
W. Shakspeare. (Der Sturm.)

Es ist nicht mehr als billig, daß wir uns jetzt unverzüglich zu Miß Arabella begeben. Wir haben gesehen, welche Ueberraschung sie erfahren, und da erfordert es schon die Artigkeit, welche wir dem schönen Geschlechte schuldig sind, sich zu erkundigen, welche Folgen diese gehabt. Wir halten es für's Beste, sie da wieder selbst sprechen zu lassen und wollen daher jene Blätter ihres noch immer fortgeführten Tagebuches abschreiben, die über diesen für sie so ereignißreichen Tag sprechen.

Neu=York, am — Juli. Spät Abends.

Jetzt, da ich etwas ruhiger bin, will ich für Dich, liebe Helene, niederschreiben, was ich heute erlebt habe. Ich sage „ruhiger“ — aber ich bin noch gar nicht ruhig,

ich fühle mich so aufgeregt — ich weiß nicht, ist es der Schreck von heute Morgen, oder ist es ängstliche Sorge, obwohl man mich versichert hat, ich habe nichts zu besorgen, — oder ist es ein Vorgefühl, daß etwas geschehen, was mich beunruhigen wird, — ich weiß es nicht, aber ich bin außerordentlich bewegt — vielleicht ist es gut, wenn ich im Schreiben nochmals das Ereigniß durchlebe, — wenn ich es Dir erzähle, daß ich ihn, daß ich Frank Lincoln gesehen habe! — Ja, Helene, er ist hier, in Amerika, in Neu-York! — Wie kann ich die Worte finden, die das schildern, was ich empfand, als mein Blick ihn traf! — nein, dafür ist unsre, ist jede Sprache der Welt zu arm; doch, ich will Dir ja die Ergebnisse des ganzen heutigen Tages schildern, und da muß ich mit dem Morgen beginnen. Beinahe wäre es dazu gekommen, daß ich meinen Vater zum Vertrauten meines Herzensgeheimnisses gemacht hätte, — er war so lieb und mildfreundlich, wie den stolzen Statthalter von Neu-York wohl Niemand anders als seine Tochter und vielleicht die kleine Jessie zu sehen bekommt, — er war es heute Morgen mehr als je, ich bemerkte überhaupt etwas unruhig Aufgeregtes an ihm, was sonst nie der Fall ist — vor meinem Eintritte in sein Zimmer mochte er es noch mehr gewesen sein, und da ich gleichsam als beruhigend erschien, war er desto milder mit mir. Ich war zu einem Ausritt mit Lord Berkley gerüstet, —

mein Vater neckte mich, und heute zum ersten Male ließ er es mich verstehen, daß er, aus Briefen meiner Großeltern, um mein Abenteuer am Meere und dann auf Chateau Hautbrien wisse, — aber er nahm die Sache in einem scherzhaften Tone, und war dabei so lieb und gut, daß ich beinahe schon die Worte auf den Lippen hatte, ihm zu sagen, daß es kein Scherz sei, daß ich eine feste, innige, unauslöschliche Zuneigung zu Frank Lincoln in meinem Herzen trage, — daß ich ihn liebe!

Ich glaube wirklich zu gutem Glücke, kam es nicht zu dieser Erklärung, da wir durch den Eintritt des Lords unterbrochen wurden. Nochmals machte er einen Scherz über die weißen Reiherfedern, die ich seit jener Zeit stets auf meinem Hut oder Barett trage, — er konnte es jedoch nicht wissen, welche Erinnerungen sich an diese Federn knüpfen, und ich selbst hatte diesen Morgen noch keine Ahnung, daß ich den, der mit diesen Erinnerungen eins ist, in einigen Stunden später sehen würde.

Wir hatten das Vorhaben, den ganzen Tag über auszubleiben, und die Manhattan-Inseln nach allen Richtungen zu Pferde zu durchstreifen; aber da bewährte sich abermals meine Ueberzeugung, daß unsre Seele häufig durch Ahnungen bewegt werde, und wenn wir besser darauf Acht haben würden, könnten wir gewöhnlich unsre Handlungen darnach regeln. Plötzlich befiel mich eine unüber-

windliche Sehnsucht heimzukehren, — Lord Arthur suchte mich davon abzubringen; aber es half nichts, ich konnte mich nicht überwinden, ich mußte nach Hause, und als einmal der Kopf des Pferdes gewendet war, da fuhr es mir wie Quecksilber in alle Glieder, — ich jagte wie wild über Stock und Stein, der etwas furchtsame Lord konnte kaum folgen, — aber es war auch auf die Minute die Zeit, — Eine Minute früher, Eine Minute später, und ich wußte es nicht, daß Frank in Amerika, in Neu-York sei. Da, als ich die Wiese herabsprengte, dem Landthor zu, da stand er, den Blick mir zugewendet, am Thore, von Soldaten umgeben — Er, — als Verbrecher von den Soldaten meines Vaters umgeben!

Welches war der erste Eindruck, den seine Erscheinung auf mich machte! — Frage mich! Ich weiß es Dir nicht zu schildern — war es Ueberraschung? — Freude? — Bekümmerniß? ihn so zu sehen? — — nein! von all' dem nichts, — es war ein Eindruck, der sich nicht beschreiben, nicht mit einem Worte bezeichnen läßt, — solche, die nie solch' einen Eindruck erfahren haben, würden Vergleichungen wagen, würden sagen: es traf wie ein Blitz — wie ein elektrischer Schlag, — ach, wie leer, wie kühl, wie nichtssagend klingt das, — ich finde kein Wort dafür, nur sage ich, daß ich in diesem Augenblick einen wilden Stich im Kopfe empfand, daß es mir war, als sei

dies der Moment, um Verstand, Geist, Sinn, Leben zu verlieren, — ich hätte lachen oder auch weinen können, — meine Hand sank schlaff nieder, — und so rannte das Pferd mit mir davon; aber als ich ihn nicht mehr sah, da hörte diese fürchterliche Gewalt, die sein Blick auf mich ausübte, auf, da kam ich wieder zum Bewußtsein, da wollte ich mein Pferd zum Stehen bringen, ich wollte umkehren, aber das Thier war scheu geworden und hielt nicht eher an, als bis vor unserm Hause. In rascher Ueberlegung hielt ich es für's Beste, um Aufsehen zu vermeiden, nicht zu dem Platze zurück zu kehren, wo er stand; wußte er ja doch, daß ich in Neu-York, und wußte ja doch ich, daß er — Arrestant meines Vaters sei. Ich wankte die Stiege hinauf, — Arthur unterstützte mich theilnehmend besorgt, — ich trat in das Zimmer meines Vaters — „Um Gotteswillen! was ist Dir geschehen!“ rief dieser — „wie siehst Du aus! — was ist es?“ —

„Vater! was hat der junge — —“ dieses rief ich noch mit der letzten Kraft, die ich zusammengerafft hatte, dann sank ich ohnmächtig in des Lords Arme, — von da an weiß ich nicht eher zu erzählen, als bis ich eine gute Zeit später in meinem eignen Zimmer, auf meinem Ruhebett liegend, erwachte, — an diesem stand mein Vater, mein Mädchen und ein alter gutmüthig aussehender Mann, ein teutscher Arzt aus der Stadt.

„O, thue ihm kein Leid an — er ist unschuldig!“ waren die Worte, welche ich beim Erwachen ausstieß, und die mir in meine eignen Ohren schallten, als wären sie von einer andern Person gesprochen, — ich sah mich auch rasch um, diese Person, die sich meines Lieblings annahm, zu erblicken; aber da kehrte auch das Bewußtsein wieder: ich wußte, daß ich diese Worte selbst gerufen, — und mit dem Bewußtsein kehrte auch die Ueberlegung zurück und das natürliche Gefühl, daß es vielleicht gerathen sei, mich vorsichtig zu benehmen, und lachend sagte ich: „Was doch für tolle Hirngespinnste sich in einer Ohnmacht bilden — hätte es nie geglaubt, daß ich ein so schwachnerviges Mädchen sei, um durch ein wenig Reit-Abenteuer zur Ohnmacht gebracht zu werden! — nun, ich bin froh, daß es vorüber ist, — jetzt will ich aber auch nicht länger die Kranke spielen.“

Ich sagte dieses mit so vielem Humor, als ich in meinem armen, gepeinigten Herzen auftreiben konnte, ein Mal um den guten alten Doctor, der von Kühltrank, Verdunklung des Zimmers und Ruhe im Bette faselte, zu beschwichtigen, und für's Zweite meinen Vater, der mich mit einem forschenden Blicke betrachtete, zu täuschen.

Der Doctor ließ sich beschwichtigen und nahm nach meiner Versicherung, daß ich mich vollkommen wohl befinde, seinen Abschied; aber ob sich mein Vater ebenso täuschen ließ, bezweifle ich sehr, wenigstens sagte mir sein

auf mich gehefteter Blick das Gegentheil; daher wagte ich es auch nicht, irgend eine Frage, meinen armen Gefangenen betreffend, an ihn zu stellen; — aber erfahren mußte ich doch, was es mit ihm sei, ob ihm Gefahr drohe — wenn dieses, dann würde ich auch nicht den Statthalter von Neu-York scheuen, — aber für's Erste mußte ich erfahren, wie er Arrestant geworden, — und dazu kam mir Se. Herrlichkeit Lord Arthur gerade Recht. Er fragte eine Stunde später an, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen. Ich ließ ihn vor, was ich vielleicht sonst nicht gethan hätte. Er war aber auch darüber so erfreut, daß er, ich glaube, diesen Nachmittag für mich in's Fegefeuer gegangen wäre. Ich ließ ihn neben mich auf den Divan setzen, — er ist bei allen seinen Narrheiten doch ein guter Junge, — — — doch ich sehe Dich, liebe Helene, jetzt lebhaft vor mir: Du ziehst Deine schönen feinen Augenbrauen zusammen und kneipst die Oberlippe ein wenig ein, Du nimmst es mir übel, daß ich die Schwäche des jungen Lords, mich zu lieben, mißbrauche, um ihn zu meinem Zwecke zu benutzen, — o, Helene, denke Dich in meine Lage, so ganz in meine Lage, — dann, dann wirst Du mir diese kleine Sünde verzeihen, — o, ich sehe schon, wie sich Deine Stirn wieder glättet, wie Deinen schönen Mund ein herziges Lächeln umspielt, — ja, Du bist meine engelsgute, liebe Helene, — und so erzähle ich Dir denn weiter:

Lord Arthur ist mit unserm Festungskommandanten, Sir William Manning, gut bekannt, — der edle Sir trinkt nämlich mit besonderer Vorliebe den Wein Sr. Herrlichkeit — und zu diesem ging nun der gute Lord, um sich nach dem heute eingebrachten Gefangenen zu erkundigen. Natürlich war es bloße Neugierde meinerseits, zu erfahren, wer denn der junge Mann sei, der, ohne es zu wollen, mein Pferd scheu und mich dem Tode nahe gebracht, — und was denn eigentlich sein Verbrechen gewesen, um unter so scharfer Bedeckung in das Gefängniß der Festung geführt zu werden. Lord Arthur blieb nicht lange aus, — ich hätte ihn umarmen mögen, für die Nachricht, die er mir brachte: Frank Lincoln hat gar nichts zu besorgen, so ließ mir, — ausdrücklich mir, der alte Ritter Manning melden. Er sei ein Free-Trapper, d. i. Einer, der Biber fängt und deren Pelz verhandelt, — er sei nur auf den Verdacht hin, ein holländischer Emissär zu sein, festgesetzt worden, werde aber wahrscheinlich morgen wieder freigelassen werden.

Ich bin jetzt ganz beruhigt. Frank ein holländischer Emissär! das ist wirklich zu komisch! — da soll man nur mich fragen: ich weiß es ja, wie er mit seinem Schiffe gegen drei Holländer an der französischen Küste im Treffen stand, und wo sein schönes Schiff in die Luft flog, — und ach! wo er von den Wellen, denen er seiner Jugend

und Schönheit wegen dauerte, daß sie ihn begraben sollten, mitleidsvoll an das Land gespült wurde, — und wo dann von dem altgräflichen Schlosse ein junges Mädchen kam, und ihn sah, — und ihn liebte, — und ihn ewig — —

Aber wie kommt er denn dazu ein Free-Trapper zu sein? — Ich muß gestehen, meinen Freund umgiebt ein stetes Geheimniß, und es bedarf in der That eines so vollkommenen Vertrauens, als ich zu ihm habe, um nicht irre zu werden. Du fragst mich, liebe Helene, auf was sich dieses feste Vertrauen stützt? und ich kann Dir nur antworten: Ich weiß es mir kaum selbst zu erklären, wenn ich nicht diesen offenen, treuen Blick, wo man durch die Kristallhelle des Auges bis in die tiefste Tiefe der Seele hinabsehen zu können vermeint, will geltend machen — und obwohl ich ein Mal den guten Vater Honoré habe sagen hören: das Sprichwort, das Auge ist der Spiegel der Seele, sei ein unrichtiges, da der Mensch nicht den seine Gedanken verrathenden Zug um den Mund, wohl aber den Ausdruck des Auges in seiner Gewalt hat und bemeistern kann, — ich weiß nicht, aus welchem alten Griechen oder Römer er diesen Satz herausgefunden hat, — so ist es doch dieses klarhelle, offene Auge, auf das ich mein Vertrauen setze.

Es ist ganz sicher Wahres an der Geschichte, daß er unter den Indianern gelebt und mit ihnen im freundschaft-

lichen Verkehr gestanden hat. Diesen Nachmittag kam ein indianisches Weib in unser Haus, von großer und stattlicher Gestalt, weit verschieden von den gewöhnlichen Weibern der Raritans, Hag-in-sags und der andern Stämme, welche in unsrer Nachbarschaft wohnen, und welche ich oft genug zu sehen bekomme. Sie hatte etwas Gebieterisches in ihrem Aeußern und in der Art ihres Auftretens, sie war auch etwas absonderlich gekleidet, dahin rechne ich besonders den großen, weiten Mantel, den sie malerisch, als ob sie darauf ein eignes Studium verwendet hätte, um ihren Oberleib geschlungen hatte, — und — aus was für einen Stoff, denkst Du wohl, war dieser Mantel gewoben? — Aus den feinen, weichen, silberweißen Federn, welche die Brust des großen amerikanischen Fischreihers bedecken! — Ich machte diese Beobachtung zu meinem großen Erstaunen — — — Du wirst lächeln, liebe Helene, — Du wirst denken: abermals ein Reiher! — aber lache laut auf, wenn ich Dir sage, daß ich trotz des Schreckens, der mich befiel, als mein Auge plötzlich die Gestalt Frank Lincoln's von den Soldaten umgeben erblickte, ich in demselben kurzen, kaum nennbaren Augenblick den silberweißen Reiherbusch auf dem Hut, den er trug, bemerkte. — Nenne es Zufall, nenne es, wie Du willst, — so viel ist gewiß, daß auch dieses indianische Weib, das sich in schlechtem, kaum verständlichem Holländisch, angelegentlich nach

dem Jüngling erkundigte, der heute von den Kriegern seiner Nation festgenommen wurde, von Reiherfedern ihren Putz verfertigt hatte. Sie sprach mit Mr. Brown, dem Sekretär meines Vaters; aber der junge Mann hat bisher sich wenig beflissen, diese Sprache zu erlernen und konnte sich mit dem sonderbaren Weibe nicht in Verständniß setzen. Um nichts besser ging es mir. Ich hatte das Kauderwälsch vernommen und war, neugierig geworden, in das Arbeitszimmer meines Vaters getreten. Der Mantel aus weißen Reiherfedern zog für's Erste meinen Blick auf sich, dann aber suchte ich Einiges über den jungen Gefangenen, an dem sie so großes Interesse zu nehmen schien, zu erfahren; aber wie gesagt, wir konnten uns gegenseitig nicht verstehen. Sie wurde endlich unwillig und fragte mit zornigem Blicke nach dem großen Sachem der Yongees. Mein Vater war aus, — wir sagten es ihr, — sie erschien darüber ängstlich zu werden, dann aber sagte sie in einem ernsten, befehlenden Tone: „Der große Sachem der Yongees soll nicht den Zorn der fünf großen Nationen erregen. Sie haben die Streitaxt begraben, und die Friedenspfeife mit den Abgesandten der Blaßgesichter geraucht; wenn aber dem Einen, welcher die Schildkröte im Wappen führt, und jetzt in den Händen der Yongees sich befindet, ein Leid widerfährt, so werden mehr denn hundert Bündel Pfeile, von der Klapperschlange umwunden,

gesendet werden, und tausend und tausend Krieger der — — — — da nannte sie Namen, die ich nicht behalten konnte, aber wahrscheinlich waren es die Namen der Nationen und Stämme, deren kriegerischen Einfall sie androhte. — „Ich komme wieder," sagte sie dann, und ohne Aufenthalt eilte sie fort.

Eine Stunde später.

Ich bin so unruhig, daß ich von einem Zimmer in das andere gehe, bald bei diesem, bald bei jenem Fenster hinaussehe, — es ist finstere Nacht, aber keine ruhige Nacht — wohl in der Stadt, da scheint Alles in tiefen Schlaf versunken zu sein; aber im Fort herrscht eine Bewegung, wie sie um diese Stunde ganz ungewöhnlich ist. Es zeigen sich wandernde Lichter im Hofraum und in den Gängen des Gebäudes, — man hört Truppenabtheilungen kommen und abgehen — es ist Waffengerassel zu vernehmen — — was hat dies zu bedeuten?

Mein Vater ist eben heimgekommen, — er war, seitdem ich von meinem Unwohlsein mich erholt hatte, fort gewesen, — er ist in großer Aufregung, — ich getraue mich nicht, ihn um die Ursache alles dessen, was vorgeht, zu fragen, — ich könnte es auch kaum, da er nie allein ist, — Offiziere aus dem Fort und vom Hafen gehen und kommen, — bringen Nachrichten und erhalten Befehle, — — was ist dieses Alles? — —

Höre ich nicht Lärmen, Getöse in der Ferne? — — im hellrothen Lichte erscheint der Himmel, dicke Wolken ziehen sich am Firmamente hin — — eine Feuersbrunst — — — — — — — — — — — — — — — —

Elftes Capitel.

E. „Ja, etwas kannst Du zu Deiner Sicherheit läugnen:
„Daß Du ein großer Räuber zur See warst."
M. „Und Du zu Land."
E. „Hierin läugne ich meinen Landdienst. Doch gieb mir
„die Hand, Menas. Hätten unsere Augen die Voll=
„macht dazu, so könnten sie jetzt zwei Räuber beisam=
„men ertappen."

W. Shakspeare. (Antonius und Kleopatra.)

Wir sind durch die Mittheilung des Auszuges aus dem Tagebuche der liebenswürdigen Miß Arabella an ihre eben so liebenswürdige Freundin, Mademoiselle Helene, durch dieses Opfer der Galanterie gegen das schöne Geschlecht, auf Kosten der dem Erzähler zur Pflicht gemachten Beobachtung der natürlichen Aufeinanderfolge in seiner Erzählung, um einen ganzen Tag vorausgekommen, und müssen daher nachholen, was wir übersprungen haben, und unsere Leser bitten, sich in Gedanken bis zum frühen Morgen desselben Tages zurückzuversetzen. Wir haben es nun aber auch mit weit weniger liebenswürdigen Leuten zu thun, als im vorigen Abschnitte. Da

haben wir zuerst diesen irischen Stadtbüttel Mac Intyre, der zu einer etwas späteren als der gewöhnlichen Stunde sich von seinem Lager erhebt, sich streckt und gähnt, zum Brunnen geht und wenigstens durch eine Viertelstunde das Wasser in dickem Strome über seinen dicken volkseigenthümlichen Schädel pumpt, da dieser ihm selbst heute um Eins so dick als gewöhnlich vorkommt, und da er aus vielfältiger Erfahrung weiß, daß solches Dicksein als bestes Remedium das frische Pumpwasser anerkennt, so applicirt er denn auch dieses Mittel in reichlichem Maße, um so eifriger, als er gegen das Wasser in äußerlicher Anwendung eben keine Abneigung hat, — etwas ganz Anderes wäre es, wenn man ihm den Rath geben würde, es innerlich anzuwenden; dagegen sträubt sich seine Natur, sein National-Charakter, und da er ein Mann von Charakter ist, so geht er nach genommenem Sturzbade in sein Zimmer, öffnet einen Wandschrank und langt sich eine, beiläufig eine halbe Gallone haltende und in Binsen eingeflochtene Flasche hervor, deren wohl passenden Kork er öffnet, und deren Oeffnung er an seine Lippen setzt. Er hält die Flasche in einer horizontalen Richtung eine ziemliche Zeit, und hat dabei die Augen der Decke zugewendet, gleichsam wie in einem stillen Dankgebete für die „gute Gabe Gottes." Endlich setzt er ab, — schnalzt mit der Zunge — und wischt sich mit dem Aermel des Rockes den rundum feuchten Mund ab.

„So — jetzt wollen wir nach unserm Freund im obern Stockwerke sehen," sagte er, mit sich selbst sprechend, wie es gern seine Gewohnheit war, wenn er sich in guter Laune befand, und dies war er gewöhnlich, wenn er seinen Morgentrunk gethan, — „wollen ihm auch 'mal eins trinken lassen, — thut solch' einem Burschen auch gut, nach langer Nacht."

Und mit langsamem, täppischem Schritt wandelte er zur Stube hinaus, die Stiege hinauf, — hier an der Thüre hielt er an und horchte, — „ich glaube gar, der Bursche schläft noch," lallte er vor sich hin, — „nun, wir wollen ihn schon wach machen," und er schob den großen, gewichtigen Schlüssel in die Oeffnung des Schlosses und drehte ihn mit vielem Geräusche um, — dann legte er die Hand auf den Drücker und öffnete die Thüre.

„Nun, alter Kamerad — wie geschlafen im weichen Federbette?" er lachte herzlich über die witzig sein sollende Anspielung auf die hölzerne Bank, nur mit einem dünnen Strohsacke bedeckt, welche die Lagerstätte des Gefangenen hätte sein sollen; aber — fast wäre die Korbflasche der Hand entsunken, — eben noch erhaschte er sie im Entgleiten — — „ja, wo bist Du denn?" stotterte er heraus, — — da fiel sein Blick auf den ausgehobenen Kaminrost, — „mache keine schlechten Witze, mit Deinem Versteckenspielen, — komm' herunter, — kannst doch nicht fort auf diesem

Wege, Du dickes Beest," — — aber das dicke Beest war richtig fort, — fort über Hügel und Thal und Wasser, — — „Gott v—d—m mich!" brüllte er, — „er ist fort! was ist jetzt zu thun?"

Er verfiel in ein tiefes Sinnen, und um diesem mehr Kraft zu geben, setzte er zu wiederholten Malen die Flasche an den Mund; dieses Experiment schien für den würdigen Büttel aber in der That probat, denn nach wiederholten An- und Absetzen kam er zu dem Resultate seiner Reflexionen, daß für ihn nichts anderes zu thun sei, als schnell nach dem Hause des Herrn Aldermann und stellvertretenden Bürgermeisters zu gehen, und diesem die geziemende Anzeige zu machen.

Mit einem durch Angst und durch den trotz des angewendeten kalten Sturzbades nicht ganz außer Wirkung gebrachten reichlichen Genuß des Brandy von gestern, verstörten Gesichte erschien er vor der würdigen Justizperson und brachte unter Beben und mit Stottern die Anzeige über die Flucht des Arrestanten. Die Zorneswuth, mit welcher diese Nachricht aufgenommen wurde, läßt sich kaum beschreiben, und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte unter Vergessen seiner Stellung und Amtswürde der ehrenwerthe Aldermann einen Stock ergriffen und in höchst eigener Person den „nachlässigen, versoffenen Büttel" wie er ihn nannte, durchgeprügelt; zum Glück war er jedoch so viel

Herr über seine Leidenschaften, daß es ihm, bevor es noch zum Prügeln kam, einfiel, daß der entflohene Arrestant dadurch doch nicht eingebracht würde, und daß es zweckmäßiger sei, die nöthigen Anstalten dafür zu treffen. Es wurden daher der Büttel, seine Gehülfen und sonstige Polizeipersonen nach allen Richtungen, mit Ausnahme der richtigen, ausgeschickt, um nach Möglichkeit den Entsprungenen wieder einzubringen. Aber nachdem Mr. Tomkins seine Haltfests nach den verschiedenen Gegenden der Insel ausgeschickt hatte, begab er sich selbst auf den Weg, um den Flüchtling am bezeichneten Ort aufzusuchen, theils um noch verläßlichere Erkundigungen über die Rückkehr des Erben von Bergenhill einzuziehen, theils um sich mit seinem Gesinnungsgenossen über die Art und Weise zu berathen, wie dieser lästige Aufdringling zu entfernen sei.

Sein Weg führte ihn durch die Biberstraße, nahe beim Fort vorüber, — und wie der Zufall (wenn anders einen solchen anzunehmen uns erlaubt wird) oft etwas fügt, so geschah es, daß so eben ein Trupp Soldaten mit einem Arrestanten in ihrer Mitte die Gasse herabkam, und sich dem inneren Thore der Festungswerke näherte. Es fuhr ihm eiskalt über den Rücken hinab, und schoß ihm wie Bleigewichte in beide Füße. „Hat sich der Dummkopf von den Soldaten fangen lassen?“ war sein erster Gedanke, und ein mächtiger Schreck überkam ihn, denn auf

die Verschwiegenheit und politische Klugheit seines Freundes Dick Seabroom setzte er nur sehr wenig Vertrauen; aber als der Trupp näher kam, sah er wohl, daß der Arrestant nicht sein Gesinnungsgenosse sei, — aber sein Schreck wurde nicht vermindert, — er stieg vielleicht selbst noch um einige Grade, als er den gefürchteten Erben von Bergenhill in dieser militärischen Begleitung erkannte.

„Treibt denn der Teufel heute wirklich sein Spiel mit mir?“ fluchte er vor sich hin.

Er hatte so eben einen kleinen Plan in seiner schönen Seele entworfen und entwickelt, auf welche Art man am sichersten sich der Person des jungen Mannes bemächtigen, — wie man ihn auf die „Möwe“ bringen könne; — was dann weiter mit ihm geschehen solle, wollte er eben ausführlich mit dem Kapitän besprechen; und eben jetzt, als er mit dem Plane soweit im Reinen war, kam der Gegenstand dieses Planes die Straße herunter marschirt. Es war ihm ganz gleichgültig, warum dieser in militärischen Gewahrsam genommen worden; aber das dadurch unausweichliche Zusammentreffen mit Sir Francis Lovelace war es, was ihm sogleich einfiel, und was ihm die dicken Schweißperlen der Angst auf die Stirn trieb.

Er hatte eben noch so viel Geistesgegenwart, um sich schnell umzukehren und in das Thor eines Hauses zu treten, damit er von dem Gefangenen nicht gesehen und

erkannt werde; als aber die Truppe an ihm vorüber war, folgte er ihr von weitem nach, mit tief in die Stirn gedrücktem Castor und das Taschentuch vor die Nase haltend, sich unter das Volk mischend, welches in seiner Neugierde der Soldatentruppe bis in den Hofraum des Forts nachzog. Hier hielt das Kommando an, und als nach einiger Zeit des Gouverneurs Befehl kam, den Gefangenen einstweilen in Gewahrsam zu nehmen, eilte er mit etwas erleichtertem Herzen fort.

„Da der Gouverneur nicht sogleich den eingebrachten Arrestanten in Augenschein nahm," dachte er bei sich selbst, — „so wird er ihn wahrscheinlich ein paar Tage oder wenigstens bis morgen in der Zelle sitzen lassen, wie es gewöhnlich der Fall ist, um einen Gefangenen ein wenig mürbe zu machen, — und bis dahin, — hallo! sind es doch vier und zwanzig Stunden, und was ändern nicht vier und zwanzig Stunden!"

Mit diesen und ähnlichen Gedanken eilte er jetzt die Straße hinauf, welche dem Landthore zuführte. Es war die heutige Wallstraße, deren Name auch von den Wällen, welche die der innern Stadt zugekehrten Befestigungen des Forts ausmachten, als dieses in späterer Zeit ein mehr dem Zwecke und dem Namen entsprechendes Bauwerk wurde, hergeleitet worden ist. In der Zeit, wo unsere Erzählung spielt, lief diese Straße jedoch nur an einer

Reihe roh gezimmerter Pallisaden hin, welche als ganze Baumstämme in die Erde getrieben, und an ihrem obern Ende mit der Axt zugespitzt, dicht neben einander standen. Dieser Pallisadenwand gegenüber waren Buden, kleine Kaufhäuser, aufgeschichtetes Holzwerk, — mit einem Worte, die Löwen der heutigen Wallstreet, wo Millionen in baarem Gelde in den Geschäftsstuben der Wechsler liegen, wo in Millionen und Millionen Geschäfte gemacht werden, wo links und rechts die Prachtgebäude mit Treppen und Fronten aus Granit, Marmor und unter oftmals überladenden architektonischen Verzierungen, mit vier, fünf, sechs Stockwerken sich erheben, — wir sagen, diese mögen es wohl nicht ahnen, was für ein ärmliches Bild dieselbe Straße damals abgab. Innerhalb der Pallisadenreihe, nämlich im Innern des Forts, standen wieder mehre kleine Häuser, größtentheils aus Holz, dem damals billigsten Baumaterial aufgebaut, da die Bauziegel größtentheils noch über See gebracht wurden; und in einem dieser kleinen Häuser, vermuthete Mr. Tomkins, möge wohl die Zelle sein, welche dem Gegner seiner Ruhe als Aufenthaltsort angewiesen worden war.

Plötzlich durchzuckte ihn ein Gedanke, — es war ein teuflischer Gedanke, — aber er nahm ihn mit innigem Wohlgefallen auf, — er blieb stehen, — er betrachtete sich das Pallisadenwerk: es waren alte ausgetrocknete Baum=

stämme, durch die trockene, nun schon viele Wochen dauernde Hitze viele Risse und Sprünge im Holze zeigend, — er blickte rundherum, was gab es da für eine Menge Holzhaufen, Spaliere, Bretter, Buden, — Holz, — dürres, trockenes Holz, wohin man nur sah; — wie gesagt: ein teuflischer Gedanke durchzuckte seine schwarze Seele, — und mehr rennend als gehend eilte er jetzt dem Landthore zu. Er hatte dann nur ein kleines Stück über die städtische Kuhweide zu gehen und war am Hudson, wo ein ihm zugehöriges zweiruderiges Boot an einer eisernen Kette lag.

Er hatte seinen kleinen Negerjungen schon vorausgeschickt, und dieser wartete bereits seiner im Kahne. Sie setzten mit raschen Ruderschlägen über den Strom, legten aber nicht an dem gewöhnlichen Landungsplatze an, welchen der Aldermann stets benutzte, wenn er einen Besuch auf Bergenhill vor hatte, sondern sie ruderten eine gute Strecke stromaufwärts, bis sie zu der schon oft erwähnten Bucht des Hudsons in's Land hinein, kamen. Mr. Tomkins steuerte in diese ein, und sie geradewegs durchschneidend kam er an ihrem obern Ufer an.

Er blickte um sich; aber da war auch nicht eine Stelle, wo man festen Fuß hätte fassen können; senkrecht stand das Felsgestein hier, sich aus der Tiefe des Wassers erhebend und in abwechselnder doch überall ziemlicher Höhe aufsteigend. Wohl hing Wurzelwerk, Gestrüpp, Schling=

pflanzen und üppiges Gras über das Gestein herab, manchmal selbst bis zur Wasserfläche sich herabneigend und mit den leichten Wellen spielend, — aber eben dieses Chaos ließ die ganze Wand, welche den obern Theil des Bassins umschloß, um so mehr als eine unbetretbare Wildniß erscheinen.

Der Aldermann ruderte an dieser Wand auf und nieder, aufmerksam auf jeden Vorsprung, immer erwartend an irgend einer Stelle einen Platz, und sei er auch noch so klein, zu erspähen, auf den ein Mann seinen Fuß stellen könne, denn von diesem Platze aus hoffte er, dann auch einen die Höhe aufwärts sich schlängelnden Pfad entdecken zu können; aber all' sein Spähen schien vergebens; schon glaubte er sich von dem hinterlistigen Seeräuber genarrt, und mancher Fluch gleitete über seine Lippen, der, wenn er an das Ohr seines seligen puritanischen Vaters gedrungen wäre, diesen gewiß bestimmt hätte, sich noch im Grabe umzukehren, — da, als er eben den Entschluß faßte, alles weitere Suchen und Spähen aufzugeben, da guckte zwischen den Stämmen einer Zwillingsweide, welche aus einer Wurzel entsprossen, beinahe senkrecht in naher Entfernung neben einander aufstiegen, eine wahre Teufelsfratze auf ihn herab, und mit einem grinsenden Lachen sagte diese: „Nun, werther Herr, läuft hier Euer Aldermannswitz zu Ende? Könnt Ihr den Cours zu unserm Hinterdecke nicht finden?“

„Willie! — Du hier?" rief der Aldermann erfreut, da er den alten Schmuggler von früherer Bekanntschaft her sogleich wieder erkannte, — „nun, sag' mir denn, Du alter Galgenstrick, wo der Eingang zu Euerer Fuchshöhle ist; — laßt mich da schon eine halbe Stunde wie einen Narren auf und nieder fahren."

„Wäre vielleicht besser für Euch, den Eingang auch noch in der nächsten halben Stunde nicht kennen zu lernen," knurrte der alte Matrose kaum verständlich.

„Und warum dieses?" fragte der Aldermann.

„Weil, wie Ihr selbst sagt, er zu einer Fuchshöhle führt."

„Der Kapitän, Dein Meister, hat mich doch selbst eingeladen, ihn hier zu besuchen."

„Kann sein; — mag ihn aber auch wieder gereut haben. — Wir sahen Euch längst über das Wasser her kommen, und hier auf und ab treiben."

„Und sandte Dick nicht schon früher Dich, um mir Bescheid zu sagen?" fragte der Aldermann etwas argwöhnisch.

„Wäre dann auch früher da gewesen," knurrte der Schmuggler unwillig. — „Der Alte scheint eben nicht viel Freude zu haben, Euch hier zu sehen."

„Dummes Geschwätz," versuchte der Aldermann zu lachen, — „er muß mich sehen, — ist sein eigener Vortheil."

„Mag sein; — ob es jedoch Euerer ist, kann Niemand wissen."

„Komm, — komm! halt' mich nicht länger auf!" rief Mr. Tomkins ungeduldig.

„Nun, Ihr seid sehr in Eile heraufzukommen, — wäret vielleicht bald froh, wieder unten zu sein."

So knurrte der alte Schleichhändler in seiner unfreundlichen Redeweise und die Teufelsfratze verschwand zwischen den Zwillingsstämmen der Weide.

Kurze Zeit darauf schob sich ein dichtes Geflecht von Moos, Epheu und anderen Schlingpflanzen, welches jedem noch so aufmerksamen Blicke als wie aus der hinter ihm liegenden Steinwand hervorwuchernd erschien, zur Seite, und es zeigte sich, daß dieses nur eine dichte, von der üppigen Natur gewobene Gardine war, die eine schmale Kluft der Felsenwand verdeckte; und in dieser senkrecht etwa mannshoch aufsteigenden Felsenritze stand jetzt Willie, den grünen Blättervorhang auf die Seite haltend.

„Nun, Sir, wenn es Euch beliebt, — hier ist der Eingang zur Fuchshöhle, wie Ihr unsere Kajüte nennt, — aber gebt Acht, daß Ihr nicht etwas Anderes als nur einen Fuchs darin trefft."

Er sprach diese Worte mit so viel Bosheit, daß Mr. Tomkins unwillkürlich nach seinen Pistolen griff, gleichsam um sich zu überzeugen, ob er auch wirklich nicht ver-

gessen habe, diese beizustecken. Der Schmuggler, welcher diese Bewegung bemerkt hatte, stieß ein heiseres, rohes Lachen aus: „Das nenne ich mir einen Besuch, wie ein Freund dem andern macht. Der eine sieht nach, ob er die Pistolen richtig im Gürtel hat, — und der andere schüttet frisches Pulver auf die Pfanne, wenn das Boot in das Bassin einbiegt."

Der Aldermann fühlte es kalt über den Rücken hinablaufen und er zauderte, das Boot zu verlassen und sich auf die schmale Platte neben den Räuber hinzustellen.

„Nun, wenn Ihr es vorzieht, Eueren Besuch auf ein andermal zu verschieben," sagte dieser spöttisch, — „so gehabt Euch wohl," und mit diesem nahm er den Anschein, als wolle er die Gardine von Schlingwerk vor den Eingang in die Kluft ziehen; — aber da trat die Nothwendigkeit des Beistandes Dick's lebhaft vor die Augen des Aldermanns, und mit Entschlossenheit sagte er: „Du bist ein alter Plauderer, wie Du immer warst, — was schwätzt Du von einem Aufschieben des Besuches? — Tritt ein wenig rückwärts, daß ich auf dem teuflisch schmalen Antritt Posto fassen kann."

„Nun, wenn Ihr es wollt, so kann dies auch geschehen," sagte Willie — und machte einen Tritt zurück, — mit einem entschlossenen Sprunge war der Aldermann auf der Platte, und die grüne Gardine sank nieder, und

hing so ruhig an der Felswand hinab, als wenn sie nie bewegt gewesen, und der kleine Negerjunge blickte erstaunt nach aufwärts und wußte nicht, wohin sein Herr und Meister gekommen sei, — und abgeschieden von der Außenwelt stand dieser im grünen Dunkel einer Felsenkluft an der Seite eines Gesellen, dem man es ansah, daß er Dieb, Räuber und Mörder sein könne, je nachdem es die Umstände erheischen oder der Befehl seines Meisters lautet.

„Jetzt folgt mir, — wir sind gleich wieder im Hellen," sagte er; und so war es auch: nachdem sie fünf oder sechs Schritte gemacht, hatten sie eine Art Tunnel passirt, und dann ging ein Pfad aufwärts, — sie waren im dichten Urwalde und schwangen sich von Baumstamm zu Baumstamm die senkrecht aufsteigende Höhe hinan, bis sie zu dem unförmlichen Felsenstück, welches vielleicht vor tausend und tausend Jahren von der Höhe herabgestürzt war, gelangten. Sie umkletterten es, sie zwängten sich durch, sie bückten sich, und verfolgten den Felsengang fünf, sechs Schritte lang, — und aufrecht standen sie in der geräumigen Felsenhöhle.

Wir haben es schon einmal erwähnt, daß es einige Zeit benöthigte, bevor Einer der aus der Tageshelle in das Dunkel dieser Höhle trat, sich soweit an diesen Lichtwechsel gewöhnte, um hier Gegenstände unterscheiden zu können; und so vernahm auch Mr. Tomkins früher die ihm zu-

gerufenen Worte, bevor er die Gestalt seines Freundes und Vertrauten wahrnehmen konnte.

Tomkins war kein Feigling, im Gegentheil, die Natur hatte ihn mit mehr persönlichen Muth ausgerüstet, als man gewöhnlich bei Leuten seines mehr dem Frieden sich zuneigenden Standes zu finden gewohnt ist, als er aber jetzt in der dunklen Felsenhöhle stand, und sich in der Gesellschaft zweier Schurken ersten Ranges wußte, da war es doch, als vernehme er seinen eigenen Herzschlag und bemerke einiges Beben seiner Kniee. „Aber er hat keine Ursache mir ein Leid anzuthun," suchte er sich selbst Trost zuzusprechen. — „Der alte Räuber Willie schwätzte jedoch von einem Bereuen, daß er mich hierher eingeladen habe; — er selbst äußerte: außer mir und noch einem, gewiß sein Vertrauter, darf kein lebender Mensch von dieser Höhle wissen," so flüsterte ein ängstliches Gefühl in seiner Seele, und er griff rasch nach der einen Pistole, als er jetzt im dunkelsten Winkel das Geraschel des Blätterlagers vernahm, und von dorther ihm die Worte zukamen: „Gott v—d—m mich! bist Du wirklich gekommen, Du Seekalb!"

„Habe ich nicht zugesagt, zu kommen?"

„Man sagt öfters etwas, das Einem hintennach reut."

„Nie das, was man einem Freunde verspricht."

„Hm! Freund! — Dummes Wort!" knurrte der Räuber.

„Doch, wollen wir hier im Finstern bleiben?“ fragte der Aldermann — „kannst Du nicht einiges Licht machen?“

„Ist nicht nothwendig,“ murrte Dick entgegen — „bist Du 'mal fünf Minuten hier, wirst Du Helle genug haben, um meine Physiognomie auszunehmen.“

Und mit diesen Worten kam er aus seinem Winkel hervor und näherte sich seinem Gesinnungsgenossen, ihm nach Seemannsbrauch die Hand bietend.

„Dein Schlüssel war v—d—t gut, die Armbänder fielen weg, wie abgeblasen; aber der Strick war ein gut Stück zu kurz; mußte einen verteufelten Sprung machen, um mit den Füßen auf festen Boden zu kommen.“

„Du hast doch keinen Schaden genommen?“ fragte der Aldermann mit dem Anscheine der innigsten Theilnahme.

„Das siehst Du wohl, Du Schweinfisch,“ rief der Räuber mit rohem Lachen, — „sonst wäre ich nicht hier.“

„Darüber bin ich sehr froh. War ein Glück, daß ich dieses Stück Seil gerade in meinem Schrank hatte. Man ist nicht immer vorbereitet, um einen Freund aus einer Verlegenheit zu helfen.“

Der Aldermann that, was er vermochte, um den alten Seeräuber in guter Laune zu erhalten, und mit dem cordialsten Tone von der Welt sagte er: „Ich habe Dich

gestern tractirt und hoffe, daß Du heute mich nicht auf trocknem Sande wirst sitzen lassen."

„Gewiß nicht," sagte Dick — „und Du sollst heute hier gerade eben einen so guten Tropfen bekommen, als Du mir gestern vorgesetzt hast."

Er sprach auch keine Unwahrheit. Der französische Cognac war gut, und die beiden Freunde saßen sich einander gegenüber, jeder auf einer rauhen Felsenkante, welche wie zu diesem Zwecke von der Natur gebildet, nahe dem Eingange sich befand, — und die beiden Männer hatten jeder eine kleine Flasche in der Hand, aus welcher sie zeitweise, im Verlaufe ihrer Conversation, einen Schluck machten.

„Und nun wir uns gestärkt haben," sagte der Aldermann nach einiger Zeit — „so laßt uns von unserm Geschäfte sprechen."

„Eigentlich Euer Geschäft," sagte Dick trocken — „Wie ich schon gestern Nacht erwähnte, hatte ich damals gar keine Absicht, den Buben mitzunehmen, — denn, daß er hier hereinkam — wohl! — es war mir eben nicht ganz recht; aber ich und Willie hatten bereits Alles fertig gemacht und was konnte so ein Nickel von fünf Jahren erzählen, vielleicht, daß er zwei Männer hier im Teufelsloch gesehen, — weiter nichts, — aber Euch war daran gelegen, den Erben eines reichen Vaters zu ent=

fernen, — so denke ich mir die Geschichte, — und so ist und bleibt es immerhin Euer Geschäft.“

„Und wenn der kleine Nickel auch nicht viel erzählen konnte, so doch gewiß jetzt der groß aufgewachsene Bursche,“ sagte Tomkins, — „er kennt Dich und Dein Gewerbe, — er weiß, daß Mancher von Deinem Gewerbe an abgelegenen Plätzen, gut mit eisernen Reifen und Nägeln beschlagene Kisten in die Erde versenkt, und wenn man dann nachgräbt und diese Kisten aufsprengt, man eine hübsche Sammlung von Münzsorten aus aller möglichen Herrn Länder auffinden wird, — es wäre jedenfalls eine lohnende Schatzgräberei, wenn man sich die Mühe nehmen würde, in dieser Höhle hier ein wenig in der Erde umzuwühlen.“

„Was weißt Du davon?“ fragte Dick mit einem stechenden Blick.

„Ich — ich weiß nichts davon,“ erwiederte Tomkins. — „es ist nur meine Vermuthung, und Du wirst selbst am besten wissen, ob es Dir gleichgültig ist, oder nicht, daß der Bursche diesen verborgenen Winkel zu finden weiß.“

Nach einigem Besinnen sagte Dick: „Ich habe Dir ja gestern schon gesagt, daß der Bursche von hier fort muß, — so daß er nicht mehr zurückkommen kann, — und Du wolltest mir ihn ja schaffen?“

„Die Dinge haben sich böse gestaltet," sagte Tomkins — „er sitzt fest im Fort, — der Gouverneur hat ihn festnehmen lassen, ich weiß nicht warum?"

„Um so besser, — ist uns eine Mühe erspart, wenn ihn der Gouverneur hängen läßt."

„Das wird der Gouverneur aber nicht. Der Bursche wird da plaudern. Sind alte Bekannte. Man wird die „Möwe" nehmen, und den Kapitän — hängen."

„Und Mr. Tomkins daneben."

„Wäre aber dumm genug, wenn diese Beiden dieses abwarten würden."

„Meinst also, wir sollten uns davon machen, — diese Nacht noch?" fragte Dick eifrig — „Willie soll, wenn es dunkel wird, das Boot holen, und wir treiben so still als möglich die Bay hinaus, — da bei Sandy Hook liegt die „Möwe" — und fort sind wir."

„Daß wir Narren wären," erwiederte Tomkins — „soll ich die ganzen Jahre her umsonst den Einen Plan verfolgt haben, um jetzt durch feige Flucht alles mit Einem Wurfe wegzuwerfen? — Willst Du erleben, daß die Schatzgräber hier die Erde umwühlen und nach Deinen sauer und gefahrvoll erworbenen Schätzen suchen? Nein! das wollen wir nicht. Zwei Männer, wie wir, werden wohl auch noch einen vernünftigeren Ausweg wissen, als sich feig davon zu schleichen. Der Bursche muß fort,

dann bist Du sicher, dann bin ich sicher. Noch kam es nicht dazu, daß der Gouverneur ihn sah, — vielleicht morgen, — also heute Nacht noch müssen wir den Burschen in unsre Hände bekommen."

„Und wie ist das möglich, wenn er im Fort sitzt? Giebt es da vielleicht auch einen Kamin? — aber dann sag' ich Dir, Mann, gieb ihm gewiß einen Strick, der zu kurz ist, und daß er sich im Sprunge das Genick bricht."

„Unsinn!" sagte Tomkins — „höre Dick! wie viele von Deinen Burschen kannst Du bis gegen Mitternacht zur Stelle schaffen?"

„Willie sagt, daß zehn oder zwölf verwegene Kerls von der Möwe heute mit der Pinasse hereingekommen sind, um sich nach mir umzusehen, da ich ihnen über die Zeit ausgeblieben bin, — sie lungern in den Schankhäusern herum."

„Könntest Du unter dem Volke im Hafen nicht noch einige Dutzende, eben nur um Lärm zu machen, auftreiben?"

„So viel ich ihrer brauche," erwiederte Dick mit Selbstgefühl, — „kennt Alles den alten Dick — darf nur heißen, es gilt einen Schmuggler frei machen, ist alles Volk bei der Hand — Du meinst, wir sollen das Fort angreifen?"

„Das wäre Unsinn — was wolltest Du gegen das

reguläre Militär ausrichten, und wenn auch Deine Bursche so verwegen sind, daß sie die Hölle zu stürmen sich nicht besinnen würden, — das wäre purer Unsinn."

„Und was soll ich denn thun?"

„Ihr legt mit euren kleinen Fahrzeugen am obern Gelände an, und schleicht euch auf verschiedenen Wegen in die Stadt herein. Es ist hier ohnedem zeitig Nacht und Alles schläft in fester Ruhe. Du kennst die Gasse, die an den Pallisaden herabläuft?"

„Gut genug."

„Ist alles Holzwerk und so dürr und trocken, und die Baumstämme von der Sonnenhitze so aufgezogen und gesplittert, daß es eben nur eines brennenden Strohwisches bedarf, um die ganze Reihe in helle Flammen zu setzen."

„Du meinst doch nicht, daß wir die Stadt anzünden sollen?"

„Wer sagt das, Dummkopf — ich meine nur die Pallisaden und das Lattenwerk dazwischen —"

„Wenn es aber weiter greift und die Stadt mit hineinzieht?"

„Kann nicht sein. Der Wind geht von der Landseite herab, treibt die Flammen nur so besser in das Fort, und das ist eben, was wir wollen. Giebt da allerlei Hüttenwerk für das Soldatenvolk. Wirst sehen wie das heraus=

springen wird. Vergißt es den Burschen, der da festsitzt, — wohl, so haben wir eine Arbeit erspart, — und bringen sie ihn mit heraus, so wird da solch' ein Durcheinander sein, daß ein halb Dutzend Deiner Bursche seiner schnell habhaft werden können, — und dann fort mit ihm, hinab zum Wasser, und in die Boote, und eilig fort, hinaus durch die Bay, nach Sandy Hook, wo die schmucke „Möwe" liegt."

„Und wohin dann mit dem Burschen?" fragte der Kapitän mit einem boshaften Seitenblick.

„Ja, sagte ich denn nicht — auf die „Möwe."

„Da kann er jedoch nicht ewig bleiben."

„Gewiß nicht. — Nun, Du wirst schon wissen, wohin mit ihm."

„Hm! vielleicht nach China?"

„Wenn Du bürgen kannst, daß er von dort nicht zurückkommt."

„Wäre schwer zu bürgen. Oder meinst Du, daß ich ihn als Ausreißer von der „Möwe" behandeln soll?"

„Das wäre etwas."

„Dann hängt er am Vormast."

„Ei, würde mich doch dauern, das junge Blut," sagte Tomkins mit dem Ausdrucke des Bedauerns, welches jedoch spöttisch war.

„Oder glaubst Du — über Bord?"

„Stelle nicht so dumme Fragen. Hast Du ihn einmal auf der Möwe, so ist es Dein Geschäft, die Vorkehrungen zu treffen, daß er nicht mehr zurückkommt."

„Und Du im Besitze seines Erbes bleibst."

„Und die Schatzgräber hier nicht die Erde umwühlen. — Doch laß das Geschwätz," sagte Tomkins etwas unwillig — „ich mache Dir nicht weiß, daß es Dein Nutzen allein ist, wenn Du den Burschen versorgst, und Du kannst es mir nicht hinausreden, daß Du blos mir dadurch einen Dienst erweisest. Wir kennen uns gegenseitig zu gut und wissen, daß wir auf gleichem Boden stehen. Triff Du Deine Anstalten gut, — ich selbst werde auf dem Platze erscheinen, — merke Dir, um Mitternacht — seid flink, macht viel Getöse — —"

„Und wenn die Stadt angehen sollte—?"

„Nun, dann können die guten Bürger von Neu-York löschen, — was kümmere ich mich um das Budenwerk — ich und Du müssen gerettet sein."

Die beiden würdigen Verbündeten saßen noch eine Weile beisammen, eifrig sich besprechend, den ganzen Plan nochmals überdenkend, sich für alle Möglichkeiten vorbereitend, und die genauesten Bestimmungen treffend. Dann nahm der Aldermann mit einem herzlichen Händedruck und dem aufrichtig gesprochenen „Glück auf!" von dem Freunde Abschied.

Willie, der diese Zeit über der Ruhe gepflogen hatte, raschelte jetzt aus seinem Blätterlager auf, bereit, den Aldermann denselben Weg wieder zurückzuführen, den er ihn heraufgebracht hatte. Er warf einen fragenden Blick auf seinen Meister; aber er fand in dessen Mienen keinen besondern Ausdruck, und so schüttelte er mit Verwunderung und sorglichem Bedenken sein Haupt, murmelte auch einige unverständliche Worte in den Bart, schritt aber dann ruhig und ohne ein Wort weiter zu sprechen, vor dem Aldermann her. Sie schwangen sich von Baumstamm zu Baumstamm die Höhe hinab, krochen durch den Tunnel, — die Blättergardine ward zur Seite geschoben, und mit einem Sprunge war der würdige Aldermann in seinem Kahne. Jetzt hob sich ein schwerer Athemzug aus tiefer Brust; er fühlte sich jetzt erst frei athmend — so ganz ohne Furcht war er doch nicht die Zeit über, als er sich in der Gesellschaft seines Freundes befand. Als er aber jetzt mit dem kleinen Schiffe die Bucht durchschnitt und dem äußeren Strome zutrieb, konnte er doch nicht unterlassen, einen Blick nach rückwärts, der Ur-Wildniß zuzuwerfen. Da hing die Blättergardine über die steile Felswand herab, — dicht daneben war inmitten des grauen Gesteines ein großer, rothgelber Fleck — wenn man diesen im Gedächtniß behielt, konnte man gar nicht fehlen — — — es mochte wohl Einiges da oben ver-

graben sein? — — wir wissen eben nicht, welche Gedanken in seiner Seele sich jetzt eben herumtrieben.

Als er jedoch die Höhle verlassen hatte, da kicherte Dick heiser vor sich hin, und im knurrenden Lachen sagte er: „Das Seekalb glaubt in der That, damit sei es schon abgethan, daß der Bursche fortgeschafft wird? — Hab' ich nicht gesagt, außer mir und Willie darf kein lebender Mensch davon wissen, was hier verborgen ist — Hihihi! — Der Witz eines Aldermannes reicht nicht halb so weit als der Witz eines alten Schmugglers!"

Bei einbrechendem Dunkel war ein kleines Schiff, von zwei Rudern getrieben, zu sehen, wie es in aller Eile die Bucht durchschnitt und quer über den Hudson setzte, — es trieb dem obern Gelände zu.

Zwölftes Capitel.

„Schlag' empor, mein Herz!
Auf diesen Grundstein baut ich mein Geschlecht,
Auf Freundschaft, auf Verbrüderung." —

Herder. (Der entfesselte Prometheus.)

Nachdem Sir Manning sich entfernt hatte, und sich unser junger Freund nun in seinem Gefängnißzimmer allein befand, hatte er eine Weile am Fenster gesessen und hatte seinen Blick über den Wall hinaus der Bay zuge-

wendet. Zu einer andern Zeit wäre die sich ihm hier bietende Aussicht allerdings von der Art gewesen, um ihm eine angenehme Zerstreuung zu bieten. War die Bay auch damals noch nicht so belebt, als sie es heut zu Tage ist, so ist schon an und für sich eine große Wasserfläche, von prachtvollem Hügelland umgeben, ein Gegenstand, auf den man Stunden lang hinblicken kann, ohne ermüdet zu werden, um so sicherer, wenn jetzt und dann einmal ein Schiff mit vollen Segeln über diese Fläche hinfliegt, kleiner und kleiner werdend, je weiter es sich von uns entfernt, bis es endlich verschwindet; — oder es taucht am Horizonte Etwas auf, gleich einer Möwe, die mit schwerem Flügelschlage auf dem Kamme einer Welle flattert; das flatternde Wesen wird größer und größer, erhebt sich wie eine weiße Wolke aus dem dunklen Elemente, mit dem dunklen Elemente im Hintergrunde, bis es endlich als weiße Leinwandpyramide uns näher und näher rückt und als prächtiger Segler dem Hafen zu fliegt; — ein anderes Mal zeigen sich vier, fünf schwarze Punkte, die sich vom Küstenrande der fernen Insel loszulösen scheinen; sie erscheinen und verschwinden, je nachdem sich die Wellen heben und senken; aber sie kommen näher und näher, — es sind Boote oder Kähne, die im raschen Wettlaufe, durch gewichtigen und gewandten Ruderschlag getrieben, die Bay herab jagen, — — wie gesagt, ein anderes Mal hätte

diese Aussicht unserm jungen Seemann gewiß behagt; aber heute machte sie eher einen unangenehmen als angenehmen Eindruck auf ihn, und er sprang endlich vom Stuhle auf und verließ das Fenster. Er wandelte mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder, — er blieb stehen und betrachtete seinen Aufenthaltsort, als wolle er sich darin Zerstreuung suchen, wie es überhaupt nichts ungewöhnliches ist, daß eine bewegte, mit großen und wichtigen Gedanken beschäftigte Seele oft sich plötzlich, wie im schnellen Abrisse, den unbedeutendsten Kleinigkeiten hingiebt und sie dem Anscheine nach mit Aufmerksamkeit betrachtet. Das Zimmer, welches er für jetzt bewohnte, bot freilich nur wenig dar, was seine Aufmerksamkeit fesseln konnte: einen hölzernen Tisch, der auf drei Füßen balancirte, und dem man, um sein Gleichgewicht herzustellen, an der Seite des mangelnden Fußes einen Stuhl untergestellt hatte, wodurch aber seine Platte, statt eine horizontale Fläche zu sein, das Bild einer schiefen Ebene darstellte. Die zwei oder drei Stühle, die außer dem Stützpunkte sich im Zimmer befanden, schienen Jedem, der etwa Miene machte, sich setzen zu wollen, zuzurufen: „Schau, Trau, Wem!“ Das Bett war ein gewöhnliches Bretterwerk, grob zusammengezimmert, wie man es in den Baraken der Soldaten zu finden pflegt, und darauf ein Strohsack, ein dünnes Kopfpolster und eine wollene Decke

ausgebreitet, — das Ganze hatte aber ein so wenig einladendes Ansehen, daß selbst Einer, der eben nicht an Luxus gewöhnt sein mochte, es vorziehen mußte, die Nacht auf dem Stuhle, statt auf diesem Lotterbettlein zuzubringen. Ueberhaupt herrschte überall, wohin man nur blickte, so viel Schmutz und widerliche Unreinlichkeit, als man nur bei einer vorsätzlichen Vernachlässigung zu finden denken konnte.

Dasselbe war mit dem Mahle der Fall, welches ihm bei einbrechender Dunkelheit aufgetragen wurde. Es ist wahr, was die Quantität anbetraf, wäre nicht zu klagen gewesen, denn an diesem Roastbeef hätten sich fünf Gefangene satt essen können; aber die Bereitungsart hätte selbst Einen, der weit davon entfernt war, daß man ihn einen Epikuräer gescholten, abgeschreckt, seine Zähne in Gefahr zu bringen, und damit sich an dieses Kunststück der Kochkunst zu wagen. Zum Glück für den hungrigen Magen unseres jungen Freundes, der seit dem Morgen nichts genossen hatte, war der Schiffszwieback ziemlich erträglich, auch ward ein gewichtiges Stück guten Holländerkäses aufgetischt und die Flasche guten Cognacs, die als Begleitung mitkam, war keinesfalls zu verachten. Auf diese Weise war das Mahl, welches mit richtiger Benennung Diner und Souper in einer Person war, erträglich, und Francis, der gewiß kein verwöhnter Gutschmecker genannt werden konnte, war zufrieden.

Nachdem er seine Tafel aufgehoben hatte, schritt er bei zunehmender Dunkelheit im Zimmer auf und nieder. Es ist ein bekannter Spruch: „Die Nacht ist keines Menschen Freund!“ — aber wir glauben nicht, daß damit gemeint sein soll, die Zeit der Nacht sei mehr unheilbringend, hinterlistiger, verrätherischer dem Menschen gesinnt; — es mag sein, daß man sich eher anstößt, stolpert, fällt, aber wer gute Augen hat und sich vorsieht, hat dieses bei Nacht so wenig als bei Tagezeit zu befürchten; — es mag sein, daß Diebstähle und Einbrüche in wohl verschlossene Häuser häufiger bei Nacht geschehen; aber die größeren Diebstähle, wir meinen die betrügerischen Bankrotte, die Eisenbahnaktien-Schwindel und andere derlei Schurkereien en gros, wie die alte und neue Welt jetzt im edlen Wetteifer aufweist, sind keine Werke der Nachtzeit, — um kurz zu sein: wir sehen nicht ein, was dem Menschen zur Nacht mehr Uebles widerfahren sollte, als am hellen Tage; aber das eine ist wahr: daß man zur Nachtzeit Alles schwarz sieht, — sowohl mit dem körperlichen als mit dem geistigen Auge, und eben was dieses letztere Schwarzsehen betrifft, da dürfte das Sprichwort: „Die Nacht ist keines Menschen Freund,“ seine Erklärung finden; denn derjenige ist nicht mein Freund, der mir kleine Sorgen vergrößert, der statt mich zu trösten und aufzumuntern, immer tiefer in meiner geistigen Entmuthigung sinken läßt. Unser junger Freund

erfuhr das, was vielleicht wir Alle schon erfahren haben: als die düstere Dunkelheit in sein Zimmer eingezogen war, begann er zu reflectiren und die ganze Sache erschien ihm, wegen Mangel an Licht, grau — sehr grau. Er fühlte sich heute das erste Mal in seinem Leben, — eben nicht kleinmüthig verzagt, — doch in übler Laune, unruhig, unmuthig. „Ich bin in meinem Leben gewiß in Lagen gewesen, die weit übler waren als diese," sagte er zu sich selbst, — „weit gefährlicher, — denn genau betrachtet, giebt es hier gar keine Gefahr für mich, — weit eher einen guten Ausgang hoffen lassend, — denn wie die Angelegenheiten diesmal stehen, kann mein Aufenthalt in diesem Schmutzwinkel gewiß nur kurze Zeit dauern, ich werde vor autorisirte Richter gestellt, — es wird sich zeigen, daß mein Betragen während meines Aufenthalts in dieser Gegend durchaus kein verfängliches war, — man wird mich gehen lassen, wohin ich zu gehen Lust habe, — und doch! — was ist es denn, das mich so unruhig macht? — Die abenteuerliche Zusammenkunft einiger unruhiger Köpfe in dem Keller? Ei, was geht das mich an? Ich kam dazu, wie ein gut dressirter Haushund zufällig unter eine Schaar wilder Hunde gerathen kann, diese halten ihn für ihres Gleichen, weil er eine Pudelschnauze hat, und wollen ihn mit auf einen ihrer Raubzüge nehmen, obwohl er davon nichts versteht, — da erblickt ihn sein Herr, ruft

ihn an sich und straft ihn dafür, daß er sich mit jenen wilden Ausreißern eingelassen hat, obwohl er noch nicht einmal wußte, was jene vor hatten. . . . . Oder ist es jenes Abenteuer mit dem alten Seeräuber? Darüber, daß ich ihn über den Haufen geschossen habe, sich Vorwürfe zu machen oder unruhige Gedanken zu hegen, wäre Thorheit; denn einmal war es Selbstvertheidigung, und dann ist der menschlichen Gesellschaft gewiß durch die Entfernung dieses Scheusals eine Wohlthat erwiesen worden. Besser wäre es für mich freilich, wenn er noch am Leben wäre, — er wäre der vollgültigste Zeuge gewesen, — vor dem Gouverneur gebracht, hätte man ihn durch Drohungen wohl zum Geständniß bringen können, — nun sei es, wie es ist, — wird auch ohne ihn zu Stande gebracht werden können, — aber eins soll gewiß sein, daß nämlich ein Arrest von wenigen Stunden in diesem Schmutzwinkel mir nicht meinen Muth und Humor nehmen soll; habe ich beide doch stets erhalten unter jedem Himmelsstriche, in Mangel und Noth, in Gefangenschaft, wo dem verdächtigen Seeräuber der Strang und dem Verbündeten der Pequots der Scheiterhaufen drohte. Ich habe mit Frau Fortuna manchen Kampf gefochten, und sie soll jetzt nicht mich besiegen, daß gelobe ich mir und ihr!"

Wir sehen, er war ein geisteskräftiger junger Mann, der es selbst mit dem Feinde des Menschen, der Dunkelheit,

aufnahm, um seine Angelegenheiten von der günstigsten Seite zu betrachten, und es gelang ihm auch, — in dieser einen Richtung seines Verhängnisses; aber im Laufe seines Gedankenflusses mußte er und war er auch natürlicher Weise auf einen andern Gegenstand gekommen, der gewiß einer tieferen Ueberlegung würdig war. Arabella! — was war sie ihm? was war er ihr? Er hatte sie damals, im südlichen Frankreich, als die Enkelin einer achtungswerthen, ahnenstolzen, aber in Vermögensumständen herabgekommenen Familie kennen gelernt, — die Schönheit, der Geist, die romantische Zügellosigkeit der Phantasie dieses Mädchens hatte auf den Jüngling, der noch nie in die Gelegenheit gekommen war, je sich einem Mädchen aus der bessern Klasse der Gesellschaft zu nähern, einen außerordentlichen Eindruck gemacht, — die Scenerie des Landes, wo alles Romantik hauchte, und über die das wundervolle Mädchen fast wie eine Königin zu herrschen schien, trug nicht wenig dazu bei, das Interesse des Jünglings, der durch das Abenteuerliche seines ganzen Lebens, durch Lecture und dadurch erweckte Widersprüche in seinem Denken und seinem Handeln, selbst zu dem sich hinneigte, was die ganze Seele des Mädchens erfüllte, zu erwecken und gradweise zu steigern; — und als er im Verlaufe der Zeit seines Aufenthaltes auf Chateau Hautbrien näher und näher bekannt wurde mit der Willenskraft, Charakterstärke,

Entschlossenheit dieses Mädchens, das ihn anfangs durch Schönheit, Geist und Romantik geblendet hatte, — als er mit ihren reelleren Eigenschaften bekannt wurde, da gab er sich selbst die Entscheidung, es könne auf der ganzen Welt kein vollkommeneres weibliches Wesen, als Arabella sei, gefunden werden. Wir wissen recht gut, was es heißt, wenn ein junger Mann eine solche Erklärung über ein junges Mädchen abgiebt, wir kennen auch die gewöhnliche Folge davon; in diesem Falle war diese aber auch noch eine insbesondere, es war die gänzliche Umänderung der Stellung, welche der Jüngling bisher im bürgerlichen Leben eingenommen hatte. Das, worüber er oft gedacht, gezweifelt, geforscht hatte, war ihm plötzlich klar geworden, — jetzt wußte er es, daß der Lieutenant, selbst nicht der Kapitän eines mit einem letter of mark ausgestatteten Schiffes, diesem Mädchen sagen dürfe: „Ich liebe Dich!" — Das, worüber er nicht durch seine Lecture auf der „Möwe," nicht durch seinen Umgang mit dem würdigen White auf dem „königlichen Löwen" in volles Verständniß kam, darüber wurde er durch dieses Mädchen belehrt. Es waren nicht die Ahnen des Großvaters, welche ihn zurückwiesen, — es war das Verhängniß, das ihn zum Freibeuter gemacht, welches eine Scheidewand zwischen ihm und ihr aufgemauert hatte, — er wußte es, daß die Bildnisse des Ministers, Feldmarschalls und Kardinals in der

großen Speisehalle, vor denen der Großvater, bevor er sich zu Tische niederließ, jederzeit eine ehrfurchtsvolle Verbeugung machte, für sie eben nur als an der Mauer hängende Porträts Geltung hatten, — sie sprach auch nie von denen, die zu den Porträts gesessen hatten, — sie sprach selbst nie von ihrem Vater, der abwesend war, — Frank erfuhr nicht einmal dessen Namen, für ihn war Arabella die selbstständige, eigenkräftige, unabhängige Königin des Landes der Romantik, in dem sie geboren, und sich selbst zur Herrscherin gemacht hatte, — aber ihr gegenüber fühlte er auch, daß die Stellung, die er bisher in der Gesellschaft eingenommen hatte, nicht diejenige sei, die ihm zukomme, — ein in ihm schlummerndes Gefühl für wahre Ritterlichkeit, ward durch sie zur vollen Erkenntniß erweckt, und als er das schöne Land der Romantik mit seiner wundervollen Herrscherin verließ, da war er gewiß, nie mehr ein Schiff, durch einen letter of mark zum Seeräuber legalisirt, zu betreten.

Er war kein liebesiecher Schwärmer; er verfaselte nicht die Zeit mit Pläneausbrüten, die nie zur Ausführung kommen, weil die Liebe die Schwingen lähmt, die nothwendig zum gewagten Fluge sich erheben müssen; — als er einmal mit sich selbst im Klaren war, da verließ er das Land, wo die Königin seines Herzens lebte, — da eilte er nach Amerika, — dahin zog es ihn mit wunderbar

ahnungsvollem Drange, — und hier war er nun, — ein Gefangener, in gemeiner Haft, im Verdachte eines gemeinen Spions, — und der ihn festgesetzt, war — Arabella's Vater. —

Doch nicht dieses war es, was ihn bewegte. Es war der Gedanke, ob es nicht besser gewesen, wenn er Arabella nie wieder gesehen hätte. Während seines Aufenthaltes auf Chateau Hautbrien hatte er es zwar nicht vor dem Mädchen zu verbergen gesucht, daß sie der Abgott seines Herzens sei, daß er sie anbete, liebe, — aber er hatte es nie mit Worten ausgesprochen, denn er kannte die Scheidewand, die zwischen ihr und ihm bestand; doch es bedurfte da nicht der Worte, wo jeder Blick, jeder Athemzug ihr das sagte, was diese verschwiegen, und sie hatte sich nicht von ihm abgewendet und ihn zurückgewiesen, im Gegentheil, sie schien vollkommen zufrieden mit den Huldigungen, die er ihr brachte, — so, ohne eine bestimmte Erklärung, waren sie geschieden; er mit dem ritterlichen Vorhaben, die Scheidewand, welche ihn von ihr trennen mußte, niederzureißen und dann dorthin, wo seine Liebe wohnte, zurückzukehren und zu sagen: habe ich auch keine Ahnen im Speisesaale hängen, die prunkend den alten aber verschwundenen Glanz meiner Familie verkünden, so habe ich doch selbst einen ehrenhaften Namen, und mit diesem biete ich Dir meine Liebe an — und wenn Du mit

Stolz auf die Namen Deiner Vorfahren zurückblicken kannst, so will ich es dahin bringen, daß meine Nachkommen mit Stolz auf mich, ihren Ahnherrn, zurückblicken sollen, — dieses war sein ritterlicher Gedanke, — und jetzt traf er sie an der Seite eines gut aussehenden, reichgekleideten jungen Mannes, der, wie er hörte, einer der ersten und angesehensten Familien Alt-Englands angehörte, — er fand sie mit diesem tête-a-tête auf einem Spazierritt, schäkernd, lachend, voll von Fröhlichkeit, — war es nicht wahrscheinlich, daß sie des armen Schiffbrüchigen, der zufällig dort an's Land geworfen ward, wo sie lebte, vergessen hatte? war es nicht wahrscheinlich, daß sie im Gewirre der Zerstreuungen, welche ihr das Leben in der Gesellschaft ihres Standes bot, kaum mehr an die unschuldigen Schwärmereien, denen sie in der Einsamkeit der romantischen Thäler zwischen den Pyrenäen freien Lauf gelassen hatte, dachte? war es nicht fast gewiß, daß die Huldigungen und Schmeicheleien des reichen Lords die einfachen Worte des Jünglings ohne Namen und Stand aus ihrem Gedächtnisse verwischt hatten? — Wäre es also nicht besser gewesen, wenn er ihr nie wieder begegnet wäre?" —

Dieses waren die Gedanken, welche ihn beschäftigten, als er jetzt in tiefer Dunkelheit in seinem Zimmer auf- und niederschritt, oder an das Fenster trat, um ohne bestimmtes Ziel auf die wie mit einem schwarzen Tuche bedeckte Bay hinaus zu blicken. Bei einer solchen Ge-

legenheit wurden seine Blicke von der dunklen Außenwelt in den Hofraum gelenkt, durch ein Licht, welches sich hier bewegte und gerade auf das einzeln stehende Gebäude, in dem er sich befand, zukam. Er konnte zwei Männer bemerken: einen, der die Leuchte trug, und einen andern, der diesem auf dem Fuße folgte. Sie hielten an der Eingangsthüre an, und der Vorausschreitende öffnete das geschlossene Thor, — bald darauf vernahm er Schritte auf dem Steingange, und jetzt hörte er Worte zwischem dem vor seiner Thüre schildernden Soldaten und dem einen der Angekommenen austauschen, — bald darauf wurde mittelst eines Schlüssels auch die Thüre seines Zimmers geöffnet, und es erschien ein Unteroffizier der Besatzung, mit der Leuchte, einer großen Laterne, deren eine Seite eine Glasscheibe war und in welcher ein irdenes Becken mit Fett gefüllt und einem darin schwimmenden brennenden Dochte stand, in der Hand. Sein ihm nachschreitender Begleiter war nicht zu sehen, da dieser noch außerhalb der Zimmerthüre in der Dunkelheit des Ganges stand.

„Sir Manning, der Kommandant des Forts, sendet Euch hier einen Mann, den Ihr wohl nöthig haben werdet,“ sagte der Sergeant.

„Wenn Ihr mir diese Fettlampe hier lassen wollt,“ erwiederte der Gefangene — „dann, in der That, gewährt Ihr mir etwas, was ich in der That nöthig habe, — aber Gesellschafter benöthige ich keinen.“

„So hat schon Mancher gesagt," sprach der Soldat mit vielem Pathos, — „aber wenn es dann hieß, den letzten Gang machen, da war Jeder froh, Einen mit dem langen schwarzen Kleide und dem weißen Kragen um den Hals, an seiner Seite zu haben."

„Ich erwarte noch nicht so bald meinen letzten Gang zu machen," erwiederte unser Freund lächelnd.

„Scheint aber doch so, weil man Euch jetzt schon diesen Mann schickt," sagte der Soldat — „nun, wenn Ihr ihn nicht wollt, kann er immerhin wieder mit mir gehen, — dann aber nehme ich auch die Fettlampe mit mir, — Ihr, in Eurer Einsamkeit benöthigt kein Licht, — was anderes ist es, wenn der würdige Mann der Kirche bei Euch bleibt."

„Unter diesen Umständen lasse ich mir das Eine dem Andern zu Liebe gefallen," sagte Francis — „also stellt die Lampe nur immerhin auf den Tisch und Ihr, würdiger Mann der Kirche, tretet ein und gewährt mir das Vergnügen, Eure Bekanntschaft zu machen."

Der Sergeant trat in das Zimmer und näherte sich dem Tische, auf den er die Laterne mit der Talglampe setzte, — und gleich nach ihm trat ein Mann von mittlerer Größe, aber kräftigem, gedrungenem Körperbau ein, gekleidet in ein dunkles, weitfaltiges Kleid, mit weiten hängenden Aermeln und mit den zwei weißen Leinwandstreifen, die vom Halse bis auf die halbe Brust herabfielen,

und den würdigen Mann der Kirche in der damals üblichen Amtstracht verkündeten. Sein Haupt bedeckte ein niedriger Hut mit breiten Krämpen, unter dessen Schatten seine Gesichtszüge verborgen waren.

„Friede sei mit Euch," sagte er mit tiefer, sonorer Stimme, — aber diese Stimme traf des Gefangenen Ohr mit einem ganz sonderbar bekannten Klange, — verwundert, höchst überrascht, blickte er den Mann an, aber dieser hatte den Hut tief in die Stirn gerückt, — es war nicht möglich sein Gesicht zu sehen.

„Nun, würdiger Herr, nehmt Euch des armen Teufels gut an," sagte der Soldat — „er wird wohl ein wenig ein verstockter Sünder sein, aber das giebt sich, je näher die Stunde rückt, wo es gilt."

Und mit einer gutmüthigen, aber unbeholfenen Begrüßung entfernte er sich.

Kaum war jedoch die Thüre geschlossen und der Tritt des Sergeanten verklungen, so riß der würdige Mann der Kirche den Hut von seinem Kopf und rief mit mühsam zurückgehaltener Stimme: „Frank!"

„Jack the Idler!" rief Francis im Uebermaß von Freude, — und die beiden Freunde sanken sich in die Arme.

Ende des dritten Theils.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.